

***Moderierter Online-Diskurs  
grüne Gentechnik***

**Machbarkeitsstudie**

Thomas von Schell, Alexandra Tyroller (Hrsg.)

**Nr. 235 / April 2003**

**Arbeitsbericht**

ISBN 3-934629-99-7

ISSN 0945-9553

***Akademie für Technikfolgenabschätzung  
in Baden-Württemberg***

Industriestr. 5, 70565 Stuttgart  
Tel.: 0711 • 9063-0, Fax: 0711 • 9063-299  
E-Mail: [info@ta-akademie.de](mailto:info@ta-akademie.de)  
Internet: <http://www.ta-akademie.de>

Ansprechpartner: Dr. Thomas von Schell Tel. 0711 • 9063-227  
E-Mail: [thomas.von.schell@ta-akademie.de](mailto:thomas.von.schell@ta-akademie.de)

Die *Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg* gibt in loser Folge Aufsätze und Vorträge von Mitarbeitern sowie ausgewählte Zwischen- und Abschlussberichte von durchgeführten Forschungsprojekten als *Arbeitsberichte der TA-Akademie* heraus. Diese Reihe hat das Ziel, der jeweils interessierten Fachöffentlichkeit und dem breiten Publikum Gelegenheit zu kritischer Würdigung und Begleitung der Arbeit der TA-Akademie zu geben. Anregungen und Kommentare zu den publizierten Arbeiten sind deshalb jederzeit willkommen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>EINFÜHRUNG</b>	
	<i>THOMAS VON SCHELL</i>	<b>5</b>
<b>1.1</b>	<b>Online-Diskurse - machbar und sinnvoll?</b>	<b>5</b>
<b>1.2</b>	<b>Vorgeschlagene Projektstruktur</b>	<b>7</b>
<b>1.3</b>	<b>Thematischer Schwerpunkt und Teilnehmerkreis</b>	<b>8</b>
<b>1.4</b>	<b>Potenzielle Vorteile eines Online-Verfahrens</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>INTERNETDISKURSE</b>	
	<i>JOCHEN HERZ</i>	<b>11</b>
<b>2.1</b>	<b>Ausgangslage und Voraussetzungen</b>	<b>11</b>
<b>2.2</b>	<b>Der Experten-Laien-Diskurs als erfolgversprechende Verfahrensoption</b>	<b>12</b>
2.2.1	Kurzdarstellung des Modells	13
2.2.2	Ziele und Rahmenbedingungen	14
2.2.3	Themengestaltung und Wissensmanagement	15
2.2.4	Teilnehmer	16
2.2.5	Prozessorganisation	16
2.2.6	Moderation	18
2.2.7	Beteiligung und Motivation	18
2.2.8	Einbettung des Diskurses, Zugang und Marketing	19
2.2.9	Technische Umsetzung	19
<b>2.3</b>	<b>Schlussfolgerungen für den „Online-Diskurs grüne Gentechnik“</b>	<b>20</b>
<b>2.4</b>	<b>Nachtrag</b>	<b>20</b>
<b>2.5</b>	<b>Literatur</b>	<b>21</b>

<b>3</b>	<b>ABGLEICH MIT REFERENZPROJEKTEN</b>	<b>24</b>
	<i>PHILIP MARX-STÖLTING, LILIAN SCHUBERT</i>	
<b>3.1</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>24</b>
<b>3.2</b>	<b>Das Projekt „Southernvoices“</b>	<b>24</b>
3.2.1	Projektbeschreibung	24
3.2.2	Aufgabe und Vorgehensweise der Moderation	25
3.2.3	Argumentationslinien der beteiligten Gruppen	25
3.2.4	Implikationen für die Niederländische Politik	26
<b>3.3</b>	<b>Der Diskurs Grüne Gentechnik des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)</b>	<b>28</b>
3.3.1	Projektbeschreibung	28
3.3.2	Durchführung	28
3.3.3	Ergebnisse	29
<b>3.4</b>	<b>FAO-Diskurs</b>	<b>29</b>
3.4.1	Projektbeschreibung	29
3.4.2	Inhalte und Ergebnisse	30
3.4.3	Implikationen für den Diskurs der Akademie für Technikfolgenabschätzung	31
<b>3.5</b>	<b>Evidenzcharakterisierung</b>	<b>31</b>
3.5.1	Projektbeschreibung	31
3.5.2	Inhaltliche Zusammenfassung	32
<b>3.6</b>	<b>Interessante offene Fragestellungen</b>	<b>35</b>
<b>3.7</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>38</b>
<b>4</b>	<b>DAS PROJEKT „SOUTHERNVOICES“</b>	<b>40</b>
	<i>MONA HANSEN</i>	
<b>4.1</b>	<b>Zielgruppe</b>	<b>41</b>
<b>4.2</b>	<b>Durchführung</b>	<b>42</b>
<b>4.3</b>	<b>Ankündigung und Marketing</b>	<b>42</b>
<b>4.4</b>	<b>Registrierung</b>	<b>43</b>
<b>4.5</b>	<b>Moderation</b>	<b>43</b>
<b>4.6</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>44</b>
<b>4.7</b>	<b>„Lessons learned“</b>	<b>45</b>

<b>5</b>	<b>GESTALTUNG UND UNTERSTÜTZUNG VON ONLINE-DISKURSEN</b>	<b>47</b>
	<i>CLAUDIA BREMER</i>	
<b>5.1</b>	<b>Gestaltungs- und Motivationsaspekte in Online-Diskursen</b>	<b>47</b>
5.1.1	Wie lassen sich potenzielle Teilnehmende zur aktiven Partizipation motivieren?	48
5.1.2	Wie wird die Motivation der Teilnehmenden während des Diskurses aufrecht erhalten?	50
5.1.3	Motivation oder: die Beurteilung der Partizipation durch die Teilnehmenden selbst	56
<b>5.2</b>	<b>Zugangsregulierung und anonyme versus identifizierbare Teilnahme</b>	<b>57</b>
<b>5.3</b>	<b>Medien</b>	<b>60</b>
<b>5.4</b>	<b>Informationsvermittlung als Auftakt oder diskursbegleitend?</b>	<b>61</b>
<b>5.5</b>	<b>Unterstützung des Kommunikationsprozesses: Dokumentation, Regeln, Moderation</b>	<b>63</b>
<b>5.6</b>	<b>Literaturverzeichnis und Hinweise</b>	<b>65</b>
<b>6</b>	<b>ANFORDERUNGEN AN E-DISKURS-PLATTFORMEN ILLUSTRINIERT AM BEISPIEL ZENO</b>	<b>68</b>
	<i>OLIVER MÄRKER, ANGI VOSS, ANDREAS SCHÄFER, ANDREAS KLOTZ</i>	
<b>6.1</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>68</b>
<b>6.2</b>	<b>Einführung</b>	<b>68</b>
<b>6.3</b>	<b>E-Diskurse: Durchführung, Moderation und Planung</b>	<b>69</b>
<b>6.4</b>	<b>Discourseflows: Vorlagen für künftige Projekte</b>	<b>73</b>
<b>6.5</b>	<b>Semantisch angereicherte Dokumentation</b>	<b>76</b>
<b>6.6</b>	<b>Umfassende Unterstützung für E-Moderation</b>	<b>79</b>
<b>6.7</b>	<b>Diskursives Wissensmanagement</b>	<b>85</b>
<b>6.8</b>	<b>Fazit</b>	<b>85</b>
<b>6.9</b>	<b>Literatur</b>	<b>86</b>

<b>7</b>	<b>WORKSHOP „ONLINE-DISKURS GRÜNE GENTECHNIK“: ZUSAMMENFASSUNG DER DISKUSSIONEN</b>	<i>ALEXANDRA TYROLLER</i>	<b>89</b>
7.1	Thematische Fragestellung und Zielsetzung des Online-Diskurses		89
7.2	Legitimität des Verfahrens		97
7.3	Teilnehmerkreis		99
7.4	Prozessorganisation und technische Umsetzung		108
7.5	Zugang zu den Foren und Anonymität		117
7.6	Teilnehmerrekrutierung und Diskursdramaturgie		118
7.7	Rolle und Qualifikation der Moderatoren		123
<b>8</b>	<b>OPTIONEN DER UMSETZUNG</b>		
	<i>THOMAS VON SCHELL, ALEXANDRA TYROLLER</i>		<b>126</b>
8.1	Thematische Ausrichtung		126
8.2	Zielsetzung		127
8.3	Teilnehmerkreis		128
8.4	Prozessorganisation und Diskurs-Dramaturgie		129
8.5	Weiteres Vorgehen		130
<b>9</b>	<b>ANHANG</b>		<b>132</b>
9.1	Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen		132
9.1.1	Abbildungen		132
9.1.2	Tabellen		132
9.2	Verzeichnis der Autorinnen und Autoren		132

# 1 Einführung

*Thomas von Schell*

Das Interesse der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg für ein mögliches Projekt "Moderierter Online-Diskurs zur grünen Gentechnik" liegt bei der konzeptionellen Weiterentwicklung innovativer Diskursverfahren. Unter geeigneten Rahmenbedingungen kann das Internet ein Medium für erfolgreiche Diskurse sein. Die bisherigen Entwicklungen zeigen den ansteigenden Bedarf an guten moderierten Online-Diskursen. Bislang fehlen aber ausreichende Erfahrungen z.B. zur Formulierung von Qualitätsstandards. Die TA-Akademie wird vorhandene Erfahrungen in die Konzipierung eines Modellprojekts zum Online-Diskurs integrieren. Die praktische Erprobung des Konzepts soll an einem konkreten Thema vollzogen werden: Internationale Entwicklungen im Rahmen grüner Gentechnik waren bisher selten Gegenstand von Diskursprojekten, bedürfen aber auf nationaler Ebene der dringenden Klärung, wie nationale Politik gestaltet werden kann. Online-Diskurse können hierzu einen essentiellen Beitrag leisten, wie Referenzprojekte aus dem europäischen Ausland zeigen (z. B. das niederländische Southernvoices-Projekt). Vor der konkreten Projektplanung wurden in der vorliegenden Machbarkeitsstudie die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Projektgestaltung und Abwicklung geprüft. Um die Anschlussfähigkeit des Diskurses an politische und gesellschaftliche Gestaltungsprozesse zu gewährleisten, wurden frühzeitig potenzielle Adressaten des Diskurses mit einbezogen. Diese werden auch an der weiteren Projektentwicklung aktiv beteiligt. Zentrales Element der Machbarkeitsstudie war ein Workshop im Dezember 2002 in der TA-Akademie in Stuttgart, der mit dem hier vorliegenden Arbeitsbericht dokumentiert ist. Eingeladen waren Experten/innen für Online-Diskurse und potenzielle Adressaten der Ergebnisse aus der Bundespolitik (siehe Teilnehmerliste im Anhang). Dieser Arbeitsbericht dient somit als ein Zwischenbericht, um den jetzigen Diskussionsstand zu dokumentieren und als Basis für die weitere Arbeit.

## 1.1 Online-Diskurse - machbar und sinnvoll?

Diskurse online zu führen, verspricht eine potenziell hohe Teilnehmerzahl mit einer vermuteten großen Heterogenität an Perspektiven und einer Vielfalt von Argumenten. Anders als bei Präsenzveranstaltungen ist man dabei nicht an eine gleichzeitige räumliche und zeitliche Anwesenheit der Dialogpartner gebunden. Für Diskurse sind dies spannende Optionen. Ob die Hoffnungen und Erwartungen an Online-Diskurse erfüllt werden können und wenn ja, wie die dafür geeigneten Rahmenbedingungen aussehen müssten, waren Fragen, die bei dem von der TA-

Akademie organisierten Workshop "Moderierter Online-Diskurs zur grünen Gentechnik?" diskutiert wurden.

Folgende grundsätzliche Voraussetzungen für einen erfolgreichen Online-Diskurs wurden bei dem Workshop festgehalten:

- Zugangsmöglichkeit der Teilnehmer zu Internet und E-Mail
- die Bereitschaft der Teilnehmer, per Computer zu diskutieren
- genügend hoher Bekanntheitsgrad des Diskursangebots
- attraktive und motivierende Diskursgestaltung
- ein aktuelles und politisch interessantes Thema.

Insbesondere die beiden ersten Punkte unterscheiden Online-Diskurse von Präsenzveranstaltungen. Da in Deutschland zur Zeit nur zwischen 40 und 50 Prozent der Haushalte einen Internetzugang besitzen, werden zahlreiche Bürger von der Teilnahme ausgeschlossen. Darum ist die Frage der Legitimation hier noch kritischer zu sehen als zum Beispiel bei Bürgerforen (siehe Wienhöfer 1996<sup>1</sup>; Kreß 2000<sup>2</sup>). Bei Bürgerforen wird durch die Zufallsauswahl in der Regel ein hinsichtlich Alter, Berufszugehörigkeit und lebensweltlicher Erfahrung heterogenes Teilnehmerfeld erzielt, das einen Querschnitt der Bevölkerung liefert. Daraus kann keine Repräsentativität abgeleitet werden, aber der begründete Anspruch auf Ergebnisse, die unter gleichen Bedingungen aber an anderen Orten und mit anderen Teilnehmern in etwa reproduziert werden können. Die Praxis bestätigt im Prinzip diesen Anspruch. Demgegenüber liegen erst wenige Erfahrungen und Erkenntnisse mit Online-Diskursen vor (vgl. IFOK 2001<sup>3</sup>). Zukünftig sind aber eine verstärkte Nachfrage und ein entsprechendes Angebot für Formen der elektronischen Demokratie und Diskurse zu erwarten. Es ist deshalb notwendig, experimentell die neuen Möglichkeiten und Begrenzungen bereits heute auszuloten.

Die TA-Akademie hat ein besonderes Interesse an der Weiterentwicklung innovativer Diskursverfahren. Erste Erfahrungen mit und Bewertungen von Online-Diskursen liegen bereits aus verschiedenen TA-Projekten vor: dem Projekt „Internetgestützter Diskurs zur Technikfolgenbewertung“, den Bürgerforen zu „Bürgerbeteiligung im Internet? Möglichkeiten und Grenzen elektronischer Demokratie“ und dem noch laufenden Projekt „E-Government“. Erste Evaluierungen

---

<sup>1</sup> Wienhöfer, E. (Hrsg.): Bürgerforen als Verfahren der Technikfolgenbewertung. Akademie für Technikfolgenabschätzung, Arbeitsbericht Nr. 67, Stuttgart, 1996

<sup>2</sup> Kreß, A.: Repräsentation - Partizipation - Diskurs. Zur demokratietheoretischen Begründung verfahrensgesteuerter Diskurse. In: HU Nennen (Hrsg.): Diskurs. Begriff und Realisierung. Königshausen und Neumann, Würzburg; S. 197-236; 2000

<sup>3</sup> Institut für Organisationskommunikation (IFOK): Evaluation internetgestützter Diskurse zur Innovations- und Technikanalyse. Abschlussbericht. Berlin, 2001



zeigen<sup>4</sup>: Unter geeigneten Rahmenbedingungen kann das Internet ein Medium für erfolgreiche Diskurse sein. Die TA-Akademie verfügt über das Know-how, um derartige Verfahren methodisch und didaktisch weiterzuentwickeln und einem Praxistest zu unterwerfen. Nach den bisherigen Erfahrungen lassen sich folgende Voraussetzungen für ein Gelingen von Online-Diskursen formulieren:

- Eine Moderation ist notwendig.
- Der potenzielle Teilnehmerkreis sollte definiert werden können.
- Die Diskurse sollten an für die Teilnehmer bekannten Terminen stattfinden.
- Es sollte um ein eingegrenztes Thema mit klaren Zielfragen und Aufgaben gehen.
- Es sollte eine für das Thema eingeführte (neutrale) Internet-Plattform existieren.
- Die Ergebnisse des Diskurses sollten einen Adressaten haben.

## 1.2 Vorgeschlagene Projektstruktur

- Thema:  
Wie sollte und kann auf nationaler Ebene auf internationale Entwicklungen grüner Gentechnik reagiert werden? (Siehe unten).
- Mögliche Adressaten:  
Bundespolitik, namentlich die Bundesministerien Wirtschaftliche Zusammenarbeit, Verbraucherschutz und Umwelt, eventuell noch BMBF.
- Mögliche Internet-Plattform: [www.transgen.de](http://www.transgen.de)  
Diese Plattform ist für das Thema einschlägig bekannt, wird stark nachgefragt und wird gleichermaßen von Verbrauchern, Industrie und kritischen Verbänden getragen bzw. akzeptiert.
- Moderation: TA-Akademie und Netzwerkpartner  
Notwendig ist ein klares und transparentes Verfahren, das sicherstellt, dass fundierte Antworten und Argumente zu Kernfragen des Diskurses daraus resultieren. Eckpunkte des Verfahrens könnten z.B. sein: strukturiertes Fragen und systematische Auswertung der Beiträge, Zuspitzung auf Kernaussagen, Hinführung auf konkrete Ergebnisse.
- Teilnehmerkreis: Nutzer von transgen.de und sonstige Interessenten  
Es ist eine offene Ausschreibung an gesellschaftliche Gruppen, Verbände, Industrie und Forschung vorgesehen. Potenziell kann, wenn rechtzeitig und qualitativ gut für den Diskurs geworben wird, ein breiter Kreis beteiligt werden.

Diese potenzielle Struktur und der mögliche Teilnehmerkreis weisen Merkmale eines Laien-Experten-Diskurses auf. Die große Heterogenität des anvisierten

---

<sup>4</sup> Vergleiche hierzu den Beitrag von J. Herz in diesem Band.

Teilnehmerkreises in Verbindung mit der komplexen Fragen- bzw. Aufgabenstellung erfordert ein aufwändiges und professionelles Projektmanagement und eine entsprechende Gestaltung. Unterschiedliche Wissensstände müssen ausgeglichen und Monologe von Experten ebenso wie das Abrutschen in Allgemeinplätze oder in Diskussionen über Weltanschauungen müssen vermieden werden. Es gilt, eine gemeinsame Verständigungsebene zu finden und eine konstruktive Diskussion und Atmosphäre zu fördern. Dies ist eine nicht gerade kleine Herausforderungen. Gut wäre, wenn sich eine differenzierte Meinungsbildung und eine große Vielfalt von Perspektiven erreichen ließe. Zu konkreten Aspekten des übergeordneten Themas könnten Dissens- und Konsensbereiche präzise herausgearbeitet werden, unterschiedliche Szenarien geprüft und konkrete Handlungsempfehlungen für die Adressaten formuliert werden.

Das Spannende bei Laien-Experten-Diskursen ist die Möglichkeit zu wechselnden Perspektiven: Je nach Thema und Fragestellung kann der jeweilige Status von Teilnehmern wechseln. Ein Wissenschaftler ist Experte auf seinem Forschungsgebiet. Sobald aber gesellschaftliche Belange und ethische Bewertungen hinzukommen, verliert er seinen Status und gut informierte Laien treten als eine Art gesellschaftliche Experten hinzu. Alltagsrationale Bewertungen zum Beispiel der Wünschbarkeit bestimmter Anwendungen neuer Technologien stehen hier gleichrangig neben der Fachexpertise. In der oben zitierten IFOK-Studie zur Evaluation internetgestützter Diskurse wird treffend festgestellt, jeder sei "Experte für seinen Bereich".

### **1.3 Thematischer Schwerpunkt und Teilnehmerkreis**

Als thematischen Schwerpunkt schlagen wir vor, sich mit den internationalen Entwicklungen und Rahmenbedingungen grüner Gentechnik auseinander zu setzen. Nicht nur die Forschungsnetzwerke und die wirtschaftlichen Einflüsse internationalisieren sich zunehmend, sondern auch der Regulationsrahmen wird in internationalen Abkommen weitreichend abgesteckt. Abkommen wie die Biodiversitätskonvention, Vereinbarungen zum Schutz geistigen Eigentums oder pflanzengenetischer Ressourcen dienen auch dem Interessensausgleich zwischen erster und dritter Welt und haben erheblichen Einfluss auf nationale Regelungen. Für die nationale Politik stehen sowohl auf der EU-Ebene als auch im weiteren internationalen Bereich wichtige Revisionen bestehender Richtlinien und Abkommen oder neue Vereinbarungen zur Beratung an. Neben dem internationalen Regulationsrahmen werden neue Maßstäbe auch dadurch gesetzt, dass weltweit der großflächige Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen zunimmt, die als Produkte auf den deutschen Markt drängen.

Hiermit verbunden sind die Diskussionen um Schwellenwerte – wie hoch darf der Anteil von gentechnisch verändertem Saat – oder Erntegut in konventioneller Ware

sein? – oder um Möglichkeiten und Bedingungen der Koexistenz von ökologischem Landbau und dem Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen. Aus dieser Themenbreite müssen Schwerpunkte herausgegriffen und "diskursgerecht" aufgearbeitet werden. Es muss geprüft werden, ob es sinnvoll ist, verschiedene Schwerpunkte in parallelen Foren zu diskutieren.

Diskurse zur grünen Gentechnik fanden in jüngerer Zeit mehrfach statt, z.B. auf nationaler Ebene als Präsenzdiskurs der vom Bundesministerium Verbraucherschutz (BMVEL) organisierte "Diskurs Grüne Gentechnik", das als Online-Diskurs in den Niederlanden durchgeführte Projekt "Southernvoices" (siehe Beitrag von M. Hansen in diesem Band) oder der FAO-Diskurs (zu allen Referenzdiskursen siehe den Beitrag von P. Marx-Stölting/L. Schubert in diesem Band). Die Inhalte und Ergebnisse dieser Diskurse sollten systematisch ausgewertet und daraus weiterführende bzw. noch offene Fragestellungen zu dem von uns vorgeschlagenen übergeordneten Thema ("Wie sollte und kann auf nationaler Ebene auf internationale Entwicklungen grüner Gentechnik reagiert werden?") abgeleitet werden. Im Abschlussbericht des BMVEL-Diskurs wird ausdrücklich die Klärung offener Fragen aus internationalen Entwicklungen und Regelungen empfohlen, insbesondere die Klärung des Verhältnisses von WTO-Abkommen und anderen Abkommen wie FAO-Treaty und Biodiversitätsabkommen. Aus den vorliegenden Diskursergebnissen ließen sich auch Handlungsszenarien für Optionen nationaler Politik herauskristallisieren, die online zur Diskussion gestellt werden könnten.

Es soll nicht darum gehen, bereits Gesagtes zu reproduzieren, sondern konsequent in weiterführende Fragen und Handlungsszenarien umzusetzen. Dies ist ein voraussetzungsreiches Unterfangen, das eine Reihe von Vorkenntnissen und Informationen verlangt. Durch die geplante Anbindung an die für das Thema einschlägig bekannte Internetplattform "transgen.de" kann davon ausgegangen werden, dass sich ein breiter Kreis aus interessierten und vorinformierten Laien, im Thema engagierten Akteuren, Funktionsträgern und einfachen Mitgliedern von Verbänden, aber auch Fachexperten beteiligen wird. Durch gezielte Einladungen und durch Öffentlichkeitsarbeit kann der Kreis noch verbreitert werden.

## **1.4 Potenzielle Vorteile eines Online-Verfahrens**

Der IFOK-Evaluierungsbericht nennt folgende potenzielle Vorteile von Online-Verfahren unter optimalen Bedingungen (S. 38):

- einen Kommunikationsmehrwert (Zunahme der Beteiligungsbreite, -tiefe und -intensität),
- einen geringeren Ressourcenaufwand durch die tendenzielle Entkopplung vom raum-zeitlichen Koordinationsbedarf sowie durch kürzere Problemlösungs- und Entscheidungswege,

- freiere und produktivere Diskurse, die – durch Auflösung traditioneller Rollen- und Anreizzwänge – eine kontroversere und provokantere Diskussion ermöglichen,
- eine bessere Informationstiefe und –struktur,
- reflektiertere, sachlichere und weniger emotionale Diskussionsmuster,
- eine höhere Transparenz des Diskurses, nicht nur im Hinblick auf seine Ergebnisse, sondern auch auf seinen Verlauf und sein methodisches Verfahren.

Setzt man diese Potentiale ins Verhältnis zu Erfahrungen mit Präsenz-Diskursen zur grünen Gentechnik, besteht die begründete Hoffnung, mit einem Online-Verfahren verkrustete Diskursriten ein Stück weit aufzubrechen:

- Auf nationaler Ebene hat es zur grünen Gentechnik bislang mehrere Stakeholder-Diskurse gegeben: z.B. das WZB-Verfahren zu herbizidresistenten Pflanzen, der Niedersachsendialog Gentechnik und das bereits genannte Verfahren des BM Verbraucherschutz. Diese Art der Diskurse hat eine besondere strukturelle Schwäche: Es nehmen einzelne Stellvertreter für eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe daran teil. Verfahrensbedingt sprechen sie aber nicht verbindlich für ihre Gruppe, es sei denn mit aufwändigen Rückschleifen. Online-Diskurse bieten die Chance, dieses Dilemma zumindest teilweise zu lösen.
- Der anvisierte Teilnehmerkreis lässt erwarten, das Argumentationsfeld substantiell zu vergrößern.
- Online-Diskurse bieten bei Stakeholder-Diskursen die Chance, ritualisierte Gesprächssituationen zu durchbrechen. Gleichzeitig ist kein Teilnehmer, der einer organisierten Gruppe angehört, verpflichtet, unbedingt die Verbandsmeinung vertreten zu *müssen*.

Erfahrungen aus anderen strukturierten und moderierten Diskursen, z.B. Kombinationen von schriftlichen Verfahren mit Stellungnahmen und Gegenstellungnahmen, synoptischen Fassungen durch die Moderation etc., zeigen eine wesentliche Erhöhung der Argumentationskultur und des inhaltlichen Ertrags.

## 2 Internetdiskurse

*Jochen Herz*

### 2.1 Ausgangslage und Voraussetzungen

Die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an der Diskussion und Entscheidung über technologische Fragen mit gesellschaftlicher Relevanz (z.B. Gentechnik, Atomenergie) wird zunehmend eingefordert. Wie aber stehen die Chancen für den Einsatz internetgestützter Technologiediskurse und wann ist ein Internetdiskurs erfolgreich? Die Akademie für Technikfolgenabschätzung möchte für einen moderierten Online-Diskurs zum Thema grüne Gentechnik die Machbarkeit und die Erfolgsaussichten prüfen.

Angesichts der großen Erwartungen hinsichtlich verbesserter Partizipationsprozesse durch das Internet stellt sich in der beobachteten Praxis eine fast zwangsläufige Ernüchterung ein. Das Internet wird bisher wenig zur zielgerichteten Diskussion von gesellschaftlich relevanten technologiebezogenen Fragestellungen genutzt. Es finden sich zwar vielfältige Verfahren, in denen technologische, politische oder gesellschaftliche Fragestellungen diskutiert werden, jedoch sind in der Regel Ziel, Reichweite und Konsequenz unklar. Zielgruppe dieser Diskussionsverfahren sind häufig einfach „die breite Öffentlichkeit“ oder „interessierte Fachleute mit speziellen Kenntnissen“ (IFOK 2002). Obwohl gerade das Internet interaktive Kommunikationsstrukturen ermöglicht, sind die gegenseitige Bezugnahme der Teilnehmer und eine echte Weiterentwicklung von Argumenten in Internetdiskursen selten zu beobachten. Auch bei der Gestaltung von Diskursumgebungen bleiben viele Potenziale des Internets ungenutzt, da sie auf vielfältige Weise konzipiert und organisiert werden können. Ein komplexes technisches Thema mit einem breiten und vielfältigen Teilnehmerkreis zu diskutieren, hat jedoch nur dann eine Chance, wenn eine professionelle Moderation und Prozessbegleitung geleistet werden. Zu begründen ist dies mit besonders hohen Anforderungen an die fachlichen, motivationalen und kommunikativen Voraussetzungen der Teilnehmer. Ein zweiter und maßgeblicher Faktor ist die Übereinstimmung der Erwartungen und Interessen von Diskursinitiatoren und Teilnehmern. Die Erwartungen sind beiderseitig hoch und das Spektrum variiert zwischen starker Ergebnisorientierung einerseits bis hin zum Spieltrieb auf der anderen Seite (Abb. 1). Die Herausforderung für die TA-Akademie besteht daher zunächst darin, die Interessen und Erwartungen der Zielgruppe mit möglichen Diskursinitiatoren abzugleichen.

## I. Erwartungen an den e-Diskurs

### Initiatoren

- Konsensfähige Lösungen durch Partizipation
- Kostenersparnis
- Zeitersparnis
- Einbindung vieler, verschiedener Akteure
  - Geographische Unabhängigkeit
  - Breite Zugangsmöglichkeiten
- Breiter Austausch
- Interaktive, sachliche Kommunikation
- Heterarchische Themendiskussion

### Teilnehmer

- Partizipation und Einflussnahme auf das „eigene“ Thema:
  - Transparenter Sinn und Zweck
  - „Ernstes“ Verfahren (Konsequenzen)
- Schnelle umfassende Information
- Lösungen für eigene Probleme
- Interessante Gesprächspartner
- Selbstdarstellung und Selbsterfahrung
- Spiel- und Spaßfaktor

Wo gleichgelagerte Interessen zusammenkommen, kann der e-Diskurs Mehrwerte generieren und erfolgreich sein!

Abbildung 1: Erwartungen von Initiatoren und Teilnehmern an den Internetdiskurs

## 2.2 Der Experten-Laien-Diskurs als erfolgversprechende Verfahrensoption

Das Projekt „Evaluation internetgestützter Diskurse zur Innovations- und Technikanalyse“, mit dem IFOK beauftragt war, sollte zwei Fragen beantworten. Welche Chancen und Grenzen werden anhand derzeitiger virtueller Diskursverfahren erkennbar und welche Handlungsempfehlungen lassen sich aus der Evaluation bestehender Verfahren für die Konzeption zukünftiger Internetdiskurse ableiten?

Aus diesem Projekt heraus wurde ein heuristischer Ordnungsrahmen entwickelt, in den erfolgreiche Diskursverfahren einsortiert wurden, um aussichtsreiche Einsatzgebiete für Internetdiskurse zu identifizieren. Eine so identifizierte Verfahrensoption ist der „Laien-Experten-Diskurs“, in dessen Nähe der angestrebte Diskurs „moderierter Online-Diskurs zur grünen Gentechnik“ aufgrund seiner Beschreibung anzusiedeln ist (Abb. 2). Nachfolgend soll dieses Verfahren als Ausgangspunkt eines möglichen Internetdiskurses beschrieben werden.

**II. Einsatzgebiete\* verschiedener Diskurstypen**

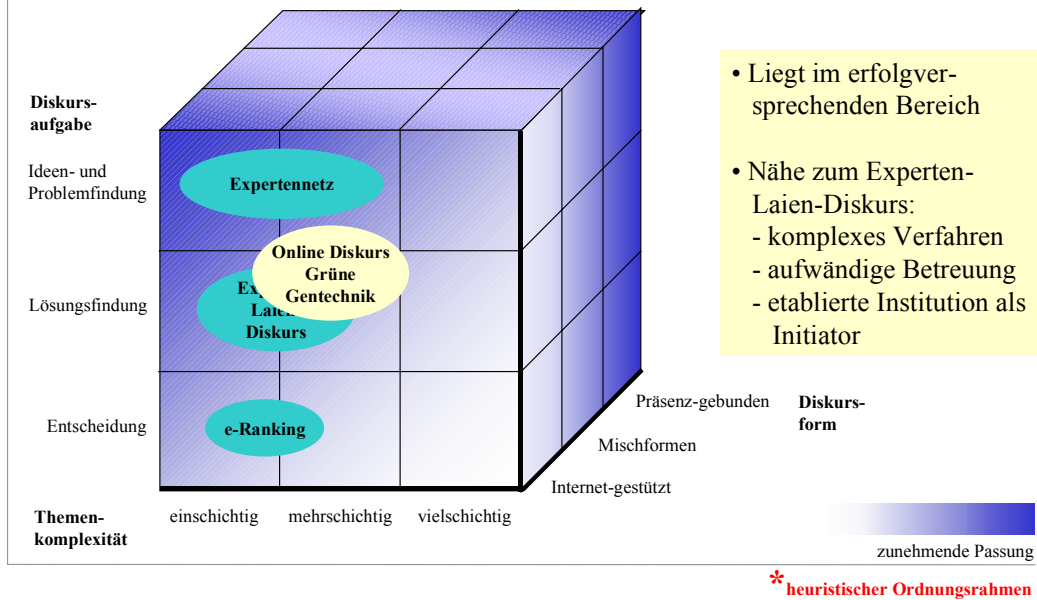


Abbildung 2: Passung zwischen Diskursform, Aufgabe und Themenkomplexität

**2.2.1 Kurzdarstellung des Modells**

Im Laien-Experten-Diskurs wird die Absicht verfolgt, einen Austausch zwischen Laien und Experten zu einem relevanten Technologiethema zu ermöglichen. Das heißt, es werden gezielt Teilnehmer zusammengeführt, die über einen unterschiedlichen Wissensstand und über ein qualitativ unterschiedliches Wissen verfügen. Der Nutzen besteht für Technologiethemen darin, die Einseitigkeit einer rein wissenschaftlichen Betrachtungsweise um alltagsrelevantes Erfahrungswissen zu ergänzen und in einem gemeinsamen Prozess zu einer breit gefächerten Problemwahrnehmung und im Idealfall zu vielfältigen Lösungsmöglichkeiten zu gelangen. Dies ist zum Beispiel der Fall, wenn Wissenschaftler, Behinderte und von einer Erbkrankheit Betroffene über die Präimplantationsdiagnostik diskutieren. Ergebnis von ausführlichen Laien-Experten-Diskursen ist eine größere Vielfalt an Perspektiven und Aspekten. Bei solchen Diskursen kann ein zu lösendes Problem (z.B. klimaverträgliche Energieversorgung) oder eine zu bewertende Technologie (z.B. Stammzellenforschung) im Vordergrund stehen. Die Herausforderung von Laien-Experten-Diskursen ergibt sich aus der Komplexität von Technologiethemen und dem unterschiedlichen Wissensstands der Teilnehmer. Ein flexibles

Wissensmanagement ist daher erforderlich. Der Prozess sollte weiterhin durch kompetente Moderation und ein professionelles Prozessmanagement unterstützt werden. Die hier angestrebten Diskurse werden vorrangig internetgestützt geführt. Eine Verknüpfung mit präsenzgebundenen Verfahren und die Nutzung weiterer Medien erweist sich jedoch gerade bei diesen komplexen Verfahren als hilfreich. Initiatoren sind entweder im Internet etablierte Institutionen, wie zum Beispiel „politik-digital“ oder „E-democracy“, oder traditionelle Institutionen, z.B. ein Bundesministerium.



Abbildung 3: Bereiche des Experten-Laien-Diskurses

### 2.2.2 Ziele und Rahmenbedingungen

Ziel des Laien-Experten-Diskurses ist der Austausch zwischen Bürgern und Experten. Damit sollen Bürger an Diskursen beteiligt werden, die traditionell in abgeschlossenen Expertenzirkeln geführt werden. Der traditionelle Expertendiskurs wird dadurch um lebenspraktische Aspekte erweitert. Auf der anderen Seite wird die Sichtweise der Laien um technisches, medizinisches, sozialwissenschaftliches oder anderes Fachwissen ergänzt. Der Austausch zwischen Laien und Experten dient also



der differenzierten Meinungsbildung. Ergebnis von ausführlichen Laien-Experten-Diskursen ist eine größere Vielfalt und Tiefe von Perspektiven auf das zu lösende Problem oder eine zu bewertende Technologie.

Die Chance internetgestützter Kommunikation zwischen Laien und Experten liegt in einem Austausch, in dem klassische Autoritätsschranken weniger ins Gewicht fallen. Kommunikationsschwierigkeiten hingegen entstehen durch den unterschiedlichen Wissensstand, qualitativ unterschiedliches Wissen und durch die verschiedenen „Sprachen“ der Teilnehmer. Ein weiteres Hindernis ist das häufig geringe Zeitbudget bei Experten und engagierten Laien und eine allgemein niedrige Bereitschaft zu echtem Dialog in Internetdiskursen. Diese Charakteristika sind besonders in der Themengestaltung, der Moderation und dem Prozessmanagement zu berücksichtigen.

### **2.2.3 Themengestaltung und Wissensmanagement**

Ein geeignetes Thema für einen Experten-Laien-Diskurs zeichnet sich durch eine gewisse Komplexität und einen gesellschaftlichen Diskussionsbedarf aus. Denn erst bei einer gewissen Komplexität des Gegenstands ist es sinnvoll, verschiedene Perspektiven einzuholen. Und gerade bei Themen mit einem gesellschaftlichen Diskussionsbedarf wird gegenwärtig zunehmend Partizipation und ein Austausch zwischen Laien und Experten eingefordert.

Bei der Themengestaltung und -präsentation ist stärker als in anderen Diskursmodellen der unterschiedliche Wissensstand der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu berücksichtigen. Daher ist der Einsatz komplexer, flexibler Wissenstools sinnvoll. Sie bilden eine Grundlage für „organisches Lernen“: Die Nutzer können an der Stelle Informationen abrufen, an der sie diese benötigen. Dadurch können die Teilnehmer einen Einblick in die Expertisen der anderen gewinnen (z.B. ethische, naturwissenschaftliche oder alltagspraktische Aspekte) und den Diskussionsgegenstand (z.B. einen Gesetzesentwurf zum Embryonenschutz) detailliert und interessengeleitet erkunden. Ein repräsentativer Wissensbaum kann von den Teilnehmern um Dokumente, Links und andere Hinweise ergänzt werden. Die Konzeption und Erstellung von Wissensbäumen ist im Internet jedoch mit einem beträchtlichen Aufwand verbunden.

Im Laufe des Diskurses ist eine Aufbereitung der Argumente notwendig. Hier sind vor allem Zusammenfassungen über den bisherigen Diskussionsstand durch die Moderatoren gefragt. Solche thematischen Zusammenfassungen bilden die Voraussetzung für die Weiterentwicklung einer Argumentation. Dies kann zum Beispiel in Form von täglichen und wöchentlichen Zusammenfassungen geschehen. Wie auch in anderen Diskursen ist die Nachbereitung und Ergebnissicherung für die Nutzung von Ergebnissen von zentraler Bedeutung.

## 2.2.4 Teilnehmer

Als Experten gelten Teilnehmer, die durch wissenschaftliche Qualifikation oder Berufserfahrung herausragendes Wissen in einem spezifischen Bereich erworben haben. Unter den Begriff „Laien“ werden diejenigen gefasst, die sich als interessierte Bürger für den komplexen, gesellschaftlich relevanten Diskussionsgegenstand interessieren. Beiden Gruppen gemein ist, dass sie einen persönlichen Bezug zu dem Diskussionsthema haben, sei es durch ihre fachliche und berufliche Qualifikation, sei es durch persönliche Erfahrungen und Interessen. Für die Diskursgestaltung ist besonders hilfreich, die fließenden Grenzen zwischen Laien und Experten und das kontextabhängige Wechseln von Experten- und Laienstatus zu betonen. Eine respektvolle Diskussion wird dann möglich, wenn jeder Diskursteilnehmer als „Experte für seinen Bereich“ wahrgenommen wird, während die anderen als „Laien für diesen Bereich“ zuhören.

Zu den Experten im weiteren Sinne gehören neben Wissenschaftlern auch Vertreter von Entscheidungsgremien und beteiligten Institutionen, z.B. Kirchen, Unternehmen, Interessengruppen. Unter den „Laien“ lassen sich zwei Typen besonders hervorheben. Dies sind zum einen „gut informierte Laien“. Diese haben ein großes Detailwissen zum Thema und zum öffentlichen Diskussionsprozess und können dies in einer für Laien verständlichen Sprache vermitteln. Damit kommt ihnen große Bedeutung im Diskussionsprozess zu, da sie durch ihre Beiträge ein Bindeglied zwischen Experten und Laien darstellen. Eine weitere Gruppe sind konkret Betroffene. Diese Teilnehmergruppe verfügt in der Regel über ein profundes Detailwissen zum Thema. Ihr besonderer Beitrag zur Diskussion besteht in ihrer speziellen, alltagsrelevanten Perspektive auf das Thema, mit der oft eine Konkretisierung von Diskussionen erreicht werden kann.

In Laien-Experten-Diskursen nehmen die Experten immer identifiziert teil, während sich bei den Laien phasenweise Anonymität als diskussionsfördernd herausstellen kann. Die nicht-identifizierte Teilnahme unterstützt bei den Laien den Abbau von Hemmungen sich gegenüber einem Experten zu äußern. Gleichzeitig wird dadurch die längerfristige Entwicklung von Vertrauen und Verbindlichkeit gebremst.

## 2.2.5 Prozessorganisation

Im Laien-Experten-Diskurs ist eine Vorstrukturierung der Prozessorganisation notwendig, die der Diskussion das notwendige Gerüst gibt und gleichzeitig flexibel gegenüber der Entwicklung des Diskurses und den Bedürfnissen der Teilnehmer ist. Für eine erfolgreiche Diskussion zwischen Laien und Experten konnten vier unterschiedliche Modelle gefunden werden. Diese können im Verlauf miteinander kombiniert werden.

**a) Allgemeines Forum zur Ideensammlung**

Das allgemeine Forum zur Ideensammlung knüpft an die oben beschriebene komplexe Themengestaltung an. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, ihre Sichtweise auf das Problem darzustellen und miteinander zu diskutieren und bei Bedarf Unterforen einzurichten. Der Diskussionsprozess wird durch Moderation unterstützt.

**b) Wissenstransfer durch Chats**

Ein sehr einfaches und erfolgreiches Kommunikationsmodell zwischen Experten und Laien bildet der „One-To-Many“-Chat, bei dem ein ausgewiesener Experte den übrigen Teilnehmern in synchroner Form Rede und Antwort steht. Chats sind in der Regel sehr lebendig und gut besucht. In sehr kurzer Zeit entsteht direkter Kontakt, und eine Fülle von relevanten Diskussionsthemen wird gesammelt. Diese können im Anschluss an den Chat in die weitere Diskussion und Themengestaltung einfließen. Denkbar wäre es, den Begriff des Experten so zu erweitern, dass auch engagierte Laien oder Betroffene als Ansprechpartner eingeladen und von den Diskussionsteilnehmern befragt werden.

**c) Diskussion in themenbezogenen, stark strukturierten Foren**

Eine weiterführende Diskussion, z.B. zur Eingrenzung der zu bewertenden Technologie findet in themenbezogenen, stark strukturierten Foren statt. Ein solches Forum wird erst dann eröffnet, wenn sich genügend Teilnehmer eingefunden haben. Merkmale dieser Diskussion sind eine klare Festlegung des Themas und der Art der gewünschten Beiträge, eine strikte Moderation und die Selbstdisziplin der Teilnehmer zu knappen und übersichtlichen Beiträgen. Durch die starke Rolle der Moderation und die Themenzentrierung können die Teilnehmer eine zielgerichtete Diskussion erwarten. Insbesondere Teilnehmer mit einem kleinen Zeitbudget fühlen sich von einer solchen Diskussionsform angesprochen. Dies bestätigt sich beispielsweise im Forum „Transportation and Transit“ des Diskussionsanbieters „E-democracy“, in dem eine Beteiligung von Bürgern und relevanten lokalen Akteuren aus Politik, Medien und Interessengruppen gelingt.

**d) Weiterleitung von Sachfragen an kompetente Experten**

Eine indirekte und individualisierte Form des Laien-Experten-Diskurses besteht in der Weiterleitung von Anfragen, die innerhalb eines Bürgerdiskurses fallen, an kompetente Ansprechpartner. Der einzelne Bürger erhält somit die gewünschte Auskunft und erweitert dadurch sein Wissen. Der einzelne Sachverständige erfährt, welche Fragen die Bürger haben.

Die beobachteten Diskurse werden vorrangig internetgestützt geführt. Eine Verknüpfung mit präsenzgebundenen Verfahren und die Nutzung weiterer Medien kann unterstützend eingesetzt werden. Dadurch werden zum einen Teilnehmer ohne Internetanschluss integriert. Zum anderen unterstützt eine gemischtmediale Vorgehensweise die Generierung und Weitergabe von konkreten Diskussionsergebnissen.

## 2.2.6 Moderation

Eine professionelle Moderation ist für Laien-Experten-Diskurse unverzichtbar. Neben der Beachtung der allgemeinen Richtlinien müssen ihre Aktivitäten auf die unterschiedlichen Diskursformen abgestimmt werden.

### a) Allgemeines Forum zur Ideensammlung

Die Aufgabe der Moderation besteht hierbei in der Eröffnung des Forums, bei der betont werden sollte, dass jeder Teilnehmer aufgrund seiner spezifischen Erfahrungen einen „Expertenstatus“ besitzt. Eine zurückhaltende Moderation ermöglicht eine breite Beteiligung und die Generierung vielfältiger Aspekte des Themas. Bei Verständigungsschwierigkeiten sollte eine Übersetzungsleistung erfolgen.

### b) Wissenstransfer durch Chats

Die Aufgabe von Moderatoren ist die eines Gatekeepers, der nur respektvolle Fragen oder Kommentare zulässt. Bei einem großen Teilnehmeransturm müssen sie außerdem Beiträge auswählen und zügig in eine Reihenfolge bringen. Dies wird von der jeweiligen Moderation unterschiedlich gehandhabt und ist in gewisser Weise willkürlich. Im Anschluss an den Chat müssen die Inhalte in ansprechender Form aufbereitet werden.

### c) Diskussion in themenbezogenen, stark strukturierten Foren

Eine direktive Moderation sorgt für Themen- und Ergebniszentrierung. Sie wird gerade von Teilnehmern mit einem kleinen Zeitbudget begrüßt. Im Forum „Transportation and Transit“ sorgt der Moderator strikt für die Einhaltung der Regeln, u.a. Themenbezug, keine Attachments, keine ausführlichen Zitate vorangegangener Mails. Der Moderator behält sich sogar das Zusammenfassen von Mails und das Ändern von Betreffzeilen vor, um eine bessere Übersichtlichkeit zu gewährleisten.

### d) Weiterleitung von Sachfragen an kompetente Experten

Hier besteht die Aufgabe der Moderation in der Weiterleitung von Fragen und Antworten.

## 2.2.7 Beteiligung und Motivation

Laien-Experten-Diskurse gibt es als vergleichsweise kleine, auf die landespolitische Ebene bezogene Diskurse, sowie als nationale Diskurse mit mehr als 300 „Laien“ und einem einzigen Experten. In beiden Diskursen meldet sich ein Teil der Teilnehmer mehrfach zu Wort, während andere nur einen Beitrag leisten. Auch die "Lurker" - Zaungäste, die die Diskussion nur beobachten -, sind für den Diskurs wichtig und sorgen für einen hohen Wissensstandard. Insbesondere vor nicht reversiblen Entscheidungen, wie beispielsweise einer Entscheidungsfindung oder einer Abstimmung (Voting) werden sie aktiv und nehmen mit qualitativ

hochwertigen Beiträgen an der Diskussion teil. Dadurch kann sich die Beteiligung in einem Diskurs mehr als verdoppeln.

Die Qualität der Beiträge in den Chats reicht von differenzierten Fragen zu politischen Sachverhalten über provokative Beiträge bis hin zu Erkundigungen nach persönlichen Vorlieben und Interessen. Die Beiträge in den Diskussionsforen sind in der Regel sachlich und differenziert. Für das ergebnisorientierte Forum ist ein Mindestmaß an Interaktivität erforderlich. Dabei ist es immer wieder notwendig, auf die Verständlichkeit, Übersichtlichkeit und Dialogorientierung der Beiträge zu drängen. Als zentrale Motivationsfaktoren der Laien können ähnlich wie bei den Bürgerforen Sachinteresse, der Wunsch nach Mitsprache und politischer Einflussnahme und ein Interesse am Meinungs-austausch erwartet werden. Außerdem ist die Möglichkeit des wenn auch kurzen Kontakts mit prominenten Persönlichkeiten ein Anreiz für Laien. Aus Sicht der Experten kann der Kontakt zu Laien für das eigene Image politisch genutzt werden. Darüber hinaus können im Austausch mit Laien wertvolle Ergänzungen der eigenen Sichtweise und ein Verständnis für Befürchtungen, Vorbehalte und Missverständnisse erworben werden.

### **2.2.8 Einbettung des Diskurses, Zugang und Marketing**

Eine konkrete Anbindung an den öffentlichen Diskurs oder an Entscheidungsstrukturen liegt bei Online-Diskursen gegenwärtig nur vereinzelt vor, ist jedoch für die Akzeptanz des Diskusangebotes auf Seiten der Teilnehmer wichtig. Zum Beispiel werden innerhalb des internetgestützten Diskurses Voraussetzungen geschaffen, den öffentlichen Diskurs mitzugestalten, indem etwa Veranstaltungshinweise gegeben werden. Die Ergebnisse werden zusammengefasst und für die weitere Diskussion bereitgestellt. Es ist darauf zu achten, dass man Kontexte zu der Lebenswelt der Teilnehmer aufbaut, die, wenn möglich, auch über das Ende des Diskursverfahrens hinausreichen.

Die Diskurse sind an bekannte Institutionen gekoppelt und dadurch gut auffindbar. Für Experten-Laien-Diskurse ist neben der Auswahl eines attraktiven Themas ein intensives Online- und Offline-Marketing erforderlich. Dies kann gleichzeitig die Anbindung des Diskurses an andere gesellschaftliche Diskussionen unterstützen.

### **2.2.9 Technische Umsetzung**

Es müssen je nach Konzept asynchrone, erweiterbare Diskussionsforen eingerichtet oder die Voraussetzungen für Chats geschaffen werden. Die Teilnahme ist nicht beschränkt. Bei den Diskussionsforen wird in der Regel eine Anmeldung mit E-Mail und Passwort eingerichtet. Für die Themengestaltung werden je nach Konzept aufwändige, komplexe Wissenstools eingesetzt. Der Austausch von Dokumenten und anderen Daten muss ermöglicht werden. An die Datensicherheit gibt es neben einem

Veränderungsschutz an den Dokumenten der Teilnehmer in der Regel keine weiteren Anforderungen.

## **2.3 Schlussfolgerungen für den „Online-Diskurs grüne Gentechnik“**

Wie gezeigt wurde, handelt es sich bei dem Vorhaben der Akademie für Technikfolgenabschätzung um einen sehr komplexen Internetdiskurs, der eine sehr aufwändige und professionelle Betreuung benötigt. Aus unserer Sicht setzt dies einen sehr etablierten Initiator voraus, der für die Teilnehmer das nötige Vertrauen schafft und damit die relevanten Leute in den Diskurs zieht. Darüber hinaus müssen Ziel und Zielgruppe, Reichweite, Konsequenzen und der aktuelle Bedarf des Internetdiskurses eindeutig festgelegt werden. Noch erscheint auch das Thema, wie es derzeit formuliert ist, als zu komplex für einen Internetdiskurs. Die Knackpunkte für das Gelingen können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- Komplexität und „Zugkraft“ des Themas
- Klare Zielstellung (Ernsthaftigkeit, Wirkung)
- Kommunizierbare Ergebnisverwertung
- „Namhafter“ Initiator
- Anbindung an bestehende Verfahren
- Anbindung an eine bestehende Plattform
- Professionelle Online-Moderation
- Professionelle Prozessdurchführung

Können diese Punkte in der Konzeption des Internetdiskurses ausreichend berücksichtigt werden, erscheint eine Durchführung des angestrebten Diskurses erfolgversprechend und kann für Initiator und Teilnehmer einen Mehrwert generieren.

## **2.4 Nachtrag**

Der Diskurs an sich ist kein Allheilmittel für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. Vor allem aber entsteht er nicht von selbst. Jemand muss ihn pflegen, betreuen, voranbringen. Dann lässt er sich auch nutzen. Die Frage ist nur, wer ihn pflegt und wer ihn nutzt – also letztlich eine klassische ökonomische Frage von Investition und Dividende. In persönlichen Gesprächen ist uns das bewusst: Wir pflegen und wir nutzen Gesprächszusammenhänge. Bei öffentlichen Diskursen können sich die Rollen trennen: Ein Initiator eröffnet einen bestimmten Diskurszusammenhang, er schafft ein Forum und pflegt die Rahmenbedingungen – und erhofft sich einen bestimmten Nutzen davon. Die Teilnehmer treten in den Diskurs ein, fühlen sich aber für die Pflege der Rahmenbedingungen nicht zuständig.

Dies gilt auch und gerade für internetgestützte Diskurse. Elektronische Kommunikation bedarf sehr viel weniger Aufwand und kann unverbindlicher bleiben als personale Kommunikation: Ein wenig auf der Tastatur hämmern und dann ein Mausklick, fertig ist der Beitrag zum Diskurs. Hinterher ist man dann enttäuscht über das Niveau des Diskurses. Wer virtuelle Diskurse anstößt, erwartet und verlangt meist zu viel Nutzen im Verhältnis zu der Investition, die einzugehen er dafür bereit ist. Erfolgreiche Diskurse setzen intensive und kompetente Pflege voraus, das heißt sie müssen sorgfältig moderiert, vor- und nachbereitet und an den jeweiligen Kontext der Kommunikation angepasst werden. Um so mehr Pflege ist erforderlich, je komplexer die Sachverhalte und die politischen Kontexte sind. Beides ist für Technologiediskurse der Fall: Die möglichen Konsequenzen von Innovationen und Technologien beschreiben ein hochkomplexes Themenfeld. Und die Bewertung dieser Konsequenzen, die erforderlichen Handlungen sind politisch in der Regel ziemlich brisant. Vor diesem Hintergrund stellt sich eine professionelle Online-Moderation als eine der vordringlichen Fragen im Umgang mit Internetdiskursen heraus. Dazu benötigt man eine handhabbare Architektur und Navigation, die Möglichkeit zur redaktionellen Bearbeitung und eine umsichtige Gesprächsführung, womit hier stets „technisch-organisatorische“ und „menschliche“ Faktoren zusammenwirken. Ansonsten sind Internet-Diskurse noch oberflächlicher als die Minuten-Statements für die Zuschauerdemokratie und die Event-Gesellschaft oder sie sind noch abgehobener als der ausschließlich Output-orientierte Austausch der Experten.

## 2.5 Literatur

Beckmann, Jens & Elmar Wienhöfer (1999): Internetgestützter Diskurs „Klimaverträgliche Energieversorgung“. Ergebnisse und Auswertung der Praxis-Pilotstudie. Arbeitsbericht Nr. 150. Stuttgart, Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg.

Bremer, Claudia (1999): Virtuelle Konferenzen. In: C. Bremer / M. Fechter (Hrsg.): Die Virtuelle Konferenz. Neue Möglichkeiten der politischen Kommunikation, Essen.

Brüntink, Corinna (2000): Neukonzeption des BMBF zur Innovations- und Technikanalyse und weitere Perspektiven. Vortrag im Rahmen des „ITA Gesprächskreis“ des BMBF, 06./07.12.2001, bei der Akademie für Technikfolgenabschätzung.

Döring, Nicola (1997): Besonderheiten der Kommunikation im Internet. In: Batinic, B. (Hrsg.): Internet für Psychologen, Göttingen.

Focus (2002): Internetnutzer. Wie viele Menschen sind online?. [www.focus.de/D/DD/DD36/DD36A/dd36a.htm](http://www.focus.de/D/DD/DD36/DD36A/dd36a.htm), Zugriff am 15.05.2002.

Geue, Heiko (2000): Innovations- und Technikanalyse im BMBF. Vortrag im Rahmen des Gesprächskreises „Zukunft der Innovations- und Technikanalyse ITA“, VDI/TZ, [www.zukuenftigetechnologien.de](http://www.zukuenftigetechnologien.de).

IFOK Institut für Organisationskommunikation (Hrsg.) (2002): Evaluation internetgestützter Diskurse zur Innovations- und Technikanalyse. In Druck, zu beziehen über [www.ifok.de](http://www.ifok.de)

Köberle, Sabine, Fritz Gloede, Leonard Hennen (Hrsg.) (1997): Diskursive Verständigung? Mediation und Partizipation in Technikkontroversen. 1. Aufl. Baden-Baden, Nomos Verl.-Ges.

Kubicek, H. & M. Hagen (1999): Gesellschaftliche Partizipation im Internet? Zur Anschlussbedürftigkeit interaktiver Medien. In Thomas Breisig (Hrsg.): Mitbestimmung. Gesellschaftlicher Auftrag und ökonomische Ressource. München, S. 375-407.

Leggewie, Claus (1999): Demokratie auf der Datenautobahn. [www.politik-digital.de/e-demokratie/forschung/datenautobahn.shtml](http://www.politik-digital.de/e-demokratie/forschung/datenautobahn.shtml), Zugriff am 01.06.2001.

Leggewie, Claus (2001): Thesenpapier 2. Denkfabrik. Vortrag im Rahmen der 2. Denkfabrik des Projekts „Evaluation internetgestützter ITA-Diskurse“, Berlin, 20.4.2001, [www.internetdiskurse.de](http://www.internetdiskurse.de).

Leggewie, Claus und Christa Maar (1998): Internet und Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie. Köln.

Märker, Oliver (2001): Informationstechnik und Kommunikation. Vortrag im Rahmen der 2. Denkfabrik des Projekts „Evaluation internetgestützter ITA-Diskurse“. Berlin, 20.4.2000, [www.internetdiskurse.de](http://www.internetdiskurse.de).

Meister, Hans-Peter (2001): ITA-Verfahren in der Praxis. Formelle und informelle Verfahren der Partizipation. Vortrag im Rahmen der 2. Denkfabrik des Projekts „Evaluation internetgestützter ITA-Diskurse“. Berlin, 20.04.2001, [www.internetdiskurse.de](http://www.internetdiskurse.de).

NetValue (2002): Vergleich des prozentualen Anteils männlicher und weiblicher Internetnutzer (Abb. 2). [http://de.netvalue.com/presse/index\\_frame.htm?fichier=cp0054.htm](http://de.netvalue.com/presse/index_frame.htm?fichier=cp0054.htm), Zugriff am 15.05.2002.



Pipek Volkmar, Oliver Märker et. al. (2000): Discussions and Decisions: Enabling Participation in Designing Geographical Communities. In: Michael Gurstein (Hrsg): Community Informatics: Enabling Communities with Information and Communication Technologies. Idea Group Publishing. Hershey (USA), London, pp. 539-560.

Gleich, Arnim von (2001): it@ partizipativ. Verfahren und Methoden der Technikanalyse und -bewertung durch Experten und Laien. Vortrag im Rahmen der 2. Denkfabrik des Projekts „Evaluation internetgestützter ITA-Diskurse“. Berlin, 20.4.2001, [www.internetdiskurse.de](http://www.internetdiskurse.de).

## **3 Abgleich mit Referenzprojekten**

*Philip Marx-Stölting und Lilian Schubert*

### **3.1 Zusammenfassung**

Im Rahmen dieser Studie im Auftrag der Akademie für Technikfolgenabschätzung wurden einerseits Inhalte, Argumentationslinien und Moderationsmethoden bereits durchgeführter Diskurs-Projekte wie Southernvoices, der Diskurs der Food and Agriculture Organisation (FAO) und der Diskurs Grüne Gentechnik des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft analysiert. Andererseits wurden zentrale Materialien, Dokumente und Publikationen aus dem Projekt „Evidenzcharakterisierung Chancen Grüner Gentechnik“ des Forschungszentrums Jülich und der TA-Akademie ausgewertet. Dabei wurden interessante offene Fragestellungen herausgearbeitet. Auf dieser Grundlage wurden erste konzeptionelle Vorschläge für den geplanten Online-Diskurs entwickelt. Der an der Erarbeitung konkreter Vorschläge orientierte Ansatz des Southernvoices Projektes erwies sich als wegweisend.

### **3.2 Das Projekt „Southernvoices“**

#### **3.2.1 Projektbeschreibung**

Das Projekt „Southernvoices“<sup>1</sup> ([www.southernvoices.nl](http://www.southernvoices.nl)) wurde 2001 vom Biotechnology and Development Monitor und der Network University Amsterdam durchgeführt. Im Rahmen des Projektes wurde eine internationale Online-Debatte zum Einsatz von Gentechnik zur Nahrungsmittelproduktion und zur Lösung der Welthungerproblematik organisiert. Der Online-Diskurs wurde in zwei Runden von zwei Tagen bzw. acht Tagen durchgeführt. Ziel der ersten Runde war die Identifikation zentraler Themen und die Festlegung der Agenda für die zweite Runde. So wurden die Themen Patente („Poor Patents“), Möglichkeiten der Nahrungsmittelproduktion („Options in Food Production“), Rechte und Wahlfreiheit („Rights and Choices“) sowie Capacity Building für die zweite Runde ausgewählt. Als Ergebnis der zweiten Runde wurden Vorschläge für die Gestaltung der

---

<sup>1</sup> Vgl. Beitrag von Mona Hansen.

niederländischen Politik formuliert. Dabei wurde besonders auf Stimmen aus dem Süden („Southern Voices“) Wert gelegt.

### **3.2.2 Aufgabe und Vorgehensweise der Moderation**

Aufgabe der Moderation war es, die Diskussion durch Leitfragen anzuregen, zur aktiven Teilnahme zu motivieren, Beiträge zusammenzufassen und daraus neue Leitfragen zu entwickeln (s.u.). Die Ergebnisse der Diskussionen in den einzelnen Themenblöcken wurden in einem Abschlussbericht zusammengefasst.

Dieser Abschlussbericht enthält einerseits eine Zusammenfassung wichtiger Argumentationslinien, welche den beteiligten Gruppen zugeordnet werden, andererseits konkrete Vorschläge an die niederländische Regierung. Im Ergebnisbericht gibt es keine gemeinsame Erklärung der Teilnehmer, sondern eine Aufzählung von Vorschlägen unter Erwähnung erkennbarer Tendenzen. Dabei werden verschiedene, im Verlauf der Debatte wichtige Aspekte vereinfacht und zusammengefasst. Auf die Existenz unterschiedlicher Ansichten innerhalb der Gruppen wird aufmerksam gemacht. So wird z.B. dargelegt, dass Wissenschaftler sich sowohl für als auch gegen genetisch modifizierte Organismen (im folgenden GMOs) ausgesprochen haben (S. 5). Dadurch, dass verschiedene Vorschläge, Anregungen, Hinweise und Bedenken berücksichtigt werden, wird ein differenziertes Bild entwickelt. Auch Minderheitenmeinungen werden berücksichtigt.

Die Implikationen für die niederländische Politik wurden durch die Moderation herausgearbeitet. Weitere Vorschläge sowie ausführlichere Erklärungen, in denen teilweise konkrete Projekte genannt werden, finden sich im Anhang des Abschlussberichts.

### **3.2.3 Argumentationslinien der beteiligten Gruppen**

Die Argumentationslinien werden im Abschlussbericht nach der Gruppenzugehörigkeit der Teilnehmer unterschieden.<sup>2</sup> Dabei wird festgestellt, dass sich Argumentationslinien nicht nach Nord und Süd, sondern vielmehr nach Beruf und Institution unterscheiden. Mitglieder von NGOs aus Nord und Süd argumentierten beispielsweise ähnlicher, als Vertreter desselben Landes, die unterschiedlichen Gruppen angehören.

---

<sup>2</sup> Vgl. Abschlussbericht Southernvoices.

### **Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen**

Mitglieder von Nichtregierungsorganisationen betonen die Notwendigkeit, aus den Fehlern der Grünen Revolution zu lernen. Sie fordern die Möglichkeit zur Mitgestaltung landwirtschaftlicher Forschung und Entwicklung. Thematisiert werden besonders der Zugang zu Saatgut für Bauern, die Gefahr der Kontamination gentechnikfreier Felder durch GM-Pflanzen sowie ein Verlust der Artenvielfalt.

### **Wissenschaftler**

Sozial- und Naturwissenschaftler argumentieren sowohl für als auch gegen den Einsatz gentechnisch veränderter Pflanzen. Wissenschaftler aus dem Süden betonen dabei die völlig anderen praktischen Voraussetzungen für ihre Forschung als im Norden und fordern die Berücksichtigung dieser Unterschiede bei der Planung von Capacity-Building-Programmen.

Das Problemfeld der Patentierung wird nicht unter moralischen Gesichtspunkten, sondern pragmatisch diskutiert. Das Paradox der Patentierung, dass Patente einerseits Hindernisse für weitere Forschung und Entwicklungen sein können, andererseits aber Forschung refinanzieren, wird thematisiert. In diesem Punkt finden sich Wissenschaftler aus Nord und Süd in einer ähnlichen Situation.

### **Landwirte**

Von den wenigen teilnehmenden Landwirten werden hauptsächlich die Gefahr der Kontamination (besonders bei Mais oder Raps), ein Mangel an Wahlmöglichkeiten und die Unmöglichkeit der Herstellung rein organischer Lebensmittel beklagt. Es wird darauf hingewiesen, dass Bauern in Industriestaaten im Unterschied zu Kleinbauern in Entwicklungsländern daran gewöhnt sind, Saatgut regelmäßig zu kaufen. Letztere bauen häufig eine Vielzahl verschiedener Sorten an und züchten Sorten zum Teil selbst. Zugang zu Saatgut ist daher im Süden ein wichtigeres Thema als im Norden.

## **3.2.4 Implikationen für die Niederländische Politik**

### **Patente**

Es werden konkrete Vorschläge eingebracht, wie die Niederlande die Schaffung neuer Optionen im Patentsystem vorantreiben könnten. So wird zum Beispiel die Verstärkung der Unterstützung eines Instituts, das Informationen über Patente sammelt und verteilt, vorgeschlagen. Aufgaben eines solchen Clearinghouses werden spezifiziert (S. 7). Ein weiterer Vorschlag gilt Bemühungen, ein Äquivalent zur „Open Source-Bewegung“ innerhalb der Software-Industrie zu schaffen. „Open Source“ bedeutet, dass Forschungsergebnisse kostenfrei zur Verfügung gestellt werden unter der Bedingung, dass die Ergebnisse der Folgeforschung ebenfalls kostenfrei zur Verfügung stehen. Andere Vorschläge wie etwa der Kauf bestimmter

Patente durch die Vereinten Nationen, die Förderung öffentlicher Forschung unter der Auflage diese zu veröffentlichen oder die Vergabe von Lizenzen für diejenigen, die sich Technologien sonst nicht leisten können, sind im Anhang des Ergebnisberichts aufgeführt.

### **Risikoabschätzung**

Die Notwendigkeit einer gesetzlichen Festlegung von Grenzwerten für Saatgut und Lebensmittel bezüglich Verunreinigungen mit GMOs wird betont. Außerdem wird vorgeschlagen, dass Tests und Risikoabschätzung nicht nur unter dem Gesichtspunkt naturwissenschaftlicher, sondern auch sozioökonomischer Risiken betrachtet werden. Auch die Gewährleistung der Unabhängigkeit der Risikoabschätzung und die damit zusammenhängende Etablierung eines Kontrollsystems wird als wichtig angesehen. Rechte und Wahlmöglichkeiten der Landwirte und der Bevölkerung sollten erhalten bleiben (S. 19).

### **Capacity Building**

In diesem Themenblock wurde vor allem auf die Gefahr der Überforderung lokaler Möglichkeiten und daraus folgende Behinderungen des Technologietransfers hingewiesen worden. Dabei betonten die Teilnehmer, dass soziale, kulturelle und ethische Aspekte als Teil der Biotechnologie auch beim Technologietransfer berücksichtigt werden sollten. Träger von Capacity-Building-Programmen sollten sich der Grenzen ihrer Programme bewusst sein. Auf die Schwierigkeit der Durchführung von Monitoring Prozessen und der Erfüllung von Auflagen aus internationalen Abkommen wie dem Cartagena Protokoll wurde hingewiesen. Die Teilnehmer schlagen die Förderung von öffentlich-privaten Partnerschaften (Public Private Partnerships, PPPs) vor und empfehlen die Forschung auf den Gebieten des Handels in alternativen Währungen (etwa mit Emissionsrechten) zu fördern.

### **Möglichkeiten der Nahrungsmittelproduktion**

Es wird darauf hingewiesen, dass Lehren aus der Grünen Revolution gezogen werden sollten, wobei unklar bleibt, welche Lehren dies sein sollten. Grundnahrungsmittel sollen nach Meinung von Teilnehmern außerhalb der Reichweite der WTO gestellt werden. Der Abbau von Subventionen im Norden oder eine gerechte Zulassung auch im Süden wird angemahnt. Derzeit seien Subventionen im Süden nicht erlaubt, während der Norden seine Bauern subventioniere. Eine Stärkung der lokalen Vermarktung gegenüber dem Anbau von Cash Crops für den internationalen Markt in Ländern des Südens wird als wünschenswert angesehen.

### **3.3 Der Diskurs Grüne Gentechnik des Bundesministeriums für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (BMVEL)**

#### **3.3.1 Projektbeschreibung**

Der Diskurs Grüne Gentechnik<sup>3</sup> sollte „auf bundespolitischer Ebene ein Forum für die direkte Auseinandersetzung zwischen allen gesellschaftlichen Gruppen, die sich mit der neuen Technologie besonders intensiv beschäftigen und die gesellschaftliche Meinungsbildung prägen“<sup>4</sup> sein. Ziele waren eine differenzierte Information der Öffentlichkeit, ein Beitrag zur Meinungsbildung und die Offenlegung möglicher Chancen und Risiken der neuen Technik.

#### **3.3.2 Durchführung**

Im ersten Schritt wurde versucht, Einigkeit über den Kenntnisstand von Fakten im Bereich grüne Gentechnik und deren Relevanz zu erreichen. Hintergrundinformationen wurden in Form eines Basisreaders zugänglich gemacht<sup>5</sup>. Die Beurteilung dieser Fakten wurde dann diskutiert. Schwerpunkte des Diskurses waren das Nutzen-/Innovationspotenzial der grünen Gentechnik, die möglichen Risiken, die Information der Verbraucher sowie Fragen der Koexistenz und Schwellenwerte bei der Kennzeichnung.<sup>6</sup> Die Leitfragen drehten sich um den Erhalt der Biodiversität, das Innovationspotenzial, Nutzen und Risiken der grünen Gentechnik, Voraussetzungen, Chancen und Konsequenzen eines Verzichts auf grüne Gentechnik und um die Information der Öffentlichkeit.

Die Teilnehmer formulierten gemeinsam offene Fragen und Empfehlungen. Konsense wurden wo möglich aufgezeigt, wobei generell Einigkeit über die Themen herrschen musste. Bestehende Dissense wurden als solche identifiziert und die Streitpunkte kenntlich gemacht. Die Ergebnisse wurden in Form eines Berichtes veröffentlicht, die Beiträge wurden dokumentiert ([www.transgen.de](http://www.transgen.de), [www.gruene-gentechnik.de](http://www.gruene-gentechnik.de)).

---

<sup>3</sup> Dokumentation unter [www.transgen.de](http://www.transgen.de) oder [www.gruene-gentechnik.de](http://www.gruene-gentechnik.de).

<sup>4</sup> Ergebnisbericht Diskurs Grüne Gentechnik. BMVEL. August 2002 ([www.gruene-gentechnik.de/dgg/dokumente/ergebnisbericht.pdf](http://www.gruene-gentechnik.de/dgg/dokumente/ergebnisbericht.pdf)), S. 1

<sup>5</sup> Basisreader der Moderation zum Diskurs Grüne Gentechnik des BMVEL. April 2002. ([www.transgen.de/dgg/dokumente/reader.pdf](http://www.transgen.de/dgg/dokumente/reader.pdf))

<sup>6</sup> Der Ergebnisbericht enthält hierzu genaue Angaben. Daher wurde auf eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse im Rahmen dieses Berichtes verzichtet.

### 3.3.3 Ergebnisse

- Wahlfreiheit für alle Beteiligten
- Information und Kennzeichnung
- Sicherheitsbewertung und Zulassung durch Behörden
- Rahmenbedingungen für Landwirte sowie kleine und mittelständische Unternehmen
- Die Klärung internationaler Entwicklungen und Regelungen.

Konsens bestand nur bei recht allgemeinen und wenig konkreten Aussagen, während viele Dissense bestehen blieben. Nicht gelöst werden konnten zum Beispiel die Dissense über den Nutzen der grünen Gentechnik und über Methoden zur Risikoerfassung. Konsense gab es über das Ziel, die Biodiversität zu erhalten, das Recht der Konsumenten auf Wahlfreiheit, sowie die Notwendigkeit, die ökologische und gesundheitliche Sicherheit gentechnisch modifizierter Organismen zu gewährleisten. Offen blieb, ob eine Koexistenz von Anbaumethoden mit und ohne GMOs möglich ist und wie eine Einbindung in internationale Prozesse erfolgen sollte. Es wurde betont, dass die Landwirtschaft vor dem Hintergrund der Situation auf dem Weltagrarmarkt zu sehen ist.

Generell wurde eine ehrliche Berücksichtigung der weltweiten Entwicklungen gefordert sowie eine Klärung des Verhältnisses zwischen WTO-Abkommen und anderen Regelungen (FAO-Treaty, Biodiversitäts-Konvention). Hervorzuheben ist auch die Aufforderung, dass das Drohen mit WTO-Sanktionen nicht dazu führen dürfe, Regularien im Sinne des Verbraucherschutzes nicht einzuführen.<sup>7</sup>

## 3.4 FAO-Diskurs

### 3.4.1 Projektbeschreibung

Die Food and Agriculture Organization (FAO) der Vereinten Nationen hat in den Jahren 2000 bis 2002 insgesamt acht Internet-Konferenzen zum Thema GMOs abgehalten. Themen der Konferenzen waren GMOs in der Landwirtschaft (Konferenz 1), Forstwirtschaft (2), Tierproduktion (3) und Fischerei (4), Sicherheit von GMOs (5), Intellectual Property Rights (6), Gentransfer (7) und Forschung im Agrarsektor (8).

An diesen Konferenzen haben sich insgesamt 1300 Menschen aus 47 Ländern beteiligt, 40 Prozent der E-Mail-Nachrichten kamen dabei aus Entwicklungsländern,

---

<sup>7</sup> Vgl. Ergebnisbericht, S. 29-32.

75 Prozent der Mails stammten von Teilnehmern, die im Bereich Forschung, NGOs oder Universitäten tätig waren.

Das Forum wurde jeweils moderiert und in Englisch mittels E-Mail abgehalten. Vor jeder Konferenz wurde eine drei bis fünfseitige Mail mit Hintergrundinformationen zum Thema der Konferenz an alle Mitglieder des Forums verschickt. Um Mitglied zu werden, musste man über einen E-Mail-Account verfügen und sich über die Homepage des Forums registrieren lassen. Mitglieder konnten unter Angabe von Name, Land und beruflichem Hintergrund in einem Zeitraum von vier bis zwölf Wochen Stellungnahmen ans Forum schicken, wobei es hinsichtlich der Länge (600 Worte) und der Form (Respekt, Toleranz, keine Anonymität) bestimmte Regeln einzuhalten galt. Auch eine passive Teilnahme war möglich. Nach Abschluss der Diskussionsphase wurden zwei Zusammenfassungen erstellt: Eine detaillierte mit Referenzen zu einzelnen Diskussionsbeiträgen und eine Übersicht.<sup>8</sup>

### 3.4.2 Inhalte und Ergebnisse

Die FAO fasst Diskussionspunkte, die bei den Konferenzen immer wieder aufgegriffen wurden und denen letztlich viele Teilnehmer zustimmen konnten, in einem Zwischenbericht<sup>9</sup> wie folgt zusammen:

- Biotechnologie hat das Potenzial, Fragen und Probleme der Lebensmittelproduktion in Entwicklungsländern mit zu lösen, ist in der Form, wie sie momentan eingesetzt wird, aber eher für Landwirte in Industrienationen geeignet. Um auch für Menschen in ärmeren Ländern nützlich zu sein, müssen bei künftigen Entwicklungen deren Bedürfnisse und Probleme stärker berücksichtigt werden.
- Biotechnologie ist dabei kein Allheilmittel, das die Probleme von Landwirten in Entwicklungsländern allein lösen könnte, und sollte nicht als einziges Mittel eingesetzt werden, sondern nur zusammen mit anderen infrastrukturellen und ökonomischen Maßnahmen.
- Die Freisetzung von GMOs in Landwirtschaft, Fischerei und Forstwirtschaft kann negative Effekte auf die Umwelt haben. Die potenziellen Risiken sind für Entwicklungsländer größer als für Industrienationen, da es dort weniger gute Möglichkeiten zur Risikoevaluation, zum Risikomanagement und Biomonitoring gibt.
- Die Biopiraterieproblematik und die möglichen negativen Einflüsse von Intellectual Property Rights (Rechte an geistigem Eigentum) auf die Forschung in Entwicklungsländern und Industrienationen geben Anlass zur Sorge.

---

<sup>8</sup> Weitere Informationen zu diesem Forum finden sich unter [www.fao.org/biotech/forum.asp?lang=en](http://www.fao.org/biotech/forum.asp?lang=en)

<sup>9</sup> [www.fao.org/DOCREP/004/Y2729E/y2729e03.htm](http://www.fao.org/DOCREP/004/Y2729E/y2729e03.htm)



- Die Dominanz von Industrienationen und Unternehmen in der Forschung im Bereich Agro-Biotechnologie könnte bedeuten, dass die Interessen kleiner Farmer in Entwicklungsländern übersehen werden und dass neue Abhängigkeiten entstehen.

Detaillierte Ergebnisse und eine Zusammenfassung der sieben abgeschlossenen und der laufenden Konferenzen findet man unter [www.fao.org/DOCREP/004/Y2729E/y2729e03.htm](http://www.fao.org/DOCREP/004/Y2729E/y2729e03.htm).

### **3.4.3 Implikationen für den Diskurs der Akademie für Technikfolgenabschätzung**

Mit dem FAO-Diskurs ist ein umfassender, internationaler Online-Diskurs zum Thema grüne Gentechnik und Entwicklungsländer bereits teilweise abgeschlossen. Aufbauend auf den Ergebnissen dieses Diskurses, könnte in einem von der Akademie für Technikfolgenabschätzung gestalteten Diskurs ein Schwerpunkt auf der Frage liegen, wie eine Industrienation wie Deutschland verantwortungsvoll und nachhaltig auf die Bedürfnisse anderer Länder eingehen könnte.

## **3.5 Evidenzcharakterisierung**

### **3.5.1 Projektbeschreibung**

Ziel dieses an der Akademie für Technikfolgenabschätzung durchgeführten Projektes war es, Literatur zum Thema gentechnisch modifizierte Organismen (GMO) zu sammeln und daraufhin zu analysieren, inwieweit evident ist, dass zumindest einige der vielen Versprechungen, die im Zusammenhang mit GMOs genannt werden, nach heutigem Kenntnisstand realisierbar sind.

Wichtige in diesem Projekt gesammelte Literatur lässt sich nach folgenden Kriterien ordnen:

- Ökonomische Aspekte von GMOs
- Schädlingsresistente GMOs (Insektenresistenz, Herbizidresistenz)
- Stresstolerante GMOs
- GMOs mit verbesserter Stickstoff-Fixierung
- Rechtliche Aspekte von GMOs
- Anbau von GMOs
- GMOs und Entwicklungsländer
- Öffentliche Einstellung zu GMOs
- Übersichtsartikel

- Untersuchung von Risiken für Mensch und Umwelt
- Bedeutung von GMOs der zweiten Generation und von Functional Food
- Kriterien für eine nachhaltige Landwirtschaft

Beim Großteil der gesammelten Literatur handelt es sich um Sekundärliteratur: Broschüren von Regulatoren, NGOs oder Forschungszentren, Internetseiten von in die GMO-Produktion involvierten Verbänden und Organisationen, Reviews oder Berichte bereits abgeschlossener Projekte öffentlicher und privater Forschungseinrichtungen. Die untersuchte Auswahl ist keineswegs vollständig, was in Anbetracht der Fülle an Material und der Vielzahl an Organisationen und Kommentaren zu dem Thema auch schwer zu realisieren wäre.

### 3.5.2 Inhaltliche Zusammenfassung

Im Folgenden sollen einige wesentliche Inhalte der gesammelten Artikel zusammengefasst werden. Dabei werden insbesondere diejenigen berücksichtigt, die inhaltlich mit einem möglichen Online-Diskurs zusammenhängen also solche, die mit GMOs und ihren internationalen Auswirkungen, insbesondere auf Entwicklungsländer, zu tun haben.

Eine detailliertere Zusammenfassung des ausgewerteten Materials findet sich im Abschlussbericht des Projekts Evidenzcharakterisierung der Akademie für Technikfolgenabschätzung.<sup>10</sup>

#### Ökonomische Aspekte von GMOs

Insbesondere die Frage, ob und wenn ja, welchen ökonomischen Nutzen Entwicklungsländer vom Einsatz gentechnisch modifizierter Nutzpflanzen haben könnten, wäre im Verlauf eines Online-Diskurses interessant zu diskutieren. Die während des Projektes Evidenzcharakterisierung gesammelte Literatur mit primär ökonomischem Hintergrund hatte allerdings mehrheitlich Fragen der Rentabilität von GMOs für Agrarbiotech-Unternehmen zum Gegenstand.<sup>11 12</sup>

---

<sup>10</sup> Aus Platzgründen konnte hier nicht die gesamte im Rahmen des Projektes Evidenzcharakterisierung gesammelte Literatur zitiert werden. Ausführlichere Literaturangaben sind dem Quellenverzeichnis des Abschlussberichtes zu entnehmen. Kochte-Clemens, B., von Schell, T. (2002), Evidenzcharakterisierung von Chancen der Gentechnologie in der Pflanzenzüchtung, Akademie für Technikfolgenabschätzung, Stuttgart.

<sup>11</sup> Kochte-Clemens, B., von Schell, T. (2002), Evidenzcharakterisierung von Chancen der Gentechnologie in der Pflanzenzüchtung, Akademie für Technikfolgenabschätzung, Stuttgart.

<sup>12</sup> Marra, MC. et al. (2002), The Payoffs to Agricultural Biotechnology: An Assessment of the Evidence, International Food Policy Research Institute, Washington.

Andere Studien zeigen, dass das nicht ohne Grund so ist: Mit Ausnahme von Argentinien, Brasilien und in wachsendem Maße China gibt es unter den ärmeren Ländern kaum welche, die genetisch modifizierte Pflanzen anbauen.<sup>13</sup> Zumindest nach heutigen Anbauzahlen profitieren außer den Vereinigten Staaten nur wenige Länder von GMOs in der Landwirtschaft.

Die ärmsten Länder, die in wachsendem Maße auf Nahrungsmittelimporte angewiesen sind, stehen vielmehr vor einem Problem: Wenn sie den Import von GM-Hungerhilfen zulassen und damit die Kontamination des eigenen, lizenzfreien Saatgutes mit GM-Saatgut, könnten sie unter Umständen in besseren Zeiten Schwierigkeiten bekommen, ihre Produkte auf dem Weltmarkt zu verkaufen ohne teure Lizenzgebühren für Kontaminationen bezahlen zu müssen.

### **Stresstolerante GMOs**

Nutzpflanzen, die abiotischen Stress wie zum Beispiel Hitze, Trockenheit, hohe Salz- oder Aluminiumgehalte in Böden tolerieren, könnten dazu beitragen, die Ernährungssituation in Ländern zu verbessern, die von diesen Stressoren betroffen sind. Erosion und Wüstenbildung könnten durch solche Pflanzen verringert werden.<sup>14</sup> Einige vielversprechende Versuche mit hitze- oder salztoleranten Pflanzen sind bereits abgeschlossen, von einem breiten Einsatz dieser Pflanzen ist man allerdings noch weit entfernt.

### **Schädlingsresistente GMOs**

Von genetisch modifizierten Nutzpflanzen, die gegen bestimmte Schädlinge resistent sind, könnten auch Entwicklungsländer profitieren, wenn derartige Modifikationen zu nennenswert höheren Erträgen führen. Zusätzlich zur Diskussion um Bacillus-Thuringensis(Bt)-Proteine, die gegen eine Reihe von Fraßinsekten resistent machen und in großem Maßstab zum Beispiel in den USA eingesetzt werden, werden eine Reihe von Virusresistenzen (z.B. gegen Reis, Bananen oder Papayas befallende Viren) als potenziell nutzbringend beschrieben.<sup>15</sup> Da diese Pflanzen zu den Hauptexportgütern einiger Entwicklungsländer zählen, wären sie für diese auch ökonomisch interessant und könnten zur Verbesserung ihrer Situation beitragen.

---

<sup>13</sup> Syngenta Foundation (2002), The Socio-Political Impacts of Biotechnology in Developing Countries [www.syngentafoundation.com/biotechnology\\_developing\\_countries\\_print.htm](http://www.syngentafoundation.com/biotechnology_developing_countries_print.htm)

<sup>14</sup> Schmitz, G., Schütte, G. (2000), Plants Resistant Against Abiotic Stress, in: Schütte, G. et al., Transgene Pflanzen – Sicherheitsforschung, Risikoabschätzung und Nachzulassungs-Monitoring, Birkhäuser, Berlin.

<sup>15</sup> USDA, APHIS (1995), Transgenic Virus Resistant Plants, [http://www.aphis.usda.gov/ppq/biotech/virus/95\\_virusrept.pdf](http://www.aphis.usda.gov/ppq/biotech/virus/95_virusrept.pdf)

### **Rechtliche Aspekte**

Die im Rahmen des Projekts Evidenzcharakterisierung gesammelte Literatur zum Thema Recht hat im Wesentlichen Intellectual Property Rights (IPR) zum Gegenstand. Als Argument für die Patentierung von pflanzengenetischen Ressourcen wird dabei angeführt, dass nur dann Forschungsgelder aus der Industrie zur Verfügung stehen, wenn sich die Forschung für die Geldgeber auch rentiert, und dass viele Forschungsergebnisse ohne Gelder aus der Industrie nie zustande gekommen wären. Dagegen wird die Gefahr von Biopiraterie und der Widerspruch, Nicht-Erfindungen zu patentieren, angeführt.<sup>16</sup>

### **Risiken für Mensch und Umwelt**

Die Diskussion um Risiken für den Menschen bezieht sich im Wesentlichen auf mögliche Allergien, die durch neue Proteine aus GMOs verursacht werden können, und auf potenziell toxische pleiotrope Effekte gentechnischer Modifikationen. Für Entwicklungsländer ist dabei ein Mangel an Experten für Risk-Assessment und Risiko-Management ein zusätzliches Problem, das sowohl durch Capacity Building als auch durch die Vorgabe von Regelungen zur Risikoevaluation durch internationale Organisationen vermindert werden soll.<sup>17</sup>

Im Bereich Umwelt ist nicht nur der Mangel an Experten in Entwicklungsländern problematisch, sondern auch die Tatsache, dass in Ökosystemen in Afrika oder Südamerika ganz andere Bedingungen herrschen, als in den Ländern, in denen Versuche zum ökologischen Risiko bereits durchgeführt wurden. So besteht zum Beispiel die Gefahr, dass genetische Modifikationen auskreuzen, nur in sehr geringem Ausmaß, wenn es keine verwandten Wildpflanzen gibt. Eine Pflanze wie Mais, die im Mittleren Westen der USA keine Verwandten hat und daher nicht auskreuzt, kann das in Mexiko, wo es viele maisähnliche Pflanzen gibt, sehr wohl tun.<sup>18</sup>

### **GMOs der zweiten Generation**

Die Diskussion um „Golden Rice“ – eine Reissorte, die Vitamin A im Endosperm produzieren kann – ist ein wesentlicher Bestandteil der gesammelten Literatur zum Thema Functional Food. Problematisch ist in diesem Zusammenhang nach wie vor, dass sehr viel modifizierter Reis gegessen werden muss, um eine ausreichende Versorgung mit Vitamin A zu erreichen, auch wenn Verbesserungen bei der Vitamin

---

<sup>16</sup> Chapman, BG. (2000), Intellectual Property Rights – The Process and Benefits, AgBiotechNet Reviews.

<sup>17</sup> WHO (2000), The Safety Assessment of Genetically Modified Foods Derived from Plant Origin, Geneva.

<sup>18</sup> Quist, D., Chapela, I. (2001), Nature 414, pp. 541-543.

A-Ausbeute erzielt wurden, und dass eine Risikoevaluation noch nicht abgeschlossen ist.<sup>19</sup>

Andere Functional Foods könnten eingesetzt werden, um gegen bestimmte Krankheiten zu impfen<sup>20</sup> oder um ernährungsbedingte Krankheiten zu vermindern.<sup>21</sup>

### **GMOs und Entwicklungsländer**

Viele der oben genannten Aspekte sind in einigen Übersichtsartikeln, die im Rahmen des Projekts Evidenzcharakterisierung gesammelt wurden, zusammengefasst.<sup>22 23</sup>

## **3.6 Interessante offene Fragestellungen**

Für den geplanten Online-Diskurs werden in der Projektskizze folgende übergeordnete Fragestellungen vorgeschlagen:

Wie soll und wie kann auf nationaler Ebene auf internationale Entwicklungen grüner Gentechnik reagiert werden? Wie kann und soll Deutschland auf offene Fragen Einfluss nehmen?

Zur Konkretisierung dieser Fragestellung scheint es sinnvoll zu sein, Ergebnisse aus den bereits abgeschlossenen Diskursen aufzugreifen, ihre Relevanz für die deutsche Politik zu prüfen und ihre Umsetzung zu spezifizieren. Dafür bieten sich besonders die Ergebnisse des Projektes „Southernvoices“ an, welche oben kurz dargestellt sind und die im Ergebnisbericht ausführlich vorgestellt werden. Weitere, teilweise damit zusammenhängende offene Fragestellungen sind:

### **Patentierung**

Dieses Thema wird immer noch heiß diskutiert und kann aus ganz unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet werden. Dabei könnten aktuelle Vertragsinitiativen zum Verbot der Patentierung von genetischem Material eine Rolle spielen. Sollten diese von Deutschland unterstützt werden? Sollten Erfindungen mit Rücksicht auf wichtige öffentliche Interessen vom Patentschutz ausgenommen werden? Ebenfalls interessant sind Spannungen zwischen kulturellen Gepflogenheiten (wie etwa Saatgut als öffentliches Gut) und dem TRIPS-Abkommen, welches Patente auf alle Gebiete der

---

<sup>19</sup> Ho, MW. (2000), Golden Rice, Third World Network, [www.twntside.org.sg/title/service3.htm](http://www.twntside.org.sg/title/service3.htm).

<sup>20</sup> Buetow, DE., Korban, SS. (2000), Transgenic Plants producing viral and bacterial antigens, AgBiotechNet, Vol. 2.

<sup>21</sup> Menrad, M. et al. (2000), Technology Assessment of Functional Food, Zentrum für Technologiefolgen-Abschätzung beim Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierat.

<sup>22</sup> Royal Society, US Academy of Science, Third World Academy of Science et al. (2000), Transgenic Plants and World Agriculture.

<sup>23</sup> Weil, A. (2000), GMOs in Developing Countries, AgBiotechNet, Vol. 2.

Technik erlaubt. Wie soll auf weltanschauliche Kritik (z.B. an Wirtschaftssystemen westlicher Prägung) reagiert werden? Viele Sachverhalte bestehen bereits im Rahmen der intensiven Landwirtschaft und werden durch den Einsatz von Gentechnik nur verstärkt. Welchen Stellenwert haben diese Probleme?

Wie kann Deutschland sich dafür einsetzen, negative Effekte abzuwenden? Wie kann eine Verschärfung bestehender ökonomischer Ungleichgewichte verhindert werden? In diesem Zusammenhang könnte der Vorschlag aus dem Southernvoices-Diskurs aufgegriffen werden, Ausnahmeregelungen zur WTO (etwa eine Food Security Box oder Grüne Box) zu erwirken. Welche Rolle spielen in diesem Kontext Subventionen im Agrarbereich?

Wessen Rechte müssen oder sollten im Hinblick auf die Grüne Gentechnik berücksichtigt werden? Wer sind die potenziellen direkten und indirekten Nutznießer und Lastenträger? Wie können Nutzen und Lasten gerecht verteilt werden?

### **Globalisierung des Agrarhandels**

Wie überzeugend sind Standort-Argumente? Welchen nationalen Handlungsspielraum gibt es überhaupt für die Bundesregierung? Welche Sanktionen drohen wirklich? Führt die Entwicklung zu einer Entdemokratisierung? Kann Deutschland eine lenkende Rolle spielen, um Ausnahmetatbestände innerhalb der WTO zu erreichen?

### **Biopiraterie**

Wie kann Benefit-Sharing praktisch ausgeübt werden? Wie können Rechte auf genetische Ressourcen und traditionelles Wissen gewahrt und dabei der freie Zugang zum Zuchtmaterial und zum Wissen beibehalten werden? Wie werden bestehende Verträge implementiert (FAO-Vertrag, Biodiversitätsabkommen)?

### **Verhältnis internationaler Abkommen zueinander<sup>24</sup>**

Im Ergebnisbericht des Diskurses Grüne Gentechnik des BMVEL wird eine verstärkte Untersuchung internationaler Beziehungen gefordert (s.o.). Welche Rolle sollte Deutschland bei der Verhältnisbestimmung internationaler Abkommen spielen?

### **Problematik der Übertragung von Regelungen in andere Gesellschaften**

Ist Technologie, die mit Blick auf einen bestimmten Markt entwickelt wurde, übertragbar auf andere Strukturen? Die Sicherheitsbestimmungen des Cartagena

---

<sup>24</sup> Beispiele für internationale Abkommen von besonderer Bedeutung für die deutsche Politik: Biodiversitäts-Abkommen mit dem Protokoll über die biologische Sicherheit, TRIPS, Freisetzungsrichtlinie der EU, Codex Alimentarius, Biopatentrichtlinie, FAO-Abkommen zur Erhaltung pflanzengenetischer Ressourcen.

Protokolle können von einigen armen Ländern nicht gewährleistet werden, da es schwache Gesetze und lasche Kontrollen gibt.

Gibt es ein Recht auf Nahrung oder ein Recht auf Nahrungssouveränität? Und wenn ja, welche Verpflichtung entsteht daraus für Deutschland? Wie soll die EU reagieren, wenn ein Land aufgrund von Hungerhilfen gentechnisch verändertes Saatgut verwenden muss und daher in den Folgejahren keinen GM-freien Export betreiben kann?

### **Verbraucherfragen**

Durch welche Maßnahmen kann Deutschland zur Stärkung des Verbraucherschutzes in Entwicklungsländern beitragen? Wie soll mit internationalen Konzernen umgegangen werden, die in anderen Ländern (möglicherweise illegal) Pflanzen anbauen, die sie in Deutschland nicht anbauen dürfen?

### **Differenzierung der Lösungsangebote**

„Die“ Landwirtschaft in „den“ Entwicklungsländern gibt es nicht. Jedes Land ist anders und die Ursachen des Hungers sind sehr komplex. Wie kann die deutsche Förderpolitik dies berücksichtigen?

Lässt sich überhaupt allgemein von „Grüner Gentechnik“ sprechen? Bei der Vielzahl von Anwendungen und bei der Fülle unterschiedlicher Verfahren zu ihrer Erzeugung (s.o.) ist das Gefahrenpotenzial wie auch der potenzielle Nutzen sehr unterschiedlich. Wie lässt sich damit umgehen? Unter welchen Rahmenbedingungen und mit welchen Modifizierungen müssen Pflanzen eingesetzt werden, um wirklich einen Beitrag zur Ernährungssicherung leisten zu können? Wie ist mit Risiken umzugehen, die z.B. beim vertikalen Gentransfer in den Ursprungsländern der jeweiligen Pflanzen anders gelagert sind? Sind Sicherheitsprüfungen übertragbar?

### **Alternativen**

Wie könnte eine nachhaltige Ernährungssicherung gewährleistet werden? Welche Alternativen sind denkbar? Wie könnten sie gefördert werden? Alle denkbaren Strategien sollten diskutiert werden können - z.B. auch die Idee, dass der Fleischkonsum langfristig sinken muss. Wie sollten Investitionsmittel und Entwicklungshilfe verteilt werden in Anbetracht der Tatsache, dass Investitionsmittel für GM-Ansätze nicht mehr für andere Ansätze zur Verfügung stehen? Sollte Deutschland in die Entwicklung genetisch modifizierter Lebensmittel für Entwicklungsländer investieren? Wie können Anreize für Unternehmen geschaffen werden, neue Lösungen zu entwickeln? Sind Impfstoffe in Bananen und Vitamine im Reis hilfreicher als andere Ansätze?

### 3.7 Schlussfolgerungen

Als Ziel für den moderierten Online-Diskurs schlagen wir die Erarbeitung konkreter Vorschläge für die Politik vor. Es sollte nicht in erster Linie darum gehen, einen Konsens zu bestimmten Fragestellungen zu finden, sondern möglichst viele Perspektiven und Aspekte in die Diskussion einzubringen und diese dann möglichst konstruktiv zu verarbeiten. Es scheint sinnvoll, in Anlehnung an Southernvoices einen kurzen Ergebnisbericht mit möglichst vielen Statements im Anhang oder verschiedene Versionen eines Berichtes zu verfassen.

Der Teilnehmerkreis soll im Unterschied zum internationalen Southernvoices-Projekt auf Deutschland beschränkt bleiben. Die Teilnahme soll aber für alle Interessierten möglich sein. Es sollten daher möglichst viele verschiedene Wege für die Rekrutierung von Teilnehmern genutzt werden. Die Fragen sollten so gewählt sein, dass ein uninformiertes Publikum sich sinnvoll beteiligen kann. Wesentliche Hintergrundinformationen sollten im Portal abrufbar sein, den Teilnehmern jedoch zusätzlich zugeschickt werden. Der Anreiz für Teilnehmer läge darin, eigene Vorschläge in die Politik einbringen zu können mit der Chance, dass diese tatsächlich berücksichtigt werden.

Die Teilnehmer sollen in dem geplanten Diskurs nicht als Vertreter bestimmter Gruppen auftreten. Eine gemeinsame Erklärung wäre daher nicht sehr aussagekräftig, da deren Legitimation und repräsentativer Charakter fraglich wäre. Außerdem bleiben Konsensaussagen häufig sehr allgemein (vgl. FAO-Diskurs). Ein gutes Ergebnis wäre daher aus unserer Sicht keine gemeinsame Erklärung, sondern eine Dokumentation einer produktiven und kreativen Diskussion, bei der Leitprobleme und mögliche Lösungen im Vordergrund stehen.

Werden alle Meinungen berücksichtigt und wird der Ergebnisbericht als Vorschlagssammlung konzipiert, ist es weniger relevant, wenn einzelne Interessengruppen versuchen sollten, durch verstärkte Teilnahme eigene Interessen durchzusetzen. Mit einem Anstieg der Teilnehmerzahl während der Diskurs-Runde (wie beim Southernvoices-Projekt) ist zu rechnen, sofern man ihn zulässt. Auch dies wäre jedoch bei einem lösungsorientierten Ansatz kein Problem, sondern eine Bereicherung und durchaus erwünscht. Für die Auswertung wäre es möglicherweise interessant, Teilnehmer nach Beruf etc. zu gruppieren, um zu erkennen, ob es typische Erklärungsmuster gibt.

Der Adressat (Bundespolitik) würde ein breites Spektrum möglicher Bedenken und Ängste, aber auch neuer Lösungsmöglichkeiten und Anregungen erhalten, die im Einzelnen zu prüfen wären. Das Ergebnis wäre eine Ideensammlung. Damit wäre



dieser Diskurs stärker am Southernvoices-Diskurs orientiert als am Diskurs Grüne Gentechnik oder am Diskurs der FAO. Eventuell könnte auch eine zweite Diskussionsrunde stattfinden, in der dann einige ausgewählte und von einem Expertengremium für besonders realistisch erachtete Vorschläge weiter diskutiert würden.

## 4 Das Projekt „Southernvoices“

*Mona Hansen*

Im Folgenden sollen Konzeption und Erfahrungen mit dem Projekt „Southernvoices“ vorgestellt werden, einer internationalen Online-Diskussion zum Thema „Biotechnology and Food“. Durchgeführt wurde „Southernvoices“ von „The Network University“ in Amsterdam in Kooperation mit der Zeitschrift „Biotechnology and Development Monitor“.

„The Network University“ (TNU; <http://www.netuni.nl>) ist eine Stiftung, die eine offene Plattform für Wissenschaftler, Experten, Studenten und „Professionals“ diverser Disziplinen anbietet. TNU konzipiert und beteiligt sich an Forschung, Online-Fortbildung, Online-Diskussionen und Vernetzung, die sich darauf richten, Einsichten und/oder Alternativen für heutige soziale und politische Schlüsselprobleme und -herausforderungen zu entwickeln. Die Expertise der Network University liegt auf dem Gebiet der Sozialwissenschaften und verteilt sich auf sechs Wissensgebiete (sogenannte „Wissenscluster“):

- New Politics
- International Politics
- The Networked Economy
- Conflict Transformation
- Biotechnology and Development
- ICT competences for Educational and Research Purposes

Seit 1999 bietet The Network University einer weltweiten Zielgruppe aus „Professionals“ und Studierenden Online-Kurse an, die darauf abzielen, Einsichten zu einem bestimmten Thema zu vertiefen sowie Wissensaustausch auf internationalem, regionalem und lokalem Niveau zu fördern. Internationale und nationale Diskussionen wurden mehrmals sowohl gänzlich online als auch hybrid (online und face-to-face) durchgeführt.

Eines der Ziele der TNU ist es, dem „Digital Divide“ inhaltlich zu begegnen, indem Partnerinstitute in Entwicklungsländern mit Online-Learning und Online-Diskussionen vertraut gemacht und befähigt werden, selber Inhalte ins Netz zu stellen bzw. (kommerziell) anzubieten, die relevant für lokale Probleme sind.

2001 ist TNU mit der Quartalszeitschrift „Biotechnology and Development Monitor“ (BDM; [www.biotech-monitor.nl](http://www.biotech-monitor.nl)) fusioniert, die seit 1989 teilfinanziert durch das niederländische Ministerium für Entwicklungszusammenarbeit in einer Auflage von ca. 6000 Stück herausgegeben wird. Der BDM richtet sich primär an eine Leserschaft in Entwicklungsländern, wird zum Teil durch Autoren aus diesen

Ländern geschrieben und versteht sich als Forum für Fragen auf dem Gebiet der Biotechnologie und sozio-ökonomischer Entwicklung.

Mit diesem Erfahrungshintergrund und dieser Kooperationskonstellation wurde TNU im Sommer 2001 durch die niederländische Terlouw-Kommission, einer unabhängigen Regierungskommission, mit der Konzeption einer internationalen Online-Diskussion beauftragt. Die Terlouw-Kommission selbst verfolgte seit Anfang 2001 die Aufgabe, eine nationale Debatte zur Akzeptanz genetisch veränderter Organismen (GVO) bzw. Nahrungsmittel durchzuführen, um darauf aufbauend Handlungsanweisungen für die niederländische Regierungspolitik zu eruieren. Im Sommer 2001 wurde beschlossen, diese Diskussion auszuweiten, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass sowohl die Nahrungsmittelkette als auch -handelsströme globalisiert sind, politische Entscheidungen darüber in supranationalen Gremien (EU, WTO etc.) getroffen werden und nationale Alleingänge weder möglich noch wünschenswert sind.

Darüber hinaus stellte sich die Frage, ob GVO angesichts des Bevölkerungswachstums, von Umweltkatastrophen und Klimaveränderung für das Problem der Nahrungsmittelsicherheit, das vor allem in vielen Entwicklungsländern immer dringlicher wird, eine Lösung bieten. Falls ja, so ist weiter zu fragen, unter welchen Bedingungen dies möglich ist? Und wie kann und sollte die niederländische Regierung diesbezüglich handeln bzw. was wünschen sich Stakeholder in Entwicklungsländern? Lässt sich hierüber ein Konsens ermitteln und was wären innovative Ansätze? Um diese Fragen zu beantworten und einer möglichst großen Zahl Interessierter die Teilnahme zu ermöglichen, wurde die Form einer Online-Diskussion gewählt mit dem Ziel, die Fülle an Wissen und Kreativität in der Gesellschaft der Entwicklungsländer zu mobilisieren und in politische Entscheidungsprozesse einfließen zu lassen.

## 4.1 Zielgruppe

Als Zielgruppe wurde ein möglichst breiter Kreis von Stakeholdern – mit besonderem Fokus auf Personen aus Entwicklungsländern – festgelegt. Analog zur Leserschaft des BDM waren dies:

- Experten/Wissenschaftler
- Politiker
- Laien
- Vertreter von Interessengruppen (Landwirte, Saatproduzenten, Konsumentenorganisationen)
- NRO
- Wirtschaft

Prinzipiell wurde nach dem Motto „je mehr, je besser“ verfahren. Auch Teilnehmer aus industrialisierten Ländern, also des „Nordens“, bildeten daher einen Teil der Zielgruppe.

## 4.2 Durchführung

Die Diskussion fand in zwei Runden statt: einer Brainstormrunde (31.10. bis 1.11.2001) und einer Vertiefungsrunde (6. bis 13.11.2001).

Ziel der zweitägigen Brainstormrunde war es, den Teilnehmern selber die Möglichkeit der Identifikation der Themen, die sie vertieft diskutieren möchten, zu geben. Dazu wurden vier Dichotomien in vier verschiedenen „Diskussionsräumen“ oder Foren angeboten, die das breite Feld des Themas strukturieren sollten. Die folgenden Dichotomien wurden jeweils mit einem kurzen Eingangsstatement der vier eingeladenen externen Moderatoren (aus dem Editorial Board des Monitors) eingeleitet und anschließend diskutiert:

- Food Safety vs. Food Security
- GMO vs. organic
- Private vs. public
- Local vs. global

Zusätzlich wurde Hintergrundmaterial in Form von „Digital Backpacks“, Artikeln, Links und Case Studies angeboten, das während der gesamten zwei Wochen online zugänglich war. Nach Ablauf der zwei Tage wurden die vier Themen durch die TNU/BDM-Projektmitarbeiter selektiert, die:

- sich aufgrund der größten Relevanz für eine internationale Diskussion anbieten,
- die größte thematische Überschneidung mit anderen Räumen zeigten, sich in der Beurteilung durch Vertreter des „Nordens“ bzw. „Südens“ unterschieden.

Diese vier Themen boten die Grundlage für die zweite Vertiefungsdiskussionsrunde, die ebenfalls in vier parallelen Foren stattfand und durch TNU und BDM eine Woche lang moderiert wurde.

## 4.3 Ankündigung und Marketing

Die Online-Diskussion wurde auf mehreren Ebenen angekündigt: Die Leserschaft des BDM wurde in der Herbstausgabe 2001 des Monitors informiert, zusätzlich wurde die Leserschaft mit einer Rundmail angesprochen. Diese Rundmail wurde auch allen anderen relevanten Adressaten aus dem Netzwerk der TNU und des BDM zugesandt. Kernzielgruppen wurden zusätzlich auf dem Postweg angeschrieben und erhielten eine Kurzbroschüre. Diese Kernzielgruppen (darunter z.B. mehrere NGOs)

wurden darüber hinaus gebeten, ihrerseits als Multiplikator für die Ankündigung zu agieren.

Die Terlouw-Kommission schaltete zwar eine viertelseitige Zeitungsannonce in der überregionalen „Volkskrant“ u.a. mit der Ankündigung von Projektterminen, die jedoch erst nach Beendigung der Diskussion erschien. Hier wäre eine bessere Koordination sehr wünschenswert und sicher auch hilfreich gewesen.

Kurz vor der ersten Diskussionsrunde wurde eine Erinnerungsmail verschickt, gefolgt von einer Eröffnungsmail am Tag der ersten Diskussion. Wichtig ist hierbei die Option für alle Angeschriebenen, diese Mails abbestellen zu können, so dass der Informations- bzw. Servicecharakter gewahrt bleibt.

Weitere E-Mails nach Ablauf der ersten und zum Eröffnen der zweiten Runde folgten, bevor die abschließende Mail die Teilnehmer auf die Ergebnisse und die Webadresse des Abschlussreports hinwies.

## 4.4 Registrierung

Die URL für die Diskussionsplattform im Netz mit dem programmatischen Titel „Southernvoices.nl“ (den einige wenige Teilnehmer als zu simplistisch kritisierten) war ca. eine Woche vor der Diskussion online zugänglich und offen für Registrierungen. Hiervon machte etwa ein Viertel der gesamten Teilnehmerschaft Gebrauch. Gefragt waren:

- der Name
- das Herkunfts- oder Wohnland
- das Interessengebiet bzw. die Verbindung zum Diskussionsthema sowie
- ein Passwort, um die Authentizität der Meinungsbeiträge zu garantieren.

Diese Einträge erlaubten Anonymität, da keine Überprüfung der Daten stattfand, die Teilnehmer sich also nennen konnten, wie sie wollten und die Daten nur für statistische Zwecke erhoben wurden. Missbrauch oder unseriöse Eingaben stellten kein nennenswertes Problem dar. Die Registration war offen bis zum letzten Tag der zweiten Runde, so dass sich bis zum Schluss noch weitere Teilnehmer anmelden konnten, was in der Praxis auch tatsächlich geschah.

## 4.5 Moderation

Planung und Moderation bildeten neben der Konzeption der beiden Diskussionsrunden das Herzstück von Southernvoices:

Die erste Runde wurde durch vier Mitglieder des BDM Editorial Board moderiert, die zum ersten Mal eine Online-Moderation übernahmen und daher Vorabinformationen dazu erhielten. Sie leiteten die Dichotomien mit jeweils vier bis fünf Statements ein, stellten sich mit Profil und Fotos den Teilnehmern vor und

fassten die laufende Diskussion zwei bis drei Mal während der beiden Tage zusammen. Teilnehmer konnten wahlweise die Zusammenfassung oder alle Diskussionsbeiträge einsehen. Zusätzliche Formen der Interaktion bot zum einen der „Quote of the Day“ (durch die Moderatoren gewählt aus der laufenden Diskussion), über den die Teilnehmer ein zustimmendes oder ablehnendes Votum abgeben konnten. Zum Zweiten bot das sogenannte „Headline Tool“ die Möglichkeit, einzelnen Diskussionsabschnitten Überschriften zu geben und die wichtigsten Diskussionsthemen damit schnell einsehbar zu machen (auf die weitergehende Funktion, zusätzlich eine Suchfunktion einzubauen, wurde aus technischen Gründen verzichtet).

Die zweite Runde wurde durch vier Moderatoren der Network University moderiert, die ebenfalls mit Hilfe eines Fotos und ihrer Lebensläufe die Distanz und Anonymität einer virtuellen Debatte verkleinerten. In wieder vier parallelen Diskussionsforen wurden die folgenden Themen diskutiert:

- Poor Patents
- Capacity Building
- Rights and Choices
- Options for Food Production

Die Diskussionen wurden täglich zusammengefasst, daraus wurde eine weitergehende Frage formuliert und mit dieser Frage („Question of the Day“) der nächste Diskussionstag eingeleitet. Die „Question of the Day“ bildete einerseits das neue Eingangsstatement für die Diskussion, andererseits wurde sie per Mail an alle registrierten Teilnehmer gesandt, um die Diskussion zusätzlich zu stimulieren.

Der „Quote of the Day“ aus der laufenden Diskussion als interaktives „Tool“ zum Votieren wurde ebenfalls täglich erneuert. Das „Headline Tool“ sorgte, wie in der ersten Runde, für Übersicht und schnelles Finden der angeschnittenen Themen.

Einzelne Teilnehmer, die sich durch besonders gute Beiträge hervorhoben oder aber einen unterrepräsentierten Sektor, ein unterrepräsentiertes Interessengebiet oder Berufsfeld vertraten, wurden zusätzlich per Mail aufgefordert, sich bei Interesse und Zeit an der Diskussion zu beteiligen.

## 4.6 Ergebnisse

Nach Ablauf beider Diskussionsrunden hatte sich eine Gesamtzahl von 527 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus 69 verschiedenen Ländern registriert. Davon nahmen 83 aktiv an der ersten Runde teil und 60 an der zweiten. Insgesamt haben 100 Teilnehmer aktiv mitdiskutiert. In der zweiten Runde wurde eine Gesamtzahl von 408 Reaktionen erzielt, die Diskussion bewegte sich dabei zu einem Großteil zwischen Teilnehmern aus Europa, vor allem den Niederlanden, und Asien, hier vor allem Indien.

Von den übrigen registrierten Teilnehmern hat schätzungsweise die Hälfte passiv teilgenommen (sogenannte „lurkers“, die Diskussion und Informationen auf Abstand folgen, sich aber aus verschiedenen Gründen, wie z.B. Sprachbarrieren, nicht direkt beteiligen).

Die folgende Abbildung zeigt die geografische Herkunft der Teilnehmer in Runde 2:

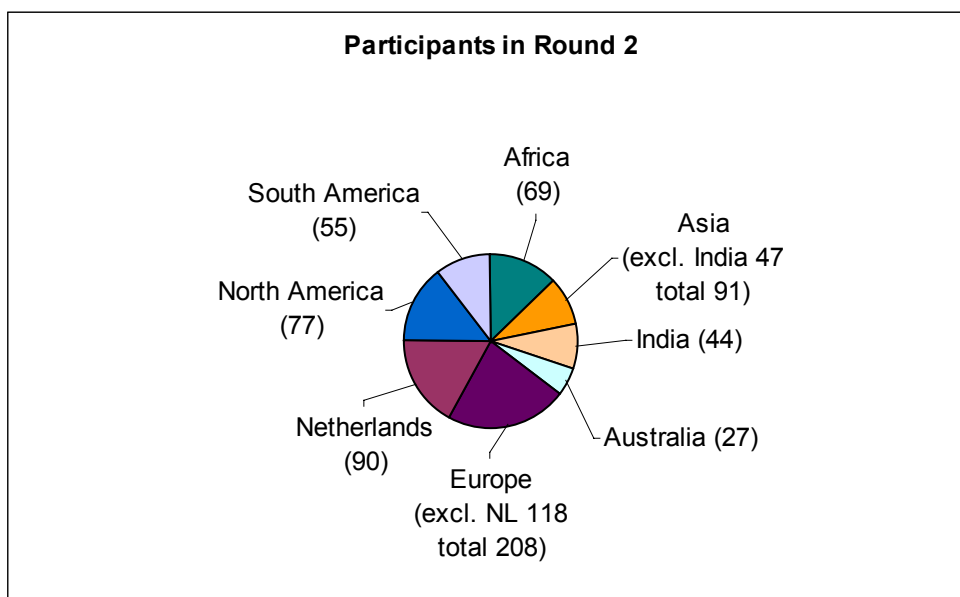


Abbildung 4: Geografische Herkunft der Teilnehmer

Die Diskussionsrunden erbrachten zehn Politikvorschläge, von denen die vier innovativsten in den abschließenden Report der Terlouw-Kommission an die Regierung aufgenommen wurden und in die Parlamentsdebatten über die sogenannte „Integrale Nota Biotechnologie“<sup>1</sup> einfließen.

## 4.7 „Lessons learned“

Southernvoices kann als besonders erfolgreich bewertet werden, da eine – besonders im Vergleich mit internationalen Face-to-Face-Debatten – große aktive Teilnehmergruppe erreicht wurde, die auf einen unabhängigen Meinungs austausch einging. Ausschlaggebend für die hohe Motivation war sicherlich das ansprechende, kontroverse Thema der Diskussion: Nahrungsmittelsicherheit wird aufgrund der Ansiedlung im Querschnittsbereich Gesundheit und Ökonomie zum persönlichen

---

<sup>1</sup>. Im September 2000 wurde die Nota dem Parlament vorgelegt, in der fünf Ministerien eine öffentliche Debatte über Biotechnologie und Nahrungsmittel ankündigten. Zusätzlich enthalten sie die politischen Eckpunkte und Pläne der beteiligten Ministerien zum Thema Biotechnologie. Siehe: [www.minlnv.nl/thema/biotech/overheid/inftbo00.htm](http://www.minlnv.nl/thema/biotech/overheid/inftbo00.htm)

Thema. Zum Zweiten bewirkte die engagierte Moderation, die z.T. der Zielgruppe durch den „Monitor“ bekannt war, eine hohe Affinität zu den Moderatoren. Zum Dritten förderte die Aussicht, dass die Ergebnisse potenziell in politische Entscheidungsprozesse einfließen, die Bereitschaft zur Teilnahme.

Der Diskussionsablauf wurde stark begünstigt durch die täglichen Zusammenfassungen, die es erlaubten,

- einen schnellen Überblick der behandelten Themen zu erlangen,
- das Diskussionsniveau anzuheben, indem bei sich wiederholenden Beiträgen auf frühere Zusammenfassungen verwiesen werden und die Inhalte so akkumuliert werden konnten,
- die Hemmschwelle für Späteinsteiger zu verringern, da sie sich schnell über bereits geleistete Beiträge informieren konnten.

Die simple Navigation und Struktur sowie die gute Übersichtlichkeit des jeweiligen Diskussionsraumes durch farbliche Markierungen erleichterten den Umgang mit der Software und die Orientierung der Teilnehmer.

Zwar sank die Beteiligung im Laufe der Zeit, die zweite Hälfte der zweiten Runde verlief in einigen Foren teilweise schleppend. Die Diskussion konnte aber durch aktive Moderation auf einem akzeptablen Niveau gehalten werden.

Der Aufforderung, selber Case Studies beizutragen, kamen Teilnehmer nur vereinzelt nach. Ein Aufgreifen dieser Beiträge in einem der Foren wäre eine wichtige Voraussetzung gewesen, dies zu fördern.

Insgesamt war das Feedback der Teilnehmer sehr positiv und zeigt das Interesse, das dem Thema der Diskussion entgegen gebracht wird bzw. die Relevanz, die es hat. Dies kann als eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine Online-Diskussion gelten, der durch die virtuelle Form und Umgebung jegliche „Teilnahmeverpflichtung“ fehlt.

### **Kontakt**

Mona Hansen

The Network University (TNU)

Wibautstraat 224

1097 DN Amsterdam

Tel.: +49-40-41307244

Tel.: +31-20-5618167

mona@netuni.uva.nl



## 5 Gestaltung und Unterstützung von Online-Diskursen

*Claudia Bremer*

### **Vorbemerkung**

Eine wichtige Zielsetzung bei der Gestaltung und Unterstützung von Online-Diskursen ist die Motivation der Teilnehmenden zur aktiven Partizipation. Aspekte wie die technische Umsetzung, Zugangsregulierungen, Dauer und Art des Diskurses usw. zielen darauf ab, Teilnehmenden eine möglichst leicht handhabbare und aktive Beteiligung zu ermöglichen. Neben Fragen der technischen Umsetzung sind auch Gestaltungsaspekte wie Dauer und Phasen des Diskurses, sogenannte „Diskursdramaturgie“, Beteiligungsformen und -formate, Zugangsrechte, Moderationsmethoden, Formen der Ergebnissicherung und Dokumentation zu planen.

### **5.1 Gestaltungs- und Motivationsaspekte in Online-Diskursen**

Im Kontext der Planung und Gestaltung eines Online-Diskurses sollte ein wesentliches Augenmerk auf die motivationale Lage der Teilnehmenden geworfen werden. Anders als durch die physische Präsenz in Face-to-Face-Diskursen können sich Teilnehmende in Online-Diskursen meist nur durch aktives Handeln, z.B. in Form von Forenbeiträgen, Präsenz verschaffen. Das bedeutet auch, dass nur aufgrund ausreichender Partizipation der Teilnehmenden ein Online-Diskurs überhaupt stattfindet.

Generiert die physische Anwesenheit der Teilnehmenden in Präsenzsitzung häufig schon ausreichend Kommunikationsanlässe, so ist es oftmals weitaus schwieriger, in Online-Diskursen Partizipation zu erzeugen. Die Teilnehmenden müssen ausreichend motiviert werden, um sich aktiv einzubringen und Beiträge zu verfassen oder an Abstimmungen teilzunehmen. Während auf Präsenzsitzungen das frühzeitige Verlassen des realen Raumes aktives Handeln und das Überwinden sozialer Normen erfordert, so ist es gerade die Partizipation im virtuellen Raum, die eine hohe Aktivität seitens der Teilnehmenden erfordert. Der virtuelle Raum muss aktiv aufgesucht und durch Partizipation gestaltet werden. Motivation zur Partizipation muss seitens der Teilnehmenden im Vorfeld wie auch während des Online-Diskurses aufgebracht werden. Betrachten wir daher vorerst die Frage:

### 5.1.1 Wie lassen sich potenzielle Teilnehmende zur aktiven Partizipation motivieren?

Teilnehmende können motiviert sein, an Online-Diskursen teilzunehmen, wenn sie einen klaren Nutzen aus ihrer Teilnahme ableiten können. Solch ein Nutzen kann darin liegen, dass die Teilnehmenden feststellen, dass ihre Partizipation Wirkung erzeugt. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn die Ergebnisse des Diskursprozesses medienwirksam verwendet werden, wenn sie zeitnah zum Diskursgeschehen wichtigen (politischen) Entscheidungsträgern gegenüber bekannt gemacht oder als Publikation veröffentlicht werden.

Gleichzeitig kann diese öffentliche Verwendung interner Diskursinhalte jedoch auch zu einer Hemmschwelle führen, wenn Teilnehmende die eigene Meinung, die sie im Laufe des Diskurses eingebracht haben, nicht in der Öffentlichkeit verbreiten wollen. Daher sollte schon zu Beginn der Veranstaltung, d.h. schon in der Werbephase, die weitere Verwendung der Diskursinhalte und auch des Diskursergebnisses transparent gemacht werden. Eine entsprechende Möglichkeit ist es, ein Ergebnis in Form eines Manifestes oder einer Erklärung zu erstellen, das von den Teilnehmenden am Ende des Diskurses nochmals unterzeichnet werden kann und das dann erst öffentlichkeitswirksam verwendet wird oder direkt in politisches Handeln mündet. Das Interesse der beteiligten Gruppen und Personen liegt dann vor allem darin, ihre Positionen möglichst stark in das verabschiedete Ergebnis einzubringen und damit politische Wirkung zu erzielen.

Ein weiterer Motivationsaspekt kann auch das Interesse an der eigenen Meinungsbildung sein. Auf dieses Interesse zielen die virtuellen Konferenzen ab, die unter „edupolis“<sup>1</sup> durchgeführt werden, da hier – anders als z.B. in netzbasierten Mediationsverfahren<sup>2</sup> – keine Wirkung nach „außen“, über das Diskursverfahren hinaus intendiert wird. Gleichzeitig kann solch eine Zielsetzung auch zur passiven Teilnahme, d.h. zum „Lurken“ führen. Daher stellt sich gerade hier in besonderem Maße die Frage, wie der netzbasierte Diskurs gestaltet werden kann, um Teilnehmende zur aktiven Partizipation zu motivieren.

Eine Möglichkeit ist z.B., Teilnehmenden mit einer größeren Partizipationsrate eine größere Gewichtung ihrer Stimme in einigen Abstimmungsprozessen zu gewährleisten. Beispiel einer solchen Anwendung wäre eine Weiterentwicklung des

---

<sup>1</sup> Virtuelle Konferenzen von edupolis: [www.edupolis.de/konferenz2000](http://www.edupolis.de/konferenz2000), [www.edupolis.de/konferenz2001](http://www.edupolis.de/konferenz2001), [www.edupolis.de/konferenz2002](http://www.edupolis.de/konferenz2002)

<sup>2</sup> Vgl. die Internetgestützte Bürgerbeteiligung in Esslingen. Beschrieben bspw. in O. Märker and M. Trénel (Hrsg.): *Online-Mediation. Computer-unterstützte Konfliktmittlung für die digitale Ökonomie und Verwaltung*, Berlin: Sigma.

eManifestes<sup>3</sup>, wenn in Abstimmungsprozessen nur den Teilnehmenden Stimmrecht gegeben wird, die mit mindestens einem Beitrag aktiv wurden. Auch einige netzbasierte Communities differenzieren Nutzungsrechte je nach Beteiligungsrate der Teilnehmenden und definieren beispielsweise „Premiumbereiche“ für besonders aktive Nutzer, in denen interessante Artikel und andere Dokumente verfügbar sind. Auch Rating-Verfahren, die auf Forenbeiträge angewandt werden und anhand derer Teilnehmende ihre Beiträge untereinander hinsichtlich des Informationsgehaltes bewerten, motivieren und belohnen eine qualitativ hochwertige Beteiligung. Eher passiven Teilnehmenden können durch einfache Bewertungsinstrumente und Optionen für Zustimmung/Ablehnung zu Beiträgen Möglichkeiten geboten werden, auch ohne eigene schriftliche Beiträge zu partizipieren.

Zur Teilnahme an einem Online-Diskurs motivieren kann auch das Angebot, sich dabei mit Experten, Politikern und führenden Vertretern sogenannter „Stakeholder“-Gruppierungen auszutauschen. Hier liegt der Anreiz zur Teilnahme in der Chance, mit diesen Personengruppen in einen direkten – wenn auch netzbasierten – Kontakt zu treten.

Allerdings zeigen einige empirische Studien, dass sich die Partizipation von Experten auch nachteilig auf die Aktivität der Teilnehmenden auswirken kann (Bremer 2002; Friedrich et al 1999). Dies ist dann der Fall, wenn sich die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden auf die Expertenbeiträge fokussiert und die Kommunikationsbeziehungen zwischen den Teilnehmenden darunter leiden. Auch kann es geschehen, dass sich einige Teilnehmende durch sprachliche Formulierungen und das fachliche Niveau der Expertenbeiträge zu gehemmt oder eingeschüchtert fühlen, eigene Beiträge zu verfassen, so dass es zu einer niedrigeren Beteiligung von sogenannten Laien kommt. Für die Veranstalter von Online-Diskursen bedeutet dies, dass bei der Gestaltung des Diskurssettings die Einbeziehung von Experten genau geplant und in ihrer Wirkung berücksichtigt werden muss.

Falls jedoch die Teilnehmenden ihre Motivation vorrangig aus der Gelegenheit, mit Experten zu diskutieren, ableiten, dann muss sichergestellt werden, dass sich die Fachleute auch in dem zugesagten Umfang einbringen. Ein Beispiel für solche Angebote, bei denen die Möglichkeit, mit Experten zu diskutieren, primärer motivationaler Faktor für die Teilnehmenden ist, sind Expertenbefragungen und -interviews oder sogenannte Expertenchats, wie sie z.B. von politik-digital.de<sup>4</sup> angeboten werden.

---

<sup>3</sup> Das eManifest, ein Projekt der Heinrich Böll Stiftung, wurde vom 2. bis 30. April 2001 zur netzbasierten Entwicklung eines Manifestes zum Thema Bildungspolitik eingesetzt. Online unter: [www.bildung2010.de/emanifest](http://www.bildung2010.de/emanifest)

<sup>4</sup> Unter [www.politik-digital.de](http://www.politik-digital.de) finden regelmäßige Expertenchats statt, in denen Politiker befragt werden können.

In solchen Settings liegt eine wichtige Aufgabe der Moderation darin, sicherzustellen, dass die Experten sich tatsächlich an dem Diskurs beteiligen. Dazu kann die Moderation die Experten regelmäßig zu Statements auffordern und ihnen wichtige Fragen oder den aktuellen Diskussionsstand in regelmäßigen Abständen zuschicken. In den meisten Fällen ist nicht davon auszugehen, dass die Experten das Diskursgeschehen in asynchronen Foren täglich verfolgen, daher wird der Kontakt per E-Mail oder über ein anderes Push-Medium notwendig sein (vgl. die Ausführungen zum Medieneinsatz und zu Push-Pull-Medienkombinationen). Experten können auch durch ein Honorar für ihre aktive Beteiligung belohnt werden: In der edupolis-Konferenz 2002<sup>1</sup> erhielten die Experten 40 Prozent ihres Honorars für einen Textbeitrag, der als Inputstatement in die Konferenz einging, und die restlichen 60 Prozent für ihre aktive Partizipation in den Foren.

Die Elemente, die eingesetzt werden, um das Interesse und die Motivation der Teilnehmenden zu steigern, müssen schon in der Vorphase des Diskurses transparent gemacht und durch ausreichende Maßnahmen entlang der Werbephase unterstützt werden. Trotz aller Anreize ist es meist unabdingbar, Personen und Gruppierungen direkt, durch den persönlichen Kontakt und Ansprache zur Teilnahme zu gewinnen – meist wird dadurch eine höhere Verbindlichkeit für deren tatsächliche Beteiligung während der späteren Online-Diskursphase erzeugt.

### **5.1.2 Wie wird die Motivation der Teilnehmenden während des Diskurses aufrecht erhalten?**

Während in der Vorphase Interessierte für das Diskursverfahren zu gewinnen sind, so gilt es während des Diskurses, die Motivation der Teilnehmenden aufrecht zu erhalten. Die besondere Herausforderung liegt dabei darin, Teilnehmende zu motivieren, im Rahmen ihrer alltäglichen Pflichten regelmäßig Zeit und Aufmerksamkeit für den Diskurs bereitzustellen. Dazu bieten sich verschiedene Gestaltungsaspekte an, die einen Diskursprozess in seinem Verlauf spannend gestalten und durch verschiedene – auch „dramaturgisch“ eingesetzte – Elemente anreichern, so dass bei den Teilnehmenden ein gewisses Aufmerksamkeitsniveau aufrecht erhalten bleibt. Die vier wesentlichen Gestaltungselemente von Online-Diskursen sind:

- Dauer,
- Beteiligungsformen,
- Phasen des Diskurses,
- Gestaltung von „Events“ und deren zeitliche Platzierung entlang des Verlaufs.

Daneben spielen die inhaltliche Schwerpunktsetzung, der tatsächliche Verlauf, die Zusammensetzung der Teilnehmenden und die Moderation natürlich auch eine wichtige Rolle.

### **Dauer des Diskurses**

Die Dauer des Diskurses ist ein Gestaltungselement, das gleichermaßen Chancen und Risiken in sich birgt und über das Veranstalter schon frühzeitig – meist vor der Werbe-phase – entschieden haben müssen. Durch die zeitliche Begrenztheit des Diskurses lässt sich einerseits ein Beteiligungsdruck erzeugen, der Teilnehmende zur Partizipation motiviert. Die Aussicht, dass Foren geschlossen werden, bewegt Teilnehmende dazu, sich mit dem Diskurs innerhalb der gegebenen Zeitspanne auseinanderzusetzen und sich rechtzeitig einzubringen. Vor allem die zeitliche Terminierung von Abstimmungen und Abgabetermine für Vorschläge setzt Beteiligte einem zeitlichen Druck aus. Auf Seiten des Veranstalters spricht für die zeitliche Begrenzung zudem auch die begrenzte Finanzierbarkeit von Moderation und der Beteiligung von Experten. Nachteilig kann eine zu kurze Zeitspanne sein, wenn sich Teilnehmende erst mit der Technik anfreunden müssen oder innerhalb der Diskursdauer nur begrenzt Zeit finden, sich aktiv einzubringen.

Während Diskurse in asynchronen Foren den Vorteil mit sich bringen, dass Teilnehmende lesen und schreiben können, wann immer es ihnen zeitlich passt, so verführt die Verfügbarkeit der Beiträge zu einer Aufschiebung der eigenen Beteiligung. Am Ende bleibt meist wenig Zeit, alle Beiträge zu lesen und noch rechtzeitig zu reagieren. Daher sollte auf das zeitliche Ende wiederholt im Verlauf des Diskurses hingewiesen und Abgabetermine sollten per Mail und auf Webseiten angekündigt werden.

Als ideale Dauer eines asynchronen Online-Diskurses sollten nach Ansicht der Autorin mindestens zwei bis drei Wochen eingeplant werden, so dass Interessierte ausreichend Zeit finden, sich auf das Geschehen einzustellen und neben der inhaltlichen auch die technische Form der Beteiligung kennen zu lernen. Vor allem dann, wenn viele Teilnehmende erste Erfahrungen mit dem – für sie noch unbekanntem – netzbasierten Diskursverfahren sammeln müssen, bietet sich eine längere Diskursdauer an. Eine Konferenzdauer über ein bis zwei Monate hinaus kann dagegen zu einer „Verwässerung“ des Geschehens führen, da es meist nicht gelingt, die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden über einen so langen Zeitraum aufrecht zu erhalten. Gerade in einem solchen Fall muss eine geeignete „Diskursdramaturgie“ dafür sorgen, dass immer wieder neue Anknüpfungs- und Aufmerksamkeitsanlässe geschaffen werden.

Komplexe Meinungsbildungs- und Abstimmungsprozesse jedoch können durchaus auch eine längere Dauer rechtfertigen – dies gilt besonders dann, wenn die Motivation zur Partizipation nicht in der eigenen Meinungsbildung sondern durch die Teilnahme an komplexen Entscheidungsprozessen begründet ist, wie dies z.B. bei Mediationsverfahren<sup>5</sup> der Fall ist. Hier können Diskursprozesse sogar mehrere Monate in Anspruch nehmen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Artikel von M. Trénel, O. Märker und H. Hagedorn unter weiterführenden Literaturhinweisen.

Synchrone Diskursverfahren haben meist eine Dauer von mehreren Stunden – auch über mehrere verschiedene Sitzungen hinweg – und sind mit asynchronen Formen kombinierbar.

### **Beteiligungsformen**

Neben der Dauer des Diskurses ist auch die Form der Beteiligung von Bedeutung für die Motivation der Teilnehmenden. Darunter werden Aspekte wie Beteiligungsformate (Schrift, Ton, Bild, Video usw.) und eingesetzte Kommunikationsmedien (E-Mail, Chat usw.) verstanden, wie auch der Verlauf des Online-Diskurses selbst in einer Kombination aus diskursiven Phasen neben Abstimmungen, Inputphasen, Interviews, Expertenbeiträgen, Befragungen, Umfragen usw. Dabei können den Teilnehmenden unterschiedliche Beteiligungsoptionen, die verschiedene Aktivitätsgrade beinhalten, angeboten werden (z.B. Gast – Lesemodus, Teilnehmer – abstimmungsberechtigt).

Die Beteiligung und damit auch die Aufmerksamkeit für den Diskurs kann über den gesamten Veranstaltungszeitraum aufrecht erhalten werden, wenn punktuell verschiedene Elemente zum Einsatz kommen, die den Verlauf anreichern, zuspitzen, auflockern und damit interessant gestalten sowie am Ende zusammenfassen oder auf ein gemeinsames Ergebnis hin steuern. Werden in der Vorphase der Konferenz z.B. Zusagen gemacht, dass Experten befragt werden können, und wird damit das Interesse potenzieller Teilnehmender geweckt, so kommen diese letztendlich erst im Verlauf des Diskurses zu einer tatsächlichen Bewertung ihrer Beteiligung. Das heißt, die vorher gemachten Versprechen müssen jetzt eingehalten werden, was bedeutet, dass Experten auch tatsächlich reagieren und Frage und Antwort stehen, dass Abstimmungen durchgeführt und Diskurse dauerhaft interessant gehalten werden.

Da die netzbasierte Beteiligung in Diskursen jederzeit abbrechbar ist, müssen permanent Beteiligungsanreize geschaffen und Frustrationsquellen vermieden werden – anders als in Szenarien physischer Präsenz, wo Teilnehmende z.B. aufgrund ihrer Anreise und sozialer Normen auch dann im Raum verbleiben, wenn sie das Geschehen nicht mehr interessieren. Teilnehmende, die z.B. aus Verärgerung über technische Probleme einmal aus dem Diskurs aussteigen, sind nur schwer zu motivieren, sich wieder zu beteiligen. Es sei denn, andere Motivationsquellen wie z.B. die Möglichkeit, Einfluss auf ein noch zu erarbeitendes Endergebnis oder auf späteres politisches Handeln zu haben, bieten ihnen einen ausreichenden alternativen Anreiz.

Technische Abläufe müssen einwandfrei funktionieren, sonst kommt es schnell zum Absprung von Teilnehmenden, die den virtuellen Raum der Online-Debatte entnervt verlassen. Das bedeutet auch, dass die Beteiligung auf keinen Fall durch zusätzliche technische Hürden erschwert oder gar unmöglich gemacht werden darf, z.B. durch die Verwendung von Cookies und JavaScripts, die in einigen Organisationen nicht zugelassen sind. Hier müssen ausreichende technische Hilfen und ein Ansprechpartner für technische Fragen bereitgestellt werden.

Wenn Teilnehmende sich deshalb an einem Diskurs beteiligen, weil sie Einfluss auf den Diskursverlauf und damit auf ein Endergebnis oder spätere politische Handlungsempfehlungen haben wollen, dann ist es wichtig, sie nicht dadurch zu demotivieren, dass sie während des Diskurses ihre Einflussnahme als zu gering einschätzen. Einerseits liegt ein Vorteil eines asynchronen Online-Diskurses darin, die Anzahl der Beiträge nicht aufgrund zeitlicher und räumlicher Restriktionen reduzieren zu müssen. In parallelen netzbasierten Diskussionssträngen können weitaus mehr Kommunikationsbeiträge eingehen als im Verlaufe von Präsenzsitzungen (Hesse/Giovis 1997). So können gerade im Kontext von Abstimmungs- und Mediationsprozessen weitaus mehr Meinungen eingebracht und begründet werden, als dies in Präsenzsitzungen zeitlich möglich ist.

Gleichzeitig liegt doch eine Begrenzung in der möglichen Parallelität der Diskussionsstränge, die in einem solchen Prozess noch sinnvoll sind. Nach Ansicht der Autorin existiert zudem eine Begrenzung in der Aufnahmefähigkeit der einzelnen Teilnehmenden, die häufig nicht mehr alle in verschiedenen Foren und Strängen eingebrachten Beiträge lesen werden. Sind viele parallele Diskussionsstränge vorhanden, so fokussiert sich die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden letztendlich auf bestimmte Teile des gesamten Diskurses. Dadurch entsteht entweder eine höhere Divergenz des Online-Prozesses als bei physischer Präsenz oder die Gruppe als Gesamtheit nimmt ganze Teile des Diskurses nicht wahr und blendet diese so aus, dass letztendlich wieder eine Reduktion der Parallelität entsteht.

Wenn die Anzahl der parallelen Stränge steigt und die Diskussion sich in viele verschiedene Schwerpunkte zergliedert, kann eine hohe Anzahl ungelesener Beiträge sich als Hemmschwelle für einzelne Teilnehmende auswirken: Sie trauen sich oft nicht mehr, einen eigenen Beitrag einzubringen, da sie die Sorge haben, in den ungelesenen Beiträgen würden sich für sie relevante Informationen verbergen. Sie befürchten, mit einem eigenen Beitrag offen zu legen, dass sie das Diskursgeschehen nicht mehr verfolgt haben. Das bedeutet paradoxerweise, dass ein sehr dynamischer Diskursprozess mit einer hohen Anzahl an Beiträgen sich hemmend auf die Teilnehmerpartizipation auswirken kann, da nur noch sehr aktive Teilnehmende sich beteiligen und mehr und mehr andere Teilnehmende ausscheiden. Dieses Phänomen kann durch regelmäßige Zwischenzusammenfassungen, die Einleitung neuer Diskursphasen und -themen sowie eine aktive Online-Moderation abgefangen werden.

### **Phasen des Diskurses**

Um den Online-Diskurs interessant und das Aktivitäts- und Aufmerksamkeitsniveau hoch zu halten, lassen sich verschiedene Phasen des Diskursverlaufes bestimmen. Vor allem dienen die Diskursphasen der Strukturierung des Prozesses und hängen von dessen Zielsetzung ab.

Mögliche Phasen sind:

- Vorbereitung und Werbephase: Bekanntmachung, Anmeldung usw.

- Kennenlern- und Einleitungsphase: Vorstellungsrunden, Profile editieren
- Wissensvermittlungsphase: Lesen und Input von Expertentexten zur Schaffung einer gemeinsamen Wissensbasis, ggf. im Vorfeld ein Expertendialog zur Werbephase
- Diskursphasen:
  - (1) Eröffnungsphase: Verfassen von Eingangsstements, erste Diskussionsprozesse
  - (2) Zwischenzusammenfassung (auch entlang des ganzen Diskursprozesses möglich)
  - (3) Zweite Diskussionsphase bis hin zur Abschlussdebatte, ggf. mit Abstimmungen u.a.
  - (4) Abschlussphase: Abschlussstatements, Abstimmungen usw.
- Nachbereitung: Dokumentation, Ergebnisverwertung, Archivierung

In Diskursen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten in verschiedenen, parallelen Foren kann die Einleitung dieser Phasen für alle Foren gleichzeitig erfolgen. Die einzelnen Foren können jedoch auch ihre eigene Dynamik entwickeln und unterschiedliche Phasen haben. Die Hauptphasen können dann für alle Foren parallel gelten, während innerhalb der Diskursphasen für die Foren eine unterschiedliche zeitliche Terminierung erfolgt. Im Vorfeld ist auch zu klären, ob der zeitliche Ablauf vorher genau determiniert und bekannt gegeben oder im Hinblick auf den Verlauf des Diskurses flexibel gehandhabt wird.

In den edupolis-Konferenzen obliegt es den ModeratorInnen der einzelnen Foren, aufgrund des jeweiligen Diskursverlaufes Zwischenzusammenfassungen zu erstellen, Umfragen durchzuführen usw., sodass die Foren meist einen sehr unterschiedlichen Verlauf haben. Gleichzeitig werden jedoch Eröffnungs- und Abschlussphase (Öffnen und Schließen der Foren) für alle Foren parallel durchgeführt, so dass nur innerhalb der Diskursphase für jedes Forum Freiheitsgrade bestehen. Es ist dabei zentrale Aufgabe der Moderation, diese Phasen einzuleiten und diesbezüglich Transparenz herzustellen sowie auf die Einhaltung der Phasen zu achten. Das heißt z. B., es ist in der Endphase darauf zu achten, dass keine neuen inhaltlichen Kontroversen eröffnet werden, sondern dass die Teilnehmenden eher auf ein gemeinsames Ergebnis hinarbeiten und dass das Ende der Debatte eingeleitet sowie das Abschlussstatement eingebracht wird.

### **„Diskursdramaturgie“ und anreichernde Elemente für den Online-Diskurs**

Anders als Präsenzsitzungen müssen – vor allem asynchrone – Online-Diskurse die Teilnehmenden immer wieder zur aktiven Partizipation motivieren. Daher bietet es sich an, neben den Phasen des Diskurses auch eine sogenannte „Diskursdramaturgie“ anzulegen, die den Verlauf abwechslungsreicher gestaltet und immer wieder neue Anker für die Aufmerksamkeit bietet. Neben Events wie Abstimmungen und Expertenchats können noch weitere Elemente zur Anreicherung des Diskursverlaufes



einsetzen. Dazu gehören Experteninterviews, Meinungsbretter („Blitzlichter“) usw. Zudem kann aus dem Diskursverlauf selbst heraus auch die Notwendigkeit entstehen, durch Abstimmungen und Meinungsumfragen das weitere Vorgehen zu bestimmen und Transparenz zu schaffen. Im Folgenden werden einige Elemente vorgestellt und ihre Einsatzmöglichkeiten verdeutlicht.

- Inputtexte und Expertentexte können einerseits genutzt werden, um zu Beginn oder im Verlauf des Diskurses ansatzweise eine gemeinsame Wissensbasis herzustellen. Durch die Bereitstellung von Literatur und Links kann zumindest transparent gemacht werden, auf welchen gemeinsamen Wissensfundus man zurückgreifen möchte und welche Informationen und welcher Wissensstand die gewünschte Ausgangsbasis darstellen, auf die alle Teilnehmenden dann auch direkt online zugreifen können. Auch kann ein Glossar, das die Definition von Fachbegriffen umfasst, angeboten oder sogar kooperativ von den Teilnehmenden entwickelt werden, um so eine gemeinsame Wissensbasis zu erschaffen. Inputtexte und Expertentexte können genutzt werden, um die Debatten zu eröffnen und durch provokante Fragestellungen und kontroverse Thesen Meinungsäußerungen und Diskussionen zu erzeugen.
- Für die Teilnehmenden ist es oft nicht möglich, alle Beiträge eines Forums zu lesen oder gar die Debatte in anderen Foren zu verfolgen – gleichzeitig nehmen sie jedoch an, sie müssten genau dies leisten, bevor sie eigene Beiträge einbringen können. Um dieser Problematik zu begegnen, können regelmäßig Zusammenfassungen veröffentlicht werden, die einen Überblick über den Stand der Diskussion geben. Diese können zudem genutzt werden können, um neue Diskursphasen einzuleiten und ältere Stränge abzuschließen. Dadurch kann ein gemeinsamer inhaltlicher Fokus geschaffen werden. Zusammenfassungen, die den Diskurs permanent begleiten, bieten Neueinsteigern einen Überblick und ermöglichen Teilnehmenden, die einige Tage „Lesepause“ eingelegt haben, einen leichten Wiedereinstieg.
- Durch die Einführung verschiedener Elemente kann – wie oben erwähnt – der Diskursverlauf angereichert und abwechslungsreicher gestaltet werden. Dazu zählen Abstimmungen, Meinungsbretter, Bewertungen von Beiträgen, der Einsatz spezieller Tools für Brainstorming und Mindmapping sowie Chats, Videokonferenzen und die Anreicherung durch Medien wie Videos, Soundsequenzen, Radiointerviews usw. Abstimmungen dienen der Schaffung von Transparenz hinsichtlich der Meinungsvielfalt wie auch der Hinarbeitung auf ein gemeinsames Ergebnis. Meinungsbretter können als „Blitzlichter“ eingesetzt werden, die ausformulierte Meinungen zu bestimmten Fragestellungen abfragen, gleichzeitig aber keine direkte Reaktion auf die Äußerungen zulassen. Solche Umfragen können parallel zur Diskussion in den Foren durchgeführt werden und sollten optisch getrennt, aber leicht zugreifbar dargestellt werden. Brainstorming kann durch entsprechende technische Unterstützung am Anfang der Debatte oder

zur Einleitung verschiedener Phasen eingesetzt werden, während Mindmaps auch der Darstellung der Ideenvielfalt und eines Ergebnisses in all seinen Ausprägungen dienen können. Videokonferenzen und Chats fungieren als Highlight für Expertenbefragungen, können jedoch genauso für interne Abstimmungen und die Koordination kleinerer Arbeitsgruppen genutzt werden. Zu beachten ist hierbei die Synchronizität des Mediums, das den gleichzeitigen Zugriff notwendig macht und nicht mit allen Zielgruppen durchführbar ist. Die Bewertung von Beiträgen wird oft im „Community Building“ eingesetzt und dient der Aktivierung von Teilnehmenden, die sich nicht motivieren lassen, längere Textbeiträge zu verfassen. Ähnlich wie bei Abstimmungen ist hier eine niedrighwellige Beteiligung möglich. Wichtig ist bei diesen Elementen, dass sie zeitlich sinnvoll und in Abstimmung auf die spezielle Zielgruppe eingesetzt werden, um eine positive Wirkung auf den Diskursverlauf zu entfalten.

### **5.1.3 Motivation oder: die Beurteilung der Partizipation durch die Teilnehmenden selbst**

Haben wir bisher Motivation durch die Gestaltung des Online-Diskurses herstellen wollen, so ist es auch möglich, den Teilnehmenden einen wesentlichen Einfluss auf das Diskursgeschehen zu ermöglichen und dadurch Motivation zu erzeugen. Die Wirkung der eigenen Partizipation über das Diskursgeschehen hinaus ist ein weiterer Aspekt, der bei der Beurteilung der Wirkung der eigenen Teilnahme und damit der Motivation, sich zu beteiligen, eine Rolle spielt.

Vorerst sei ein Blick auf die Beurteilung der Wirkung der eigenen Partizipation auf den Diskursverlauf selbst geworfen: Die Wirkung auf das Konferenz- oder Diskursgeschehen selbst kann auch als „Agenda Setting“ verstanden werden: Inwiefern haben Teilnehmende Einfluss auf die Einladung und Beteiligung von Experten, auf das Setzen thematischer Schwerpunkte, auf das Durchsetzen eigener Interessen im Rahmen des Diskursverlaufes? Wie weit können sie ihre eigene Themensetzung nach vorne bringen und gehen andere Teilnehmende darauf ein? Erhalten die Verfasser von Beiträgen eine Reaktion von den anderen Teilnehmenden und reagieren Experten auf die von ihnen eingebrachten Fragen und Anregungen? Eine Teilnahme, die keinerlei Reaktionen von anderen Beteiligten erzeugt, wird von der entsprechenden Person sicherlich als weniger motivierend wahrgenommen, als wenn ihre Beiträge die anderen zu Reaktionen, Fragen und Diskussionsprozessen anregen.

Je nach Gestaltung des Diskurses durch den Veranstalter und Verständnis der Moderationsrolle (Intensität des Eingriffes in den Diskursverlauf) kann es zur Aufgabe der Moderation gehören, auf Teilnehmerbeiträge zu reagieren, die von anderen Beteiligten nicht aufgegriffen werden. Dann ist es eine wesentliche Aufgabe der Moderation, „Belohnungen“ für die aktive Teilnahme sicherzustellen. Die Moderation

kann dazu Experten aktiv einbinden und sie zu Reaktionen auf einzelne Beiträge auffordern. Um andere Teilnehmende zu Reaktionen zu motivieren, können interessante oder provokante Fragen oder Thesen aus einem Teilnehmerbeitrag durch die Moderation generiert und zur Diskussion gestellt werden.

Auch die Wirkung der eigenen Teilnahme über den Diskursverlauf hinaus ist ein wichtiger motivationaler Aspekt und wurde schon bei den einführenden Fragen zur Motivation behandelt. Im Laufe und in der Nachbereitung des Diskurses gilt es, die in der Werbephase gemachten Zusagen umzusetzen, das heißt z.B., durch den Veranstalter Pressearbeit zu leisten, Ergebnisse an die entsprechenden Stellen weiterzuleiten usw. Für selbstorganisierte Gruppen, für welche die Veranstalter nur den virtuellen Raum für den Diskurs anbieten, obliegt die Initiierung weiterer Maßnahmen und die Kommunikation der Ergebnisse den Beteiligten selbst. Zur Unterstützung kann die veranstaltende Organisation die Ergebnisse des Diskurses in entsprechenden Medienformaten und Aufbereitungsformen zur Verfügung stellen und so deren weitere Verwendung vereinfachen.

In jedem Fall muss die Ergebnisverwertung für die Teilnehmenden transparent sein. Daher sollten keine Zitate aus dem Diskurs heraus ohne Rückfrage beim Verfasser veröffentlicht werden. Zudem muss jederzeit Transparenz hergestellt werden, wer Zugriff auf das verfügbare Material und vor allem die Teilnehmerbeiträge hat. Daher sollten z.B. auch keine Gastzugänge vergeben werden, die für die Beteiligten nicht ersichtlich sind. Von Vorteil sind hier Teilnehmerlisten je Forum, die sichtbar machen, wer den Zugriff auf den Online-Diskurs teilt. Nur eine solche Zusicherung über die weitere Datenverwendung kann langfristig Vertrauen herstellen und damit eine positive Wahrnehmung solcher Online-Diskurse sichern. Dabei sollten mögliche Verwendungskontexte und -formen schon zu Beginn des Diskurses transparent gemacht werden, so dass sich die Teilnehmenden schon im Vorfeld darauf einstellen und ihre Beteiligung entsprechend gestalten können.

## **5.2 Zugangsregulierung und anonyme versus identifizierbare Teilnahme**

Im Kontext der netzbasierten Kommunikation stellt sich immer wieder die Frage, ob eine anonyme Teilnahme ermöglicht werden soll oder nur identifizierbare Beteiligung gestattet wird. Für beide Optionen sprechen Vor- und Nachteile, so dass es letztendlich dem Veranstalter netzbasierter Diskurse obliegt, die für das jeweilige Setting geeignete Beteiligungsform auszuwählen.

Für die Identifikation der Teilnehmenden spricht die höhere Informiertheit übereinander und damit die Erhöhung von Anschlussmöglichkeiten. Die textbasierte Online-Kommunikation leidet unter dem Verlust körpersprachlicher Signale und hält damit weniger Anschlussmöglichkeiten für die Beteiligten bereit. Diese lassen sich trotz der fehlenden Gesten und Signale zumindest zu einem gewissen Grade erhöhen,

wenn mehr Hintergrundinformationen über die beteiligten Personen bereitgestellt werden. An die Stelle der körperlichen Präsenz, die z.B. über Alter, Geschlecht, Kleidung usw. schon Mitteilungen erzeugt, müssen andere Informationen treten. Durch Teilnehmerprofile oder Vorstellungsrunden wird versucht, solche Infos zu ersetzen. In länger andauernden Online-Diskursen, die der netzbasierten Kooperation dienen, sollte daher ausreichend Zeit für Kennenlernphasen eingeplant werden. Zeitlich kürzere Diskurse bieten meist keinen Raum für ausführliche Aktivitäten zum Kennenlernen der Teilnehmenden – hier können jedoch editierbare Teilnehmerprofile usw. Hintergrundinformationen bieten. Editierbare Profile haben den Vorteil, dass Teilnehmende sie im Verlauf der Diskussion verändern und mit zusätzlichen Informationen anreichern können. Wenn Teilnehmende es als diskussionsfördernd erleben, wenn sie wissen, mit wem sie sich austauschen, da ihre Diskussionspartner viele Informationen bereitstellen, so sind sie oft selbst bereit, mehr über sich bekannt zu geben. Z.B. spielt die fachliche Herkunft und der institutionale Rahmen oft eine wichtige Rolle in fachlichen Online-Diskursen. Auch die Geschlossenheit des virtuellen Raums, die sich damit erzeugen lässt (jeder weiß, wer noch mitliest), spricht für solch eine Teilnahmeform. Begleitend zu jedem Forum oder für den Gesamtdiskurs können zudem Teilnehmerlisten veröffentlicht werden, so dass alle wissen, mit wem sie sich in dem geschlossenen Raum bewegen, wie viele Teilnehmende sich noch angemeldet haben und aus welchen Personen sich die Gesamtgruppe zusammensetzt.<sup>6</sup>

Gleichzeitig bietet jedoch gerade die anonyme Teilnahme Chancen, die nicht unterschätzt werden sollten. Für eine anonyme Teilnahme sprechen motivierende Effekte wie sie z.B. in Rollenspielen in Chats zum Tragen kommen, wo die Anonymität genutzt werden kann, um einen spontanen, spielerischen und dynamischen Austausch zu erzeugen. Anonymität kann auch solche Teilnehmende aktivieren, die eine persönliche Identifikation ihrer Beiträge scheuen. Daher können punktuelle anonymisierte Umfragen und Abstimmungen eingesetzt werden. Die Option der anonymen Teilnahme sollte gegenüber der Erhöhung der Transparenz und damit der Anschlussmöglichkeiten im netzbasierten Diskurs abgewogen werden, so dass in vielen Fällen eine Mischform aus beiden Beteiligungsformen entsteht: z.B. anonyme Abstimmungen und Teilnahme in Rollenspielen bei gleichzeitig personalisiertem Verfassen von Beiträgen in Foren. Auch die erwähnten Meinungsbretter lassen sich anonymisiert einsetzen, da hier eine direkte Anschlussmöglichkeit weder vorgesehen noch erwünscht ist.

---

<sup>6</sup> In den virtuellen edupolis-Konferenzen wurde für jedes Forum eine einzelne Teilnehmerliste veröffentlicht, damit man einschätzen konnte, wie viele Personen sich zu diesem Thema angemeldet hatten, wie viele davon aktiv sind, wer zu bestimmten Fragestellungen angesprochen werden kann usw.

Für die Einführung unterschiedlicher Beteiligungsoptionen spricht die Durchführung von Abstimmungen: Es könnte vereinbart werden, dass nur diejenigen Teilnehmer abstimmen dürfen, die sich auch aktiv an der Diskussion und Entwicklung der Abstimmungsvorschläge beteiligt haben. Alle anderen Teilnehmenden könnten von der Abstimmung ausgeschlossen, aber zum Lesen der Diskussionsbeiträge und des Abstimmungsergebnisses berechtigt sein. Technisch ist dies leicht realisierbar, indem Teilnehmende erst durch einen aktiven Beitrag in der Diskussion zur Abstimmung berechtigt werden, wobei sie entweder automatisch vom System oder durch Freischalten durch den Veranstalter zugelassen werden. Die Gesamtzahl der Abstimmungsberechtigten setzt sich dann aus der Anzahl der aktiv Beteiligten zusammen.

Welche Teilnehmenden Lese- und Schreibrechte zu welchen Foren haben, ergibt sich aus der Zielsetzung der einzelnen Foren. In den edupolis-Konferenzen hat sich gezeigt, dass sich viele zwar anfangs für alle Foren anmelden, sich letztendlich in der Teilnahme jedoch auf ein bis zwei Foren konzentrieren. Die restlichen Foren verfolgen sie zwar teilweise lesend – dies jedoch häufig erst nach Abschluss der Konferenz. Generell bleibt die Teilnahme meist auf wenige Foren begrenzt, da das Zeitbudget der Teilnehmenden keine intensivere Beteiligung erlaubt. Gleichzeitig bedingt dies bei Abstimmungen eine Regelung wie sie schon im letzten Abschnitt beschrieben wurde: Nur diejenigen können an der Abstimmung teilnehmen, die sich aktiv einbrachten. Andere können die Beiträge und Ergebnisse nur lesen.

Ein weiterer Aspekt der Zugangsregulierung betrifft die Frage, bis wann Teilnehmende in die Diskussion nachträglich einsteigen können. Dies ist letztendlich von der Aktivität in den Foren, dem Verlauf der Debatte und der zeitlichen Gestaltung der Diskussion abhängig. Während Zwischenzusammenfassungen bei einem Neu- und Wiedereinstieg helfen, sind Vorstellungsrunden nicht wiederholbar und Abstimmungen nur zeitlich begrenzt offen. Wichtig ist, dass Interessierten transparent gemacht wird, bis wann sie noch in den Diskurs einsteigen können, um z.B. an Abstimmungen teilzunehmen.<sup>7</sup> Für Teilnehmende, die sich von Beginn des Diskurses an eingebracht haben, ist es unter Umständen ärgerlich, wenn andere zu einem späteren Zeitpunkt einsteigen und sich beispielsweise nur an den Abstimmungen beteiligen, ohne den Diskursverlauf verfolgt zu haben. Dies kann zu Störungen in dem geschlossenen Raum der virtuellen Gruppe führen und sollte bei solchen Regelungen vorher bedacht werden.

---

<sup>7</sup> In den zwei bis drei Wochen lang andauernden virtuellen edupolis-Konferenzen war ein Einstieg bis zu vier Tagen nach Konferenzbeginn möglich. Danach wurden nur noch Gastzugänge ohne Schreibrecht gewährt. Das weitaus offenere eManifest erlaubte bis zum Ende noch die Teilnahme an den Foren und den Abstimmungsprozessen.

## 5.3 Medien

An dieser Stelle sei auf die Potenziale, die sich durch die Nutzung verschiedener Medien ergeben, eingegangen. Medien eignen sich aufgrund ihrer Eigenschaften für unterschiedliche Zwecke. Neben Push- und Pull-Medien werden Medien nach ihrem Synchronizitätsgrad und ihrer Parallelität unterschieden (s. ausführliche Darstellung in Bremer 2002 sowie in Filk 2001).

### **Synchronizitäts- und Parallelitätsgrade**

Dennis und Valacich unterscheiden Synchronizitäts- und Parallelitätsgrade, um Medieneigenschaften zu beschreiben (Dennis/Valacich 1999). Nach ihrer Ansicht lassen sich bestimmte Medien aufgrund ihrer Eigenschaften eher für divergente oder eher für konvergente Prozesse einsetzen. Divergenz unterstützt z.B. ein Brainstorming oder eine Online-Debatte, die viele Stränge zulässt und für die sich eher ein Online-Forum eignet (viele parallele Stränge, wenig Synchronizität, was hier als Geschwindigkeit der Rückkopplung oder des Feedbacks durch andere Teilnehmende verstanden wird). Je niedriger der Parallelitätsgrad (wenig parallele Stränge) und je höher der Synchronizitätsgrad (hohe Synchronizität hat z.B. der Chat), umso eher eignen sich Medien laut Dennis und Valacich für konvergente Prozesse, die z.B. auf die Erarbeitung eines gemeinsamen Ergebnisses abzielen.

Während die Autorin dieses Beitrags diese Einschätzung größtenteils teilt, so schätzt sie den Chat durchaus auch als wertvolles Instrument für ein Brainstorming, das vorrangig divergenter Natur ist. Ein Chat lässt sich gut für die Ideengenerierung und -sammlung einsetzen. Daneben eignen sich asynchrone Tools wie Gästebücher als „Meinungsbrett“ zur Sammlung von Ideen, die vorerst unkommentiert nebeneinander stehen sollen. Inzwischen wurde eine Reihe von Tools entwickelt, die Ideenfindungsprozessen eine optische Unterstützung bieten. Nach Erfahrung der Autorin eignen sich synchrone und damit „flüchtige“ Medien wie der Chat vor allem auch für informelle Kommunikationsprozesse, die gerade für Gruppenbildungsprozesse wichtig werden können.

### **Push- und Pull-Medien**

Eine weitere Differenzierung unterscheidet Push- und Pull-Medien. Push-Medien sprechen den Teilnehmenden direkter an, erwecken dessen Aufmerksamkeit, indem sie ihn in seinem Arbeitsalltag in einem von ihm genutzten Medium erreichen. Dazu zählen neben dem Telefon auch E-Mail und SMS. Pull-Medien müssen dagegen vom Teilnehmenden aktiv aufgerufen werden. Dies sind z.B. Webseiten und Foren. Inzwischen wird in netzbasierten Kommunikationsprozessen zunehmend eine Push-Pull-Medienkombination genutzt, um die Aufmerksamkeit der Nutzer auf ein bestimmtes Angebot zu lenken. Beispielsweise erfolgen aus Foren automatisch Benachrichtigungen per E-Mail an den Verfasser eines Beitrags, wenn jemand eine

Reaktion darauf geschrieben hat. Veranstalter informieren regelmäßig per E-Mail über den neuesten Stand und Moderatoren verschicken Zusammenfassungen per E-Mail. Im Rahmen eines Online-Diskurses sollten automatische Benachrichtigungen aus Foren, Hinweise auf neu in das Informationsangebot eingestellte Texte oder Zusammenfassungen usw. via E-Mail an die Teilnehmenden erfolgen, wie auch die ganze Werbephase auf Online-Medien aufbauen kann.

#### **5.4 Informationsvermittlung als Auftakt oder diskursbegleitend?**

Wie kann sichergestellt werden, dass alle Teilnehmenden eine gemeinsame Ausgangsbasis haben – d.h. einen Pool an Informationen, den Abgleich über Definitionen und die Verwendung von Fachbegriffen usw. – und ist dies überhaupt notwendig? Förderlich für den Diskurs ist, wenn die Teilnehmenden auf ein gemeinsam online verfügbares Informationsangebot zurückgreifen können. Auf dieses Angebot sollte man aus dem Diskurs heraus leicht zugreifen können und es sollte übersichtlich gestaltet sein. Solch ein Angebot könnte sogar im Verlauf des Diskurses durch die Teilnehmer selbst erweitert werden, indem Teilnehmende Dokumente, Links und Literaturhinweise in einem speziell dafür eingerichteten Bereich ablegen und eventuell sogar verschlagworten können, so dass das Wiederauffinden und Suchen vereinfacht wird.

Wichtig ist, verfügbare Dokumente in gut lesbarer und ausdrückbarer Form (z.B. als PDF-Datei) und gegebenenfalls in mehreren Formaten (z.B. HTML und PDF) bereitzustellen. Vorab könnte auch ein offline lesbarer Reader als Printversion postalisch verschickt werden, um die Aufmerksamkeit potenzieller Teilnehmer zu gewinnen. Solch eine gedruckte Version könnte alle wichtigen Texte bereitstellen, um den Teilnehmenden Zugriffszeiten und Druckkosten zu ersparen. Zudem könnte der Reader optisch so gestaltet sein, dass er den Status einer Publikation erhält und damit als öffentlichkeitswirksames Werbeinstrument nutzbar ist.

Die Frage ist, ob eine Informationsvermittlung und die Schaffung einer gemeinsamen Wissensbasis am Anfang der Debatte stehen sollte. Nach Ansicht der Autorin genügt es, Texte allgemein verfügbar zu machen, es ist jedoch davon abzuraten, eine umfangreiche Lektüre an den Beginn der Diskussion zu stellen. In einer 1998 durchgeführten virtuellen Konferenz<sup>8</sup> wurden am Anfang längere Texte zur Vorbereitung der Diskussion ins Netz gestellt. Obwohl viele Teilnehmende die Texte heruntergeladen hatten, haben nur wenige die zum Teil sehr langen Ausführungen vor Beginn der virtuellen Konferenz gelesen, sei denn im Verlauf der Diskussion darauf Bezug genommen. Es erwies sich als weitaus vorteilhafter, im Verlauf der Debatte

---

<sup>8</sup> Vgl. die virtuelle Konferenz „Lernen und Bildung in der Wissensgesellschaft“ unter [www.bildung2001.de](http://www.bildung2001.de)

kurze Texte einzustreuen und die Konferenz mit kurzen, prägnanten Expertenstatements zu eröffnen, über die kontrovers diskutiert wurde und die anregend für die Diskussion waren. Zudem erwiesen sich im Rahmen der späteren edupolis-Konferenzen<sup>9</sup> kurze thesenhafte Eröffnungsstatements als geeignet, da sie im Rahmen des Diskurses leicht aufgreifbar waren.

Gleichzeitig können in einer Art Bibliothek längere Texte und Dokumente wie Filme, Applets, Tabellen und Videos oder Audiodateien mit Interviews hinterlegt werden, auf die sich die Teilnehmenden im Verlauf des Diskurses gegenseitig hinweisen oder die von der Moderation inhaltlich eingebunden werden. In einigen Diskursen ist es hilfreich, wenn Teilnehmende selbst Dokumente einstellen können. Dies ist eine durchaus sinnvolle Option in Prozessen, in denen Dokumente gemeinsam erarbeitet oder im Verlauf des Diskurses begleitend erstellt werden. Hierzu sind entsprechende technische Hilfsmittel wie Versionskontrolle und die Vergabe von Schreib- und Leserechten notwendig. Auch die Einrichtung von Gruppenräumen für das gemeinsame Arbeiten an Dokumenten kann wichtig sein, ebenso die Option, parallel synchron an Dateien zu arbeiten oder Dokumente nach Rubriken sortiert in sogenannten „Themenräumen“ ablegen zu können – auch foren- und themenübergreifend, so dass Themen- und Arbeitsgruppen voneinander profitieren können.

Ein Expertenchat lässt sich im Vorfeld des Diskurses als Werbemaßnahme, während des Diskurses zur Auflockerung der medialen und kommunikativen Gestaltung und nach der Debatte als Abschluss oder Höhepunkt durchführen. Gleichzeitig ist zu beachten, dass nur ein Teil der Teilnehmenden aufgrund von Arbeitszeiten und Terminen Zugriff auf den Chat haben wird. Alternativ bietet sich ein forenbasierter Expertendialog an, der aber auch auf Webseiten präsentiert werden kann (vgl. die edupolis-Konferenzen 2001 und 2002<sup>9</sup>). Optional könnten die Teilnehmenden auch selbst Fragen an die Experten entwickeln, damit den Expertenchat oder -dialog steuern und ihn als Interview durchführen. Das Angebot, Experten in den Diskurs einzubeziehen, könnte den Gruppen in den Foren überlassen werden, die entsprechend dem Verlauf ihres Diskurses einen Experten hinzuziehen oder Leitfragen an einen solchen entwickeln könnten, die auch als E-Mail beantwortet werden können. Die Rolle des Veranstalters ist dann, Budget und Technik für eine solche Expertenbefragung zur Verfügung zu stellen. Gegebenenfalls sollte zusätzlich eine qualifizierte Online-Moderation dabei eingesetzt werden.

All diese technischen Anforderungen sind vorab zu erheben und zu analysieren und entsprechend ihren jeweiligen Bedingungen einzurichten. Dabei ist es wichtig, die Anforderungen an den Bedürfnissen und Vorkenntnissen der Teilnehmenden

---

<sup>9</sup> Virtuelle Konferenzen von edupolis: [www.edupolis.de/konferenz2000](http://www.edupolis.de/konferenz2000), [www.edupolis.de/konferenz2001](http://www.edupolis.de/konferenz2001), [www.edupolis.de/konferenz2002](http://www.edupolis.de/konferenz2002)



auszurichten. Im Laufe des Diskurses müssen diese Optionen den Teilnehmenden zudem vermittelt werden.

## **5.5 Unterstützung des Kommunikationsprozesses: Dokumentation, Regeln, Moderation**

Während Texte und Dokumentationen wie oben erwähnt im Laufe des Diskurses entstehen können und zudem der Verlauf der Debatte aufgrund seiner netzbasierten Umsetzung in jedem Fall dokumentiert bleibt, stellt sich die Frage nach der expliziten Erarbeitung von Ergebnissen und der Gestaltung des Diskursprozesses durch eine begleitende Moderation.

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Transparenz des Diskursgeschehens zwischen möglicherweise parallelen Foren, wie sie ja durchaus häufig in netzbasierten Diskussionsangeboten vorkommen, da die Parallelität der Kommunikation gerade ein wesentlicher Vorteil des Netzes ist (so sind parallel verschiedene Diskussionsräume möglich).

### **Berichte aus den Foren**

Als forenübergreifender Abgleich von Ergebnissen sind Zwischenberichte in einem speziell dafür ausgewiesenen Bereich möglich. Hier ist die Frage, ob für jedes Forum ein eigener Berichtsbereich eingerichtet wird, in dem auch Spät- und Wiedereinsteiger eines Forums Zwischenstände abrufen können (wie oben beschrieben), oder ob ein allgemeiner Bereich für Berichte aus allen Foren angelegt wird. In beiden Fällen sollte eine Push-Pull-Medienkombination eingesetzt werden, um auf neue Informationsangebote aufmerksam zu machen.

Im Hinblick auf die zeitliche Organisation des Berichtswesens sollte beachtet werden, dass ein asynchroner Online-Diskurs eine andere zeitliche Strukturierung erfährt als eine Face-to-Face-Debatte: Ergebnisse entstehen über einen viel längeren Zeitraum, Abstimmungen können über Tage oder Wochen hinweg offen sein, Beiträge werden von den Teilnehmenden zeitlich versetzt wahrgenommen usw. Daher ist von Tageszusammenfassungen abzusehen und es sind eher Wochenberichte oder flexible Berichte je nach Stand des aktuellen Diskussionsverlaufes einzusetzen. Auch können die verschiedenen Foren zeitlich unterschiedliche Verläufe haben, so dass eine einheitliche Taktung des Berichtswesens unter Umständen gar nicht möglich ist, sondern zu unterschiedlichen Zeiten aus den Foren berichtet wird (Faktoren für den Verlauf der Debatte sind neben inhaltlichen Aspekten die Zielgruppe, der Ort des Zugriffs auf den Online-Diskurs – z.B. Arbeitsplatz oder Wohnung– die zeitlichen Präferenzen, d.h. Zugriff abends oder tagsüber, an Wochentagen oder am Wochenende).

Ergebnisse über den Diskurs hinaus sollten in verschiedenen Medienformaten und -formen bereitgestellt werden, z.B. als Presseerklärung, Gesamtdokumentation usw.

(Anmerkungen zur Verwendung der Dokumentation des Diskursgeschehens wurden oben schon gemacht).

### **Moderation**

Ein wesentliches Gestaltungselement netzbasierter Diskurse ist Methode und Art der Moderation, d.h. welche Techniken eingesetzt werden, um die Moderationstätigkeit zu unterstützen, in welchem Stil moderiert wird und welche Aufgaben die Moderation umfasst. Neben der Initiierung, Aufrechterhaltung und Unterstützung der Diskussion können dazu das Einhalten und die Wahrung von Kommunikationsregeln gehören oder die forenübergreifende Vernetzung von Ergebnissen und Beiträgen (z.B. wenn ein Teilnehmer einen Beitrag in ein Forum stellt, der auch in einem anderen Forum thematisch wertvoll oder sogar besser einzuordnen wäre). Aufgabe der Moderation ist es auch, verschiedene Phasen des Diskurses einzuleiten, Stränge zu schließen, Zusammenfassungen zu erstellen, Experten einzubinden (z.B. durch Aufruf per E-Mail, auf Teilnehmerstatements und -fragen zu reagieren), Beiträge von Teilnehmenden miteinander zu verknüpfen, neue Stränge zu initiieren usw. Der oder die ModeratorIn sollte fachlich qualifiziert sein, jedoch vor allem Kompetenzen im Bereich der Online-Moderation nachweisen können. An dieser Stelle ist es sinnvoll, auf den Einsatz von Kommunikationsregeln einzugehen, die eine Unterstützung der Moderationstätigkeit bieten:

### **Kommunikationsregeln**

Das Verhalten der Teilnehmenden im Rahmen netzbasierter Diskurse kann durch sogenannte Kommunikationsregeln unterstützt und beschrieben werden. Diese Regeln legen fest, welche Verhaltensweisen innerhalb des Diskurses erlaubt und welche verboten sind. Beispielsweise kann darin vorgegeben werden, dass das persönliche Kritisieren von Teilnehmenden, das inhaltlich falsche Platzieren von Beiträgen in einem Forum, das Veröffentlichen zu langer Texte und der Missbrauch der Foren für Werbezwecke von den ModeratorInnen verhindert werden wird.

Es ist sogar möglich, die Beiträge von Teilnehmenden erst nach Freigabe durch die Moderation in einem Forum zu veröffentlichen, was jedoch einer teilnehmerzentrierten, vorrangig zwischen den Beteiligten stattfindenden Kommunikation nicht förderlich wäre. In den edupolis-Konferenzen wurden Teilnehmende nach Einstellen eines zu langen oder fachlich falsch platzierten Beitrags durch die Moderation aufgefordert, selbst Korrekturen vorzunehmen, bevor die Moderation aktiv eingreift (was jedoch nie notwendig wurde).

Die Kommunikationsregeln dienen den Teilnehmenden auch als Orientierung und werden von der Moderation unter Umständen als Begründung für ihr Eingreifen herangezogen. Wichtig ist, dass diese Regeln von Beginn der Veranstaltung an transparent gemacht und nicht willkürlich geändert werden. Unter gruppendynamischen Aspekten wäre es im Verlauf der Gruppenbildung sogar

vorteilhaft, die Regeln von den Teilnehmenden selbst entwickeln zu lassen, was jedoch im Rahmen eines netzbasierten Diskurses oft als zeitlich zu aufwändig betrachtet wird. In kleineren Arbeitsgruppen, die projektorientiert im Internet kooperieren, ist dies jedoch ein wichtiger Schritt im Hinblick auf die Gruppenbildung. In beiden Fällen (Vorgabe durch die Veranstalter oder Entwicklung der Regeln durch die Gruppe) ist es hilfreich, sich an vorhandene Regeln im Netz, wie sie z.B. im Usenet verwendet werden, anzulehnen und auf diese hinzuweisen.

### **Ausgewogenheit**

Wie kann sichergestellt werden, dass nicht einzelne Gruppierungen bzw. Interessengruppen das Diskursgeschehen dominieren und für ihre eigenen Interessen nutzen? Ausgewogenheit lässt sich nach Ansicht der Autorin nur durch die Gewinnung ausreichend vieler verschiedener Zielgruppen und eine gute Moderation herstellen. Dabei gilt es, die Teilnahme bestimmter Gruppen aktiv einzufordern, auf inhaltliche Reaktionsmöglichkeiten hinzuweisen, Kontroversen entsprechend anzulegen usw. Zur Unterstützung des Diskurses können auch Kommunikationsregeln angewandt werden, welche die Teilnahme betreffen. Inhaltliche Fokussierungen lassen sich jedoch nur durch eine gute Moderation aufheben, der es gelingt, verschiedene Teilnehmergruppen aktiv durch Aufrufe immer wieder einzubinden (s. auch Push/Pull-Medien).

## **5.6 Literaturverzeichnis und Hinweise**

- Bremer, Claudia: Virtuelle Konferenzen. In: Martin Engelin, Jens Homann (Hrsg.): Virtuelle Organisation und Neue Medien 2002. Workshop GeNeMe2002. Lohmar/Köln: 2002.
- Dennis, A. R., Valacich, J. S.: Rethinking Media Richness. In: R. H. Sprague Jr. (Hrsg.): Proceedings of the 32nd Hawaii International Conference of System Science. Los Alamitos, California, IEEE Computer Society: 1999.
- Filk, Christian: Synchronizitätsgrade beim kollaborativen e-Learning: einige Hypothesen und Perspektiven. In: Wagner, Erwin, Kindt, Michael (Hrsg.): Virtueller Campus, Szenarien – Strategien – Studium. Münster: 2001.
- Friedrich, Helmut; Hesse, Friedrich W.; Ferber, Sabine; Heins, Jochen: Partizipation im virtuellen Seminar in Abhängigkeit von der Moderationsmethode – eine empirische Untersuchung. In: Claudia Bremer, Mathias Fechter (Hrsg.): Die Virtuelle Konferenz – Neue Möglichkeiten für die politische Kommunikation. Essen: 1999.
- Hesse, Friedrich; Giovis, Christos: Struktur und Verlauf aktiver und passiver Partizipation beim netzbasierten Lernen in virtuellen Seminaren. In: Unterrichtswissenschaft 3/1997, S. 34-54.

### **Weiterführende Literaturhinweise**

Berge, Zane L. (1995): Facilitating Computer Conferencing: Recommendations From

- the Field. *Educational Technology*. 35 (1), S. 22 – 30.
- Berge, Z.L., Collins, M.P. (2000): Perceptions of e-moderators about their roles and functions in moderating electronic mailing lists. *Distance Education: An International Journal*, 21 (1), S. 81-100.
- Brill, Andreas, de Vries, Michael: „Die Wüste lebt!“ Theorie und Praxis virtueller Konferenzen. In: Brill, Andreas, de Vries, Michael (Hrsg.): *Virtuelle Wirtschaft*. Opladen: 1998.
- Bremer, Claudia: Virtuelle Konferenzen. In: C. Bremer, M. Fechter (Hrsg.): *Die Virtuelle Konferenz. Neue Möglichkeiten der politischen Kommunikation*. Essen: 1999.
- Bremer, Claudia: Zwischen Diskussion und Kooperation: Erfahrungen mit virtuellen Konferenzen. In: Eugen Baacke, Siegfried Frech, Gisela Ruprecht (Hrsg.): *Virtuelle (Lern)Welten. Herausforderungen für die politische Bildung*. Bad Schwalbach: Landeszentrale Politische Bildung Baden Württemberg, 2002.
- Bremer, Claudia, Schumacher, Eva (2002): eModeration. Schulungsunterlage für den edmedia Online-Studiengang. (In Druck)
- Döring, Nicola: Besonderheiten der Kommunikation im Internet. In: Batinic, B. (Hrsg.): *Internet für Psychologen*. Göttingen: 1997.
- Fietkau, H.-J., Renz, A., Trénel, M. (2001): Online-Mediation in öffentlichen Konfliktlagen. *Zeitschrift für Konfliktmanagement* 3, S.132-135.
- Fietkau, H.-J. (2001): Internetgestütztes Konfliktmanagement in politischen Problemlagen. *Report Psychologie Heft 11/12*, 26. Jahrg., S. 670-674.
- Märker, O., Hagedorn, H. & Trénel, M.: Internet-basierte Bürgerbeteiligung in Esslingen. Relevanz – Moderation – Software. In: Deutsches Institut für Stadtplanung (Hrsg.): *Bericht des Media@Komm-Kongresses „Bürgerkommune im Netz“*, 12.-13. Juni 2001 in Esslingen. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik, 2001.
- Rogg, A. & Trénel, M. (2001): Der virtuelle Parteitag als Partizipationschance – Kriterien für die basisdemokratische Gestaltung virtueller Parteitage. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *WWW.VIRTUELLER-PARTEITAG.DE. Untersuchungen zum 1. virtuellen Parteitag von Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg am 24.11.-3.12.2000* (S. 57-68). Studien und Berichte der Heinrich-Böll-Stiftung, Nr. 6.
- Salmon, Gilly: *E-Moderating. The Key to Teaching and Learning Online*. London: 2000.
- Trénel, M., Märker, O. & Hagedorn, H.: Bürgerbeteiligung im Internet. Das Esslinger Fallbeispiel. In: Institut für Städtebau Berlin der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung (Hrsg.): *Kooperative Planung und Mediation im Konfliktfall*, Vol. 83. Berlin: Institut für Städtebau der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung, 2001.
- Trénel, M., Märker, O. & Hagedorn, H.: Bürgerbeteiligung im Internet. Das Esslinger Fallbeispiel. *WZB Discussion Papers*. 2001.
- Trénel, M.: Online-Mediation: Nutzen, Software und Strategien. *Wirtschaftspsychologie* (2). 2001.

## **Links zu den im Text besprochenen virtuellen Konferenzen und weiteren Portalen**

eManifest

[www.bildung2010.de/emanifest](http://www.bildung2010.de/emanifest)

Virtuelle Konferenzen unter [www.edupolis.de](http://www.edupolis.de):

[www.edupolis.de/konferenz2000](http://www.edupolis.de/konferenz2000)

[www.edupolis.de/konferenz2001](http://www.edupolis.de/konferenz2001)

[www.edupolis.de/konferenz2002](http://www.edupolis.de/konferenz2002)

Virtuelle Konferenz „Lernen und Wissen in der Informationsgesellschaft“, 1998

[www.bildung2001.de](http://www.bildung2001.de)

### **Kontakt:**

Claudia Bremer

Tel. 069/798 23690

[mail@bremer.cx](mailto:mail@bremer.cx)

[www.bremer.cx](http://www.bremer.cx)

[www.edulinks.de](http://www.edulinks.de)

[www.edupolis.de](http://www.edupolis.de)

## **6 Anforderungen an E-Diskurs-Plattformen illustriert am Beispiel ZENO**

*Oliver Märker, Angi Voss, Andreas Schäfer, Andreas Klotz*

### **6.1 Zusammenfassung**

Anhand einer Roadmap zeigen wir auf, welche Anforderungen Plattformen für die Unterstützung internet-basierter Diskurse erfüllen sollten. Wir betrachten dabei insbesondere Diskurse, die einer redaktionellen Aufbereitung, Moderation und / oder einer sorgfältigen Verfahrensplanung und -vorbereitung bedürfen. Wichtige Begriffe wie E-Diskurs, Diskurswahrnehmung (Discourse Awareness), Discourseflow (Diskursfluss) und diskursives Wissensmanagement werden erklärt. Wir illustrieren das Rahmenwerk anhand der E-Diskursplattform ZENO des Fraunhofer Instituts AIS.

### **6.2 Einführung**

Unter E-Diskursen verstehen wir zielorientierte, durch Argumentation geprägte [6, 11], überwiegend text-basierte Kommunikationsprozesse, die teilweise oder in Gänze durch internet-basierte Informations- und Kommunikationstechnologien ermöglicht werden. Im Folgenden beschreiben wir eine Roadmap [19], durch die Anforderungen an Plattformen für E-Diskurse formuliert werden können, angefangen von selbst-organisierten, spontanen Diskursen bis hin zu Diskursen, die einer redaktionellen Aufbereitung, Moderation oder einer sorgfältigen Verfahrensplanung und -vorbereitung bedürfen. Wir demonstrieren diese Roadmap beispielhaft an unserer E-Diskursplattform ZENO<sup>®1</sup>. Die aktuelle Version bietet geschützte Diskursbereiche für strukturierte Kommunikation, welche editiert und moderiert werden kann. Diskussionsbeiträge können über das Web oder via E-Mail eingebracht werden. Geplant sind weitere Funktionen wie asynchrone Umfragen und Abstimmungen (Polling) sowie Chat-, Telefon- und Faxeschnittstellen als Kommunikationskanäle. Eine verbesserte Moderationsunterstützung wird durch einen grafischen Client zur Visualisierung von Diskursstrukturen und Funktionen zur Diskursbeobachtung (Diskurs-Awareness) erreicht. Darüber hinaus ist die Integration von Tools zur Planung von E-Diskursen durch Discourseflows (Diskursflüsse) in Vorbereitung.

---

<sup>1</sup> <http://zeno.fraunhofer.de>

### 6.3 E-Diskurse: Durchführung, Moderation und Planung

Immer mehr Diskurse finden in bzw. zwischen privaten oder öffentlichen Unternehmen, Organisationen und Institutionen via E-Mail statt. Der Vorteil von E-Mails ist, dass sie in der Regel automatisch von E-Mail-Programmen der Benutzer abgerufen werden und dem Empfänger somit unmittelbar zur Verfügung stehen. E-Mails ermöglichen dem Absender, Informationen im Titel und Text der E-Mail mitzuteilen und weitere Inhalte als Attachment zu übermitteln. Von Nachteil ist, dass durch E-Mails sehr schnell Informationsasymmetrien entstehen können, etwa dann, wenn sie anfänglich nicht an alle (später als relevant erkannten) Akteure gesendet werden, ein Akteur eine E-Mail übersieht, aus Versehen löscht, einzelne E-Mail-Adressen von Akteuren vergessen oder falsch eingegeben werden. Es ist daher von zentraler Bedeutung, dass ein E-Diskurs zentral gespeichert und dokumentiert wird, damit alle Nutzer(gruppen) jederzeit gleichermaßen auf die aktuelle und vollständige Version zugreifen können (vgl. Dimensionen *Nutzer* und *Dokumentation*, Tabelle 1). E-Mails, Newsgroups und Diskussionsforen unterstützen Antwortrelationen zu einem vorangegangenen Beitrag. Daraus entstehen historisch gewachsene Diskussionsbäume, die in der Regel jedoch nicht dem Diskurs innewohnenden Argumentationslinien entsprechen. Hinzu kommt, dass Antwortrelationen zu divergierenden Strukturen führen, obwohl Diskurse auf eine Annäherung und Zusammenführung unterschiedlicher Sichtweisen abzielen oder sogar einen Konsens anstreben. Daher sollte es möglich sein, die Inhalte eines E-Diskurses (Diskursdokumentation) mit semantischen Informationen wie zum Beispiel Auszeichnungen durch Beitragsetiketten, Schlüsselbegriffen oder Querverweisen (Links) zu ergänzen und anzureichern (vgl. *Dokumentation*, Tabelle 1). Die so dargestellte und strukturierte Kommunikation bildet eine Diskursdokumentation. Mit dem Begriff *Diskursstruktur* oder *Diskursdokumentationsstruktur* (Discourse Documentation Structure) bezeichnen wir Ontologien und Grammatiken, durch die das Vokabular und die Regeln zur Strukturierung und semantischen Anreicherung der Dokumentation eines E-Diskurses definiert werden [18]. Diskursdokumentationsstrukturen sollten dabei nicht nur vor Prozessbeginn, sondern auch während eines E-Diskurses durch die Moderation oder durch die Teilnehmer selbst (diskursiv) definiert werden können.

Da Diskurse sich von Phasen mit eher explorativem zu Phasen mit eher evaluativem Charakter bewegen, kann es im Verlauf eines E-Diskurses (mehrfach) notwendig werden, die „gewachsene“ Diskursdokumentation zu restrukturieren, um argumentative Ketten herauszuarbeiten und „historischen Ballast“ abzuwerfen. Daher muss es möglich sein, Inhalte, Struktur und Semantik der Diskursdokumentation zu editieren und restrukturieren (Teile des Inhalts zu kopieren, zu verschieben, Querverweise zu löschen bzw. neue zu setzen), Etiketten

für Beiträge und Verweise zu verändern, Beiträge zu editieren oder Anhänge durch neue Versionen zu ersetzen (vgl. *Management, Editieren*, Tabelle 1).<sup>2</sup>

E-Diskurse, die durch Konflikte, eine enge Zeitplanung, sehr heterogene Akteure oder ein hohes Komplexitätsniveau des Diskursgegenstandes – „Wicked Problems“ [12, 13] – gekennzeichnet sind, sollten zumindest in kritischen Phasen moderiert werden können. Hierzu gehören das Öffnen und Schließen von Bereichen oder Themen, das Ausblenden und Veröffentlichen von Beiträgen, das Modifizieren von Zugangsrechten, die Motivation, Verwarnung oder der Ausschluss von Teilnehmern. Analysewerkzeuge wie die Diskursbeobachtung können die Steuerung der Interventionen optimieren. Mit dem Begriff Diskursmesser (Discourse Meter) bezeichnen wir Funktionen, die dazu beitragen, die Dynamik eines Diskurses besser zu begreifen und damit die Diskursbeobachtung (Discourse Awareness) der E-Moderation, aber auch der Diskursteilnehmer zu erhöhen. Diskursmesser zur Beeinflussung der Discourse Awareness der Teilnehmer sollten durch die E-Moderation je nach Diskursphase und Ziel strategisch eingesetzt werden können.

Bei komplexen E-Diskursen ist es sinnvoll, diese explizit in Phasen oder Schritte einzuteilen. Phasen sollten geplant und den Teilnehmern transparent gemacht werden. In konfliktären Fällen, wie beispielsweise bei Mediationsverfahren, oder dann, wenn Diskurse sehr effizient und effektiv sein sollen, kann es notwendig sein, dass mit bzw. unter den Teilnehmern ein Verfahrensablauf (Plan) verhandelt wird. Jeder *Plan* eines E-Diskurses sollte beschreiben, welche Schritte mit welchen Zielen, Akteuren, Kommunikationswerkzeugen und in welchen Zeitfenstern durchgeführt werden sollen (vgl. *Kommunikationswerkzeuge*, Tabelle 1). Als Kommunikationswerkzeuge kommen neben E-Mail beispielsweise Diskussionsforen, Chat, Umfragen und Abstimmungen (Polling), Gruppeneditoren, Shared Whiteboards, Application Sharing, Audio- oder Videokonferenzen aber auch Fax, Telefon oder SMS in Frage.<sup>3</sup> Für jeden Schritt muss zusätzlich ein elektronischer Ort definiert werden, wo der Diskurs bzw. die Diskursdokumentation zentral gespeichert wird und eine Strukturierung der Diskursdokumentation möglich ist.

Mit Diskursflüssen bezeichnen wir E-Diskurspläne in einer Sprache, die durch Computerprogramme unterstützt werden kann. Dadurch könnten E-Moderatoren sowohl bei der Initiierung als auch bei der Überwachung seiner Umsetzung

---

<sup>2</sup> Um die historische Entwicklung der gewachsenen oder manuell strukturierten Diskursdokumentation festzuhalten, sollte ein System auch ermöglichen, dass von dem jeweiligen Stand eine komplette Kopie angefertigt werden kann, so dass jeweils eine Originalversion der Diskursdokumentation bei jedem weiteren Restrukturierungsschritt gesichert werden kann. Denkbar ist auch eine Restrukturierung der Diskursdokumentation mit Aliassen, die auf die jeweiligen Originalbeiträge in der ursprünglichen Struktur der Diskursdokumentation verweisen.

<sup>3</sup> Für Mediationsverfahren wurde gezeigt, welche informatischen Werkzeuge in einzelnen Verfahrensphasen für welche Aufgaben und Akteurskonstellationen geeignet sein können [3, 4].



unterstützt werden. In vielen Diskursen aus unterschiedlichen Anlässen und Anwendungsbereichen (z.B. kommunaler Bürgerhaushalt<sup>4</sup>, Bauleitplanung, Leitbildentwicklung, Negotiated Rulemaking<sup>5</sup>, Mediation, Optimierung von Geschäftsprozessen usw.) treten gleiche oder ähnliche Probleme immer wieder auf. Daher sollte es möglich sein, einen entwickelten Diskursplan zu speichern, (wenn möglich) zu verallgemeinern, anzupassen und wieder nutzen zu können sobald ein guter Plan zur Deliberation und Entscheidungsfindung für ein Problem definiert wurde. Schließlich sollte eine intelligente und automatisierte Anleitung (Wizard) den prozessverantwortlichen Moderator unterstützen, die geeignetsten Pläne aus einer Bibliothek auszuwählen. Wir benutzen den Begriff *diskursives Wissensmanagement* (Discourse Knowledge Management) für die Wiederverwendung früherer E-Diskurse – mit oder ohne Diskursinhalte – als Pläne oder Schablonen (Discourse Templates) (vgl. *Management*, Tabelle 1). Dieser Aspekt wird im folgenden Abschnitt noch weiter vertieft.

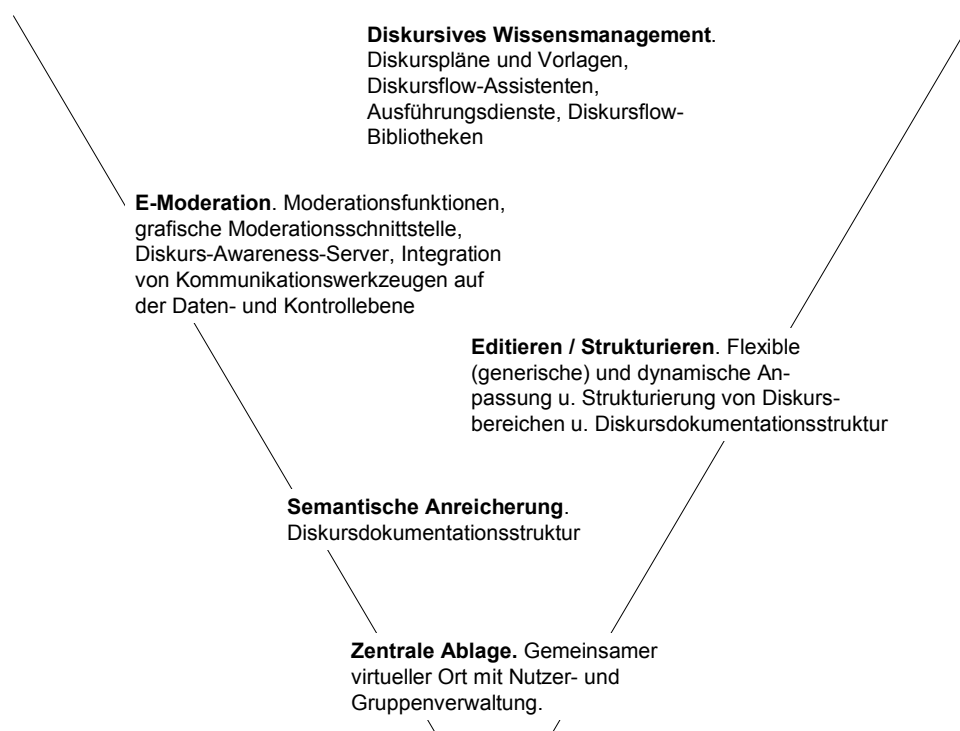


Abbildung 5: Roadmap für E-Diskursplattformen

Die Abbildung 5 zeigt eine Roadmap mit den identifizierten Anforderungen und Zielen an E-Diskursplattformen. Die Tabelle 1 zeigt die Anforderungen ergänzt

<sup>4</sup> Kommunaler Bürgerhaushalt, vgl. <http://www.buergerhaushalt.de>

<sup>5</sup> [17]

durch Kommunikationswerkzeuge, Zugriff (Access) und personalisierte Dienste. Soweit die aufgeführten Funktionen bereits in der aktuellen ZENO-Version realisiert sind, sind diese fett gedruckt. In der Tabelle 2 werden einige andere E-Diskursplattformen auf der Basis dieser Anforderungen gegenüber gestellt.

DIMENSIONEN	ZENTRALE FUNKTIONEN	SPEZIELLE KONZEPTE
DOKUMENTATION	<b>gemeinsame Ablage für Diskursbeiträge<sup>6</sup> und Diskursgegenstände<sup>7</sup></b>	
NUTZER- UND GRUPPENVERWALTUNG	<b>Gruppen, Rollen, Identität</b>	
ZUGRIFF	<b>topologisch, thematisch, räumlich, zeitlich, navigationsbasiert, personalisiert suchen, sortieren</b>	
KOMMUNIKATIONSWERKZEUGE	<b>E-Mail, Fon, Fax, SMS, Forum, Polling, Gruppeneeditoren, Chat, Shared Whiteboards, Application Sharing, Audio/Video-Konferenz</b>	<b>Integration auf Daten- und Kontrollebene</b>
SEMANTISCHE ANREICHERUNG	<b>Metadaten, Schlüsselbegriffe, Links, Etiketten</b>	<b>Strukturierung der Diskursdokumentation</b>
PERSONALISIERTE DIENSTE	<b>Notifikation, Weiterleiten, Berichterstattung</b>	
MANAGEMENT	<b>editieren</b>	
	<b>E-Moderation (Themen öffnen / schließen; veröffentlichen / entziehen)</b>	Diskursmesser, Diskurs-Awareness, Ausführungsservice
	Planung	Discourseflow
	Diskursives Wissensmanagement	Discourseflow-Bibliothek

Tabelle 1: Dimensionen und Funktionen von E-Diskursplattformen (Fettdruck = aktuelle ZENO-Merkmale)

<sup>6</sup> Dazu gehören auch Dokumente, die als zusätzliche Informationen in den Diskurs eingebracht werden.

<sup>7</sup> Als Diskursgegenstände werden sowohl Dokumente *über* die ein Diskurs geführt wird bezeichnet als auch die Diskursdokumentation selbst, die sich während eines Diskurses entwickelt und selbst zum Gegenstand des weiter fortlaufenden Diskurses wird. Groupware-Systeme die vor allem zur Ablage, Verwaltung und Bearbeitung gemeinsamer Dokumente konzipiert sind, werden auch als Shared Workspaces oder gemeinsame Informationsräume bezeichnet [15]. Der Austausch gemeinsamer Dokumente mittels Informationsräume wird auch als „implizite Kommunikation“ bezeichnet [1].

DIMENSIONEN	BSCW	Groove	phpBB	vBulletin
DOKUMENTATION	Gemeinsamer Speicher (Shared Workspace)	Gemeinsamer Speicher (Ablage)	Gemeinsamer Speicher (Ablage) (keine Dateien)	Gemeinsamer Speicher (Ablage) (keine Dateien)
NUTZER- UND GRUPPENVERWALTUNG	Rollen, Identität	Rollen, Identität	Gruppen, Rollen, Identität	Gruppen, Rollen, Identität
ZUGRIFF	thematisch, chronologisch, Suche, sortieren	thematisch, sortieren	thematisch, chronologisch, Suche, sortieren	thematisch, chronologisch, Suche, sortieren, personalisiert
KOMMUNIKATIONSWERKZEUGE	E-Mail, Forum, NetMeeting, Audio-/Video-Konferenz	E-Mail, Forum, Chat, Application Sharing, Shared Whiteboards, Gruppeneditoren	Forum, Polling, private Benachrichtigung, keine Attachements	Forum, private Benachrichtigung
SEMANTISCHE ANREICHERUNG	Metadaten, Etiketten (fest definiert)			
PERSONALISIERTE DIENSTE	Notifikation, Bericht	Notifikation	Notifikation, Bericht	Notifikation, Bericht
MANAGEMENT	Editieren	Editieren	Editieren, unerlaubte Nutzernamen, Wortzensur, Ban Management, IP Tracking, Massen-E-Mails für Gruppen	Editieren, Backup, Wortzensur, Ban Management,
		E-Moderation; spezielles Konzept: gemeinsame Navigation	E-Moderation	E-Moderation

Tabelle 2: Beschreibung anderer E-Diskurssysteme auf der Basis der entwickelten Dimensionen.

## 6.4 Discourseflows: Vorlagen für künftige Projekte

Das Team Mediationssysteme des Fraunhofer Instituts AIS erfasst seit ca. zwei Jahren Diskurspläne und -vorlagen aus öffentlichen Beteiligungsprojekten und experimentellen Rollenspielen. Die gewonnenen Pläne wurden zu Vorlagen abstrahiert, zum Beispiel für Bewertungsprozesse, zur Standortplanung, für Prozesse zur Entwicklung von Optionen oder Verteilungsproblemen. Jeder Plan besteht aus Prozessschritten, durch die jeweils Ziele, Akteure, Medien und spezielle informatische Werkzeuge, Zeiten, Orte und Abhängigkeiten zwischen aufeinander folgenden Schritten beschrieben werden.

Da die Dokumentation eines Diskurses für beteiligte Akteure jederzeit von jedem Ort zugänglich sein sollte, muss durch jeden Prozessschritt ein virtueller Raum im Web oder Intranet festgelegt werden und eine Ontologie, durch die der laufende Diskurs strukturiert und sein Inhalt restrukturiert werden kann. Jeder virtuelle Raum muss durch Nutzer- und Gruppenrechte so geschützt werden, dass nur berechtigte Akteure

(anonym, unter einem Pseudonym oder unter ihrer wahren Identität) Zugang haben und nur gemäß ihrer zugewiesenen Rechte (z.B. lesen, schreiben, editieren / moderieren) Einfluss auf den laufenden Diskurs bzw. die Diskursdokumentation nehmen können. Nutzer- und Gruppenrechte können im Laufe des Diskursprozesses angepasst werden.

Durch den zeitlichen Rahmen jeder Phase des Diskurses wird die Öffnungszeit eines Raumes bestimmt, wobei Räume zur passiven Teilnahme – zum Lesen der Beiträge – auch über das jeweils festgelegte Zeitfenster hinaus geöffnet bleiben können.

Innerhalb eines Schrittes oder durch die Abfolge mehrerer, gegebenenfalls iterativer oder auch nebenläufiger Prozessschritte werden *Kommunikationswerkzeuge* je nach *Aufgaben und Zielsetzung* und entsprechend eingesetzter *Methoden* miteinander kombiniert, in hybriden Verfahren auch mit nicht-elektronischen Medien. In Anlehnung an Mediationsverfahren [17] können für einzelne Prozessschritte abstrakte *Ziele* differenziert werden:

- Verfahrensablauf und -regeln klären,
- Informationen und Interessen austauschen,
- Optionen identifizieren und bewerten oder
- Ergebnisse / Vereinbarung / Umsetzungsplan erstellen / verschriftlichen.

ZIELE	WOCHE 1	WOCHE 2	WOCHE 3
Verfahrensablauf klären	moderierte Diskussion in zusätzlichem „Unterbereich“		
Informationen bereitstellen	Informationen zugänglich in einem „Unterbereich“ (Bibliothek)		
Austausch von Interessen			
Option vorstellen	Plan / Modell für das Neubaugebiet Plan zugänglich im „Unterbereich“ (Bibliothek)		
Bewertung der Option	moderierte Diskussion im „Hauptbereich“		
Bewertung der Option bezüglich Sachverhalt 1		moderierte Diskussion in zusätzlichem „Unterbereich“	
Bewertung der Option bezüglich Sachverhalt 2		moderierte Diskussion in zusätzlichem „Unterbereich“	
Bewertung der Option bezüglich Sachverhalt 3		moderierte Diskussion in zusätzlichem „Unterbereich“	
Verschriftlichung der Ergebnisse			Annotation im „Ergebnisbereich“

Tabelle 3: Vorlage, die von einem Plan zur öffentlichen Diskussion eines Neubaugebiets in Esslingen 2001 abstrahiert wurde.<sup>8</sup>

Typische *Methoden* sind beispielsweise *Einzelgespräche* (zwischen Moderator und einzelnen Akteuren / Akteursgruppen, auch als „Shuttle-Diplomatie“ bezeichnet),

<sup>8</sup> vgl. [9, 10]

*moderierte Gruppendiskussionen* (in offenen Foren oder geschlossenen Arbeitsgruppen), *Podiumsdiskussionen* (z.B. Diskussionen einer Expertengruppe und beobachtendes Publikum mit entsprechender Zuordnung von Rechten), *Brainstorming* (Sammlung von Ideen in divergierenden Phasen eines Prozesses), *Annotation* (Methode zur gemeinsamen kritischen Kommentierung eines oder mehrerer Dokumente auf Basis von erläuternden Vermerken innerhalb des Dokumentes oder durch Verknüpfungen zwischen Dokument und Anmerkungen) oder schließlich *Umfragen und Abstimmungen* (Erhebung von Meinungsbildern und zur Abstimmung in konvergierenden Phasen eines Verfahrens).

Ist eine formale Notation für E-Diskurspläne entwickelt worden, wird es möglich sein, die Erstellung und Ausführung von Plänen mit Hilfe von informatischen Werkzeugen zu unterstützen. Im Vergleich zu Workflows müssten *Discourseflows* allerdings weitaus flexibler konzipiert werden, das heißt, dass Discourseflows während ihrer Umsetzung anpassbar sein sollten.

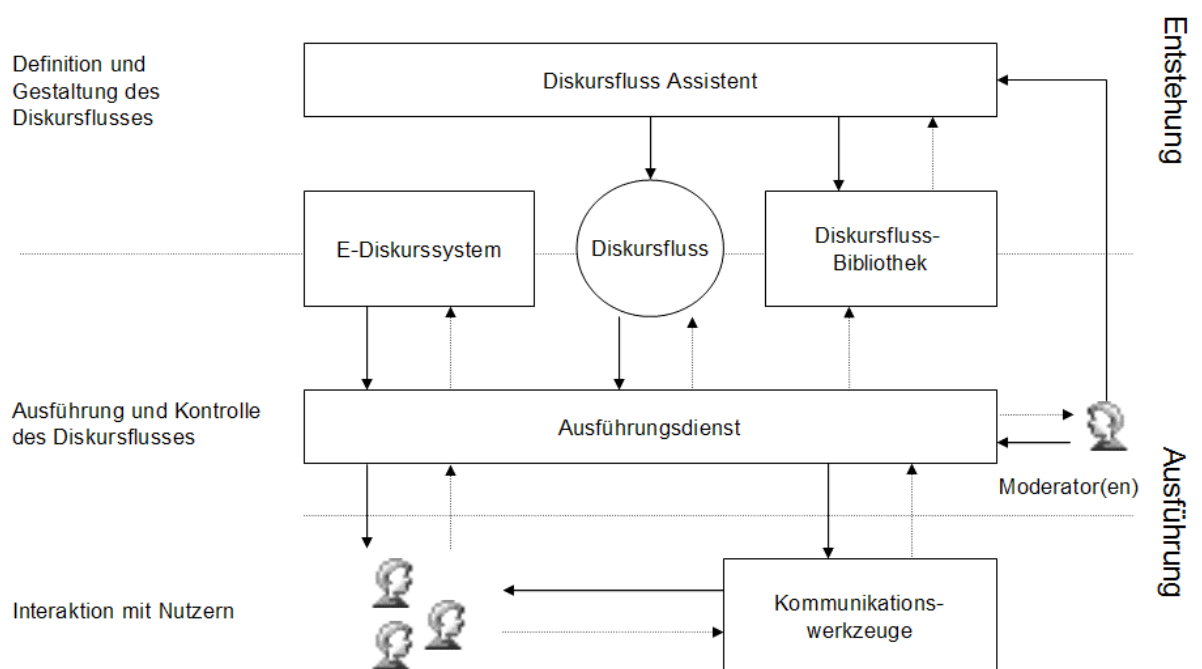


Abbildung 6: Architektur zur Einbettung von Discourseflows in eine E-Diskursplattform

Discourseflows können parametrisiert und zu Schablonen verallgemeinert werden. In einigen Projekten haben wir Vorlagen (Standortplanung, Bewertungsprozesse usw.) in Form vorkonfigurierter Diskursbereiche (u.a. Strukturen, Ontologien, Zugangsrechte) in ZENO entwickelt. Allerdings müssen diese für jeden neuen Prozess kopiert, eingefügt und manuell editiert werden, da weder eine formale Notation für

Discourseflows noch für Schablonen vorhanden ist, noch ein Assistent (Discourse Wizard), der bei der Erstellung, Strukturierung und Einstellung der Diskursbereiche Unterstützung bieten würde.

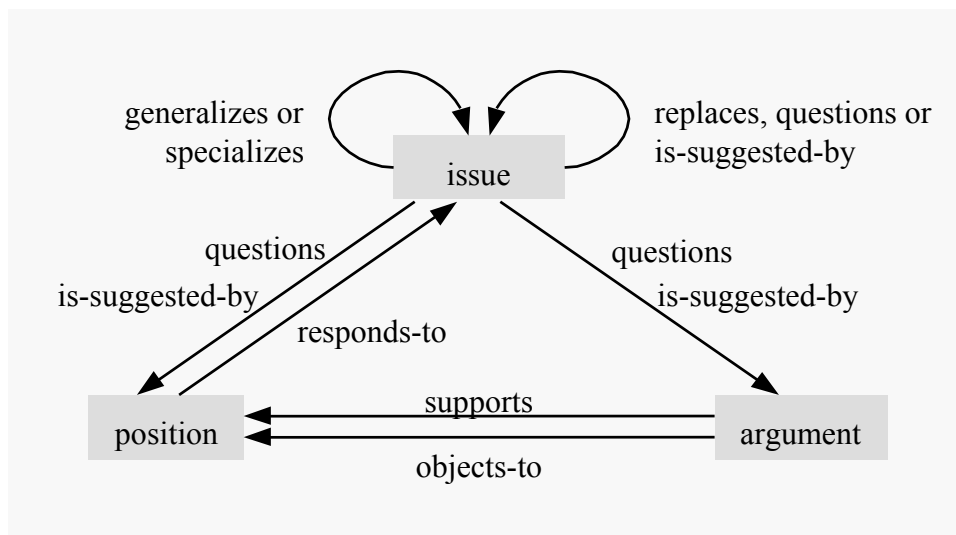


Abbildung 7: Beitrags- und Verbindungstypen des gIBIS-Systems von Conklin und Begemann [2] in Anlehnung an Horst Rittel's IBIS-Modell [7].<sup>9</sup>

Wir bezeichnen Personen, die einen Discourseflow entwickeln, als Diskursplaner. Als Discourseflow-Assistent bezeichnen wir Werkzeuge, die dem Diskursplaner helfen, einen Discourseflow oder eine Schablone aus einer Diskurs-Bibliothek zu wählen. Ein *Discourse Flow Controller* (Ausführungsservice) überwacht die Aktionen der Teilnehmer und die Dokumentation. Durch den Vergleich des E-Diskurses mit dem Discourseflow analysiert und visualisiert er den Fortschritt, versucht Störungen zu erkennen und schlägt gegebenenfalls den Teilnehmern Aktionen und dem E-Moderator Interventionen vor (Abbildung 7).

Die nächsten Abschnitte dieses Beitrags sind entsprechend der Roadmap – vgl. Abbildung 5 – gegliedert. Anhand der E-Diskursplattform ZENO wird die Roadmap illustriert und vertieft.

## 6.5 Semantisch angereicherte Dokumentation

Die aktuelle Version<sup>10</sup> der E-Diskursplattform ZENO bietet Bereiche für die zentrale Speicherung des Diskurses. Bereiche enthalten Unterbereiche (zum Beispiel für einzelne Prozessschritte), Beiträge als Elemente des Diskurses und Themen (Topics) zur thematischen Einordnung und Gruppierung von Beiträgen. ZENO-Bereiche sind

<sup>9</sup> vgl. auch [8]

<sup>10</sup> Version 2.1

über das Web zugänglich, wo Beiträge mittels eines Formulars verfasst werden können. Das Erstellen eines Beitrags entspricht im Prinzip dem Schreiben einer E-Mail: Der Akteur vergibt einen Titel (Betreff), schreibt einen Text und hängt gegebenenfalls einen oder mehrere Anhänge an. Beiträge können auch als E-Mail direkt an einen Bereich oder ein Thema gesendet werden. Teilnehmer können Bereiche auch anrufen bzw. ein Fax senden. Anrufe und Fax werden konvertiert und als Anhang eines neuen Beitrags eingestellt. Autoren können angeben, ob sie eine Benachrichtigung erhalten wollen, falls auf Ihren Beitrag geantwortet wird. Nutzer können aus ZENO heraus auch explizit E-Mails als Benachrichtigung über einen Beitrag, ein Thema oder einen Bereich an andere Nutzer versenden. Überdies können Nutzer Bereiche abonnieren. Neue Beiträge dieser abonnierten Bereiche werden dann auf der Startseite der User angezeigt. Zusätzlich kann über die abonnierten Bereiche ein täglicher Bericht per E-Mail angefordert werden.

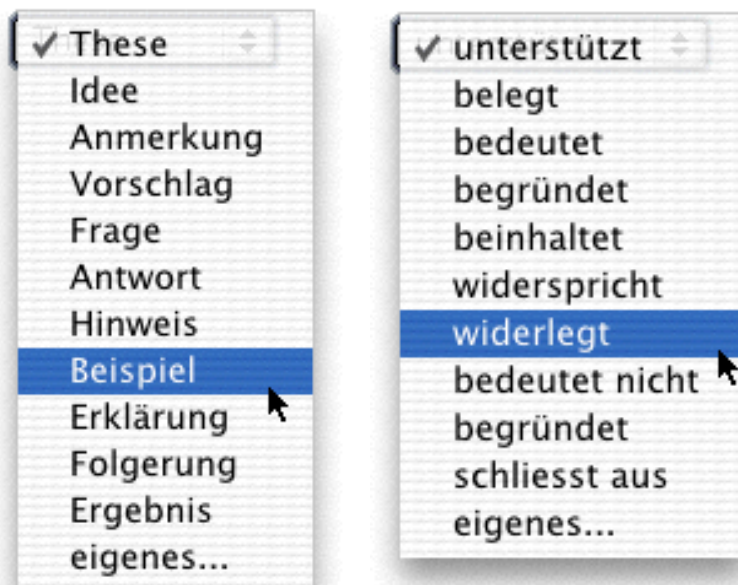


Abbildung 8: Beispiel für eine Diskurs-Ontologie: Der linke Screenshot zeigt eine Auswahl von Etiketten zur Typisierung von Beiträgen, der rechte Etiketten für Verknüpfungen (Links), die Nutzer jeweils auswählen können.

Durch die Benutzung von Etiketten, Schlüsselbegriffen, Start- und Enddatum oder Links können Beiträge semantisch angereichert werden. ZENO unterstützt externe Links auf Ziele im Web und interne Links zwischen Diskursbereichen, Themen oder Beiträgen. Interne Links können etikettiert werden und sind an beiden Endpunkten sichtbar, so dass sie jeweils in beide Richtungen verfolgt werden können. Jedem Bereich kann ein spezifischer und jederzeit modifizierbarer Satz von Etiketten zugewiesen werden. Etiketten können beispielsweise gemäß dem IBIS-Modell von Rittel zur Strukturierung „böartiger Probleme“ [7], dem Argumentationsmodell von

Toulmin [16] oder in Anlehnung an jede andere („ad hoc“) Diskurs-Ontologie vergeben werden. In der Regel entwickeln Teilnehmer erst während des Diskurses Semantiken, durch die sie eine sinnvolle Differenzierung ihrer Beiträge und (Re-)Strukturierung der Diskursdokumentation vornehmen können (vgl. Abbildungen 6 und 7).<sup>11</sup>

Der Zugang zu ZENO-Bereichen wird nach Rollen differenziert. Personen, Gruppen oder Gemeinschaften können Bereiche als Beobachter, als aktive Teilnehmer (Beiträge oder Verknüpfungen erstellen) oder als Editoren betreten. Die Editorenrolle erlaubt Diskursplanern und E-Moderatoren, beliebig Unterbereiche hinzuzufügen, Themen, Beiträge und Links zu ändern und Beiträge oder Beitragsgruppen zu verschieben oder zu kopieren (unter automatischer Beibehaltung der Verknüpfungsbeziehungen).

Editoren können eigene Moderatorenketten (*Qualifiers*) vergeben, zum Beispiel gelbe oder rote Karte als Verwarnungen für Beiträge oder „offen / geschlossen“, „verworfen“ oder „offene Fragen“ für Themen. Mit der Editorenrolle können Beiträge veröffentlicht oder entzogen werden (publish / unpublish), Beiträge, Themen oder ganze Bereiche für weitere Diskussionen geschlossen oder wieder geöffnet oder diese für alleinigen Zugang für Dritte vorübergehend gesperrt werden. Darüber hinaus können ZENO-Bereiche durch Editoren dynamisch (re-)konfiguriert werden:

- *Struktur der Diskursbereiche.* Neue Bereiche und Unterbereiche (und „Unter-Unterbereiche“ usw.) können jederzeit hinzugefügt werden.
- *Nutzer- und Gruppenrechte:* Während des Diskurses kann die Gruppe der Leser, der aktiven Teilnehmer oder Editoren eines jeden Diskursbereichs geändert, neue Personen können eingeladen oder Rollen neu definiert werden.
- *Diskursdokumentation:* Auch die Diskursdokumentationsstruktur kann dynamisch den neuen Bedürfnissen angepasst werden, indem neue bzw. zusätzliche Etiketten für Beiträge oder Verknüpfungen (vgl. Abbildung 8) erstellt werden. Zusätzlich kann die Ordnung der Dokumentation durch Vergabe von Rängen beeinflusst werden, sollen etwa bestimmte Unterbereiche, Themen oder Beiträge in einer ganz bestimmten Reihenfolge angezeigt werden.
- *Interface:* Das Erscheinungsbild und das Angebot an Funktionen kann dynamisch durch Stylesheets angepasst werden. Beispielsweise kann der Befehl „Neuer Beitrag“ in bestimmten Prozessphasen ausgeblendet werden, um zu erreichen, dass nur auf vorhandene Beiträge Bezug genommen wird.

---

<sup>11</sup> vgl. auch [5] und dort insbesondere [14]



- *Plug-in:* Der Editor kann auch ein Plug-in selektieren, um das Funktionsspektrum zu erweitern, etwa um einen Diskurs mit einer interaktiven Karte zu verknüpfen.
- *E-Mail:* Bereiche können für E-Mails geöffnet werden, so dass registrierte Teilnehmer E-Mails mit Attachements in einen Bereich oder direkt zu einem Thema senden können ohne sich vorher einloggen zu müssen (niedrigschwelliger Zugang)
- *Revisionszeit:* Der Editor kann weiterhin bestimmen, ob Beiträge noch durch Autoren (Schreibrechte) nach dem Absenden geändert werden dürfen.

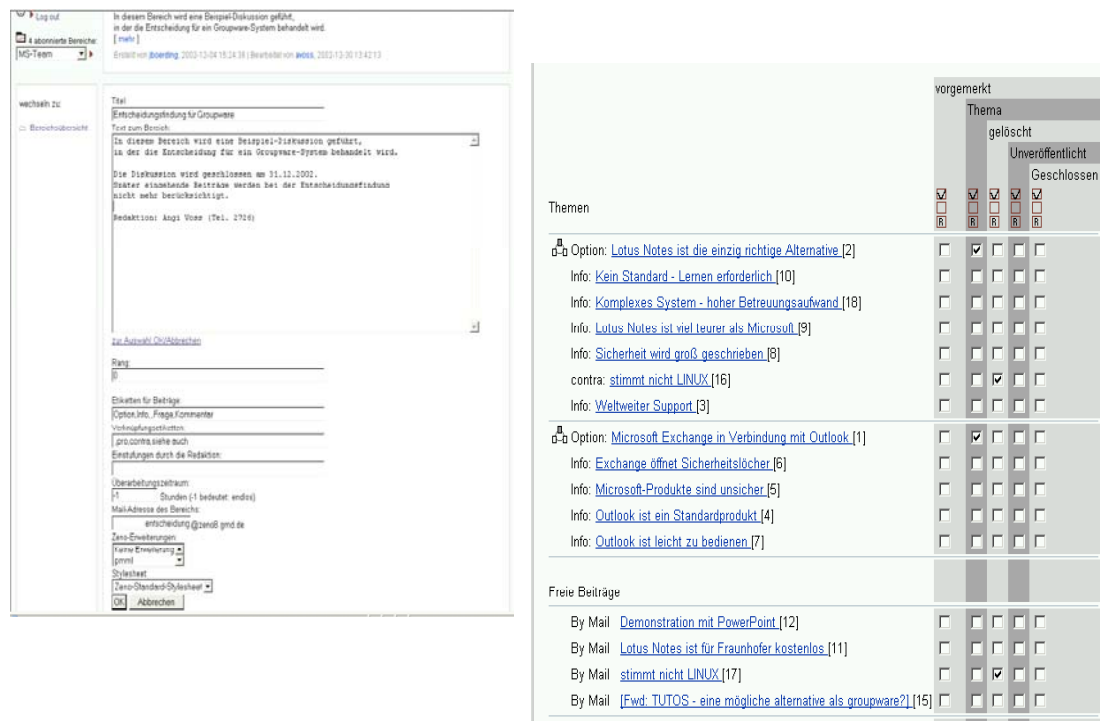


Abbildung 9: Formulare zum Editieren (links) und Konfigurieren eines Diskursbereiches (rechts).

## 6.6 Umfassende Unterstützung für E-Moderation

Wie wir im vorangegangenen Abschnitt gezeigt haben, können E-Moderatoren durch Funktionen zum (dynamischen) Editieren und Konfigurieren und spezifische Moderationsfunktionen umfassende Eingriffsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Allerdings bieten HTML-Interfaces bei umfassenden (Re-)Strukturierungsarbeiten nur eingeschränkte Darstellungs- und Editiermöglichkeiten, so dass für Moderatoren zusätzliche graphische Oberflächen zur Strukturierung und

Visualisierung zur Verfügung gestellt werden sollten. Beispielsweise können mit dem am Fraunhofer Institut AIS entwickelten *Pad* Beiträge und Links eines Diskursbereiches als graphische Darstellung angezeigt werden. Durch dieses graphische Strukturierungswerkzeug ist es möglich, Verknüpfungen und Etiketten sehr schnell zu ändern oder Beiträge zu editieren. Strukturen können per „Drag and Drop“ modifiziert werden. Das Pad und der ZENO-Server können jeweils mittels XML Inhalte exportieren bzw. importieren. Es ist geplant, zu einem späteren Zeitpunkt eine Online-Version des Pads zu entwickeln, durch die jede Aktion vom Pad direkt zu einem ZENO-Bereich übermittelt wird und umgekehrt (vgl. auch Abbildung 10).

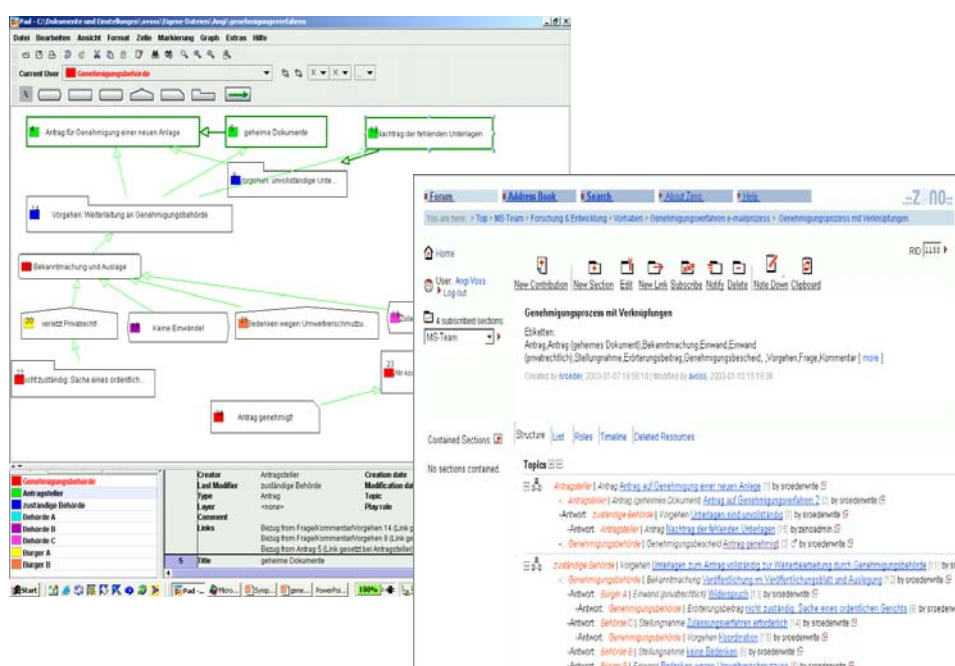


Abbildung 10: Gleicher ZENO-Diskursbereich im Pad (oben) und Web-Interface (unten).

Neben der Möglichkeit zur umfassenden und dynamischen Einflussnahme auf einen E-Diskurs, benötigen E-Moderatoren auch „Sensoren“ und „Aufzeichnungsgeräte“, um laufende E-Diskurse einschließlich der Auswirkungen ihrer jeweiligen Interventionen besser analysieren und verstehen zu können, insbesondere dann, wenn die Anzahl und Aktivität der Teilnehmer sehr hoch ist.<sup>12</sup> E-Moderatoren sollten beispielsweise Aktivitäts- oder Interaktionsspitzen, „Flauten“, Konfliktpotenziale

<sup>12</sup> Ein Beispiel für auftretende Probleme bei großen Teilnehmer- und Beitragszahlen ist etwa die internetbasierte Bürgerbeteiligung „Metropole Hamburg - Wachsende Stadt“ (vgl. <http://www.wachsende-stadt.de>), bei der die Moderatoren in vier Wochen nahezu 4000 Beiträge „verarbeiten“ mussten. Die Analyse des Beteiligungsprozesses war im Verlauf des Prozesses äußerst schwierig, da keine entsprechenden Funktionen zur Verfügung standen.

(Hot-spots), wenig aktive oder inaktive Teilnehmer, Vielschreiber oder Störenfriede erkennen. Am Fraunhofer Institut AIS wird ein Awareness-Server entwickelt, der alle Ereignisse, die durch ZENO-Nutzer erzeugt werden, erhält, zusammenfassend analysiert und als Diskursdiagramme ausgibt. Abbildung 11 zeigt, wie solche Diskursdiagramme aussehen könnten: Das Diagramm 1 oben links zeigt die Anzahl neuer Beiträge unterschiedlicher Bereiche (Foren) pro Tag. Daraus kann der E-Moderator möglicherweise Maßnahmen zur Motivierung der Teilnehmer ableiten. Das Diagramm 3 darunter zeigt die Entwicklung von Pro- und Kontra-Beiträgen eines Diskursbereiches. Die Diagramme 2 und 4 zeigen die Summe der jeweils benutzten Beitragsbezeichnungen (Etiketten) unterschiedlicher Teilnehmer, das Diagramm 3 summiert die Etiketten aller Beiträge, während das Diagramm 4 die Summe der Beitragstypen zeigt, die für Reaktionen auf Beiträge der Teilnehmer benutzt wurden. Die Diagramme geben der E-Moderation Hinweise darauf, dass Teilnehmer 2 im Vergleich zu Teilnehmer 1 ein „Unruhestifter“ ist, der nicht nur selbst viele Einwände und Fragen einbringt (Diagramm 2), sondern auch Dritte zu solchen herausfordert (Diagramm 4).

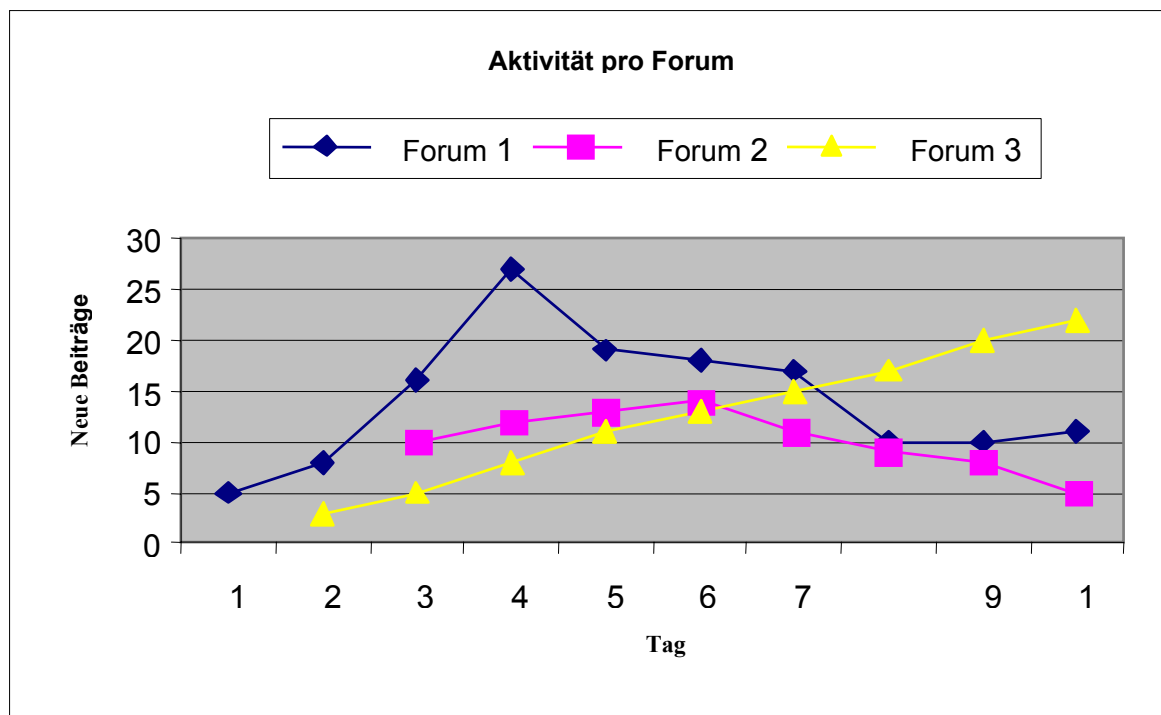


Diagramm 1

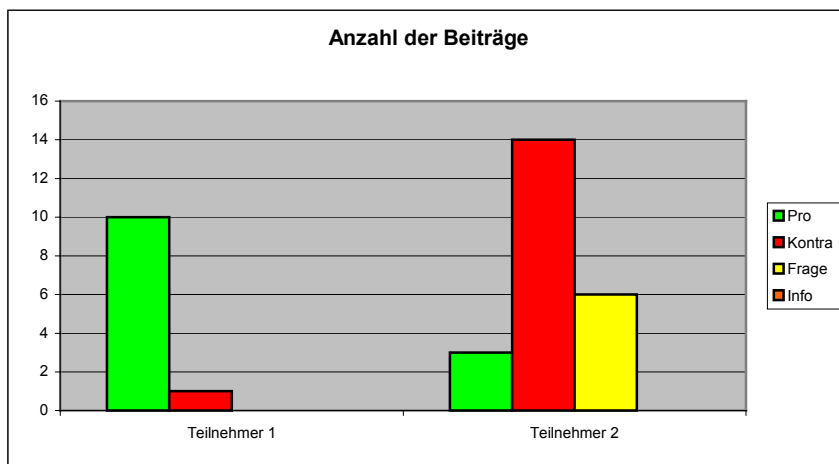


Diagramm 2

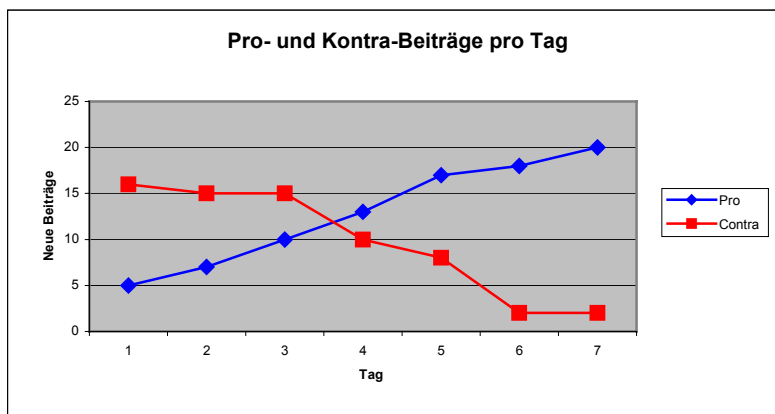


Diagramm 3

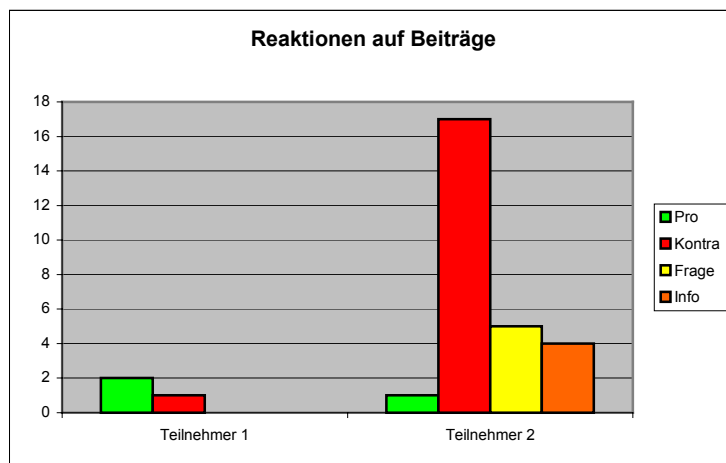


Diagramm 4

Abbildung 11: Beispiele möglicher Diagramme, die durch einen Diskurs-Awareness-Server ausgegeben werden könnten.

Kommunikation ist in der aktuellen ZENO-Version auf asynchrone Diskussionen begrenzt, obwohl Beiträge über unterschiedliche Kommunikationskanäle eingebracht werden können: Web, Telefon, E-Mail oder Fax.

Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, mehr Funktionalitäten in ZENO zu integrieren. Beispielsweise können durch so genannte Plug-ins interaktive geographische Karten annotiert oder Anhänge hinzugefügt werden, die dann durch spezielle Applets geöffnet werden können. Dennoch ist ein umfassenderer und dynamischerer Plug-in-Mechanismus für ZENO geplant, der erlaubt, Bereiche zur Annotation jeglicher Webinhalte zu nutzen, Abfragen (Pollings) oder Chats durchzuführen.

Synchroner Chat ist insbesondere für kurze Prozessschritte / Diskursphasen geeignet, etwa für einfache Koordinationsaufgaben oder für kurze Brainstorming-Runden zur Generierung von Ideen (Divergenz). Der für die E-Diskursplattform ZENO geplante Chat soll so *integriert* werden, dass die Aufzeichnung (Log) einer Chat-Session zu einzelnen Beiträgen eines Diskursbereiches umgewandelt werden kann, um diese dann semantisch angereichert und (re-)strukturiert für nachfolgende, asynchrone Diskussionen als Ausgangsmaterial zur Verfügung zu stellen.<sup>13</sup>

Umfrage und Abstimmung (Polling) ist eine sehr interessante Methode, die zur Zusammenführung des Diskurses (Konvergenz) genutzt werden kann. Wie weiter oben für den synchronen Chat beschrieben, sollten auch Abstimmungsfunktionen möglichst umfassend in einer E-Diskursplattform *integriert* werden. Das für ZENO geplante Abstimmungswerkzeug soll E-Moderatoren die Durchführung von Umfragen ermöglichen, um etwa Themen zur Diskussion für eine nachfolgende Phase zu identifizieren, oder die Umsetzung einer Wahl zwischen – im Diskurs entwickelten – Optionen, um eine Diskussion(sphase) abzuschließen. Dabei werden Abfragen so in ZENO integriert, dass Textantworten auf offene Fragen zu Beiträgen und umgekehrt, ZENO-Beiträge als Fragen in einem Fragebogen genutzt werden können – vgl. Abbildung 12.

---

<sup>13</sup> Voraussetzung ist, dass das Log einer Chat-Session dem ZENO-Export-Import-Format entspricht. das Log einer Chat-Session dem ZENO-Export-Import-Format entspricht.

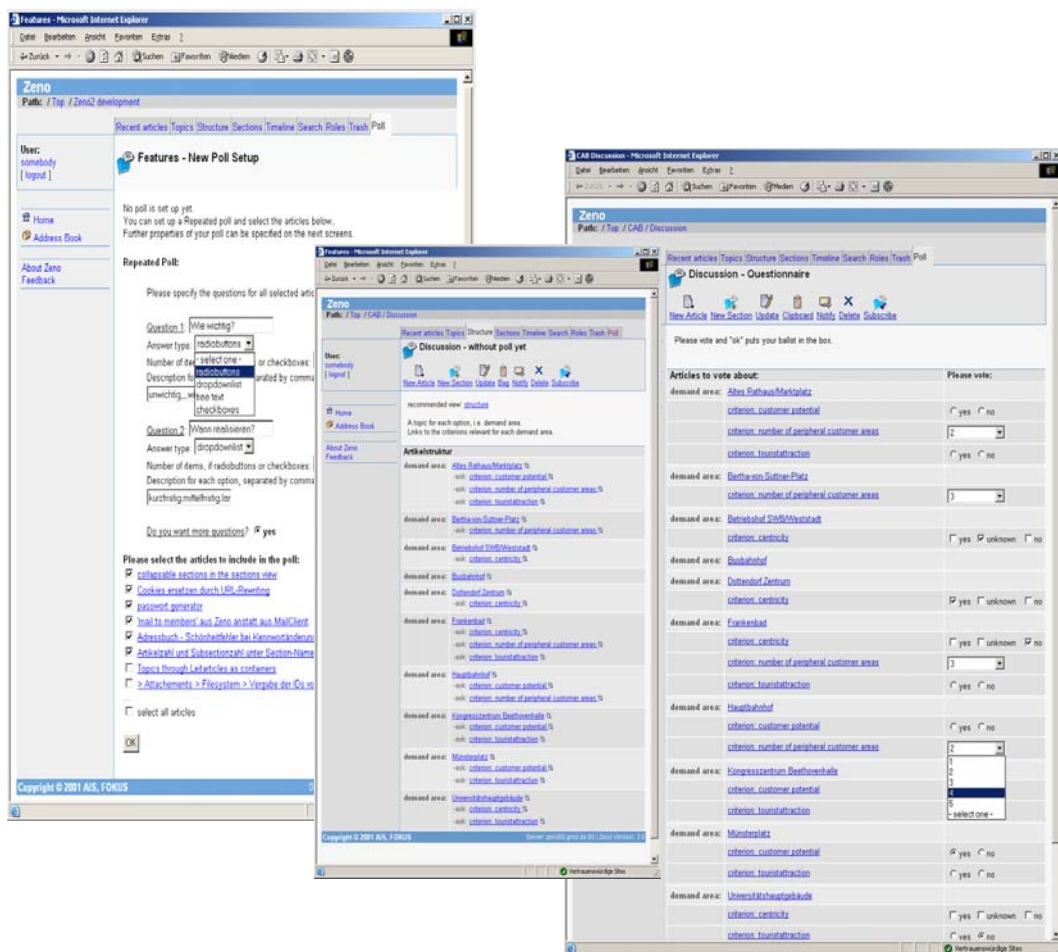


Abbildung 12: Erstellung einer Umfrage (links) aus Beiträgen eines Diskursbereiches (Mitte) und der daraus entstandene Fragebogen (rechts)

Anhand der Kommunikationswerkzeuge Chat und Polling wird deutlich, dass eine Moderationsunterstützung eine umfassende *Integration* angebotener Kommunikationswerkzeuge erfordert, also eine Integration, die neben der Oberfläche (gleiches „Look and Feel“) auch eine Integration auf der Daten- und Kontrollebene einschließt:

So darf es auf der *Datenebene* möglichst keine Medienbrüche geben. So sollten etwa Beiträge von E-Mails, Fax, Fon, SMS, Chat oder Textantworten (eines Fragebogens) direkt in Beiträge eines (asynchronen) Diskussionsforums umgewandelt werden können. Umgekehrt sollten Beiträge eines Diskussionsforums via E-Mail oder SMS versendet oder als Grundlage für die Erstellung eines Fragebogens verwendet werden können.

Auf der *Kontrollebene* sollte es mit Hilfe eines einzigen Instrumentes möglich sein, alle Kommunikationskanäle zu öffnen, zu schließen, zu beobachten und zu kontrollieren.

## 6.7 Diskursives Wissensmanagement

Die Einrichtung einer spezifischen Hierarchie von Diskursbereichen für einen E-Diskurs in ZENO erfordert die Konfiguration von Diskursbereichen und Unterbereichen für jeden Prozessschritt eines Diskursplans. Das Ziel eines Schritts wird in dem „Kopf“<sup>14</sup> des jeweiligen Diskursbereiches beschrieben, eine Diskursdokumentationsstruktur angelegt und Akteure werden mittels Zugriffsrechten differenziert.<sup>15</sup> Nach Beendigung eines Schritts können die Zugangsrechte geändert oder der Bereich kann geschlossen werden.

Eine über die Erstellung und Konfigurierung hinaus gehende Unterstützung zur *Planung* von E-Diskursen wird derzeit durch ZENO nicht angeboten. Dazu sind Funktionen notwendig, die es ermöglichen würden, eine Tabelle mit Diskursschritten auszufüllen und – durch einen Mausklick – automatisch eine korrespondierende Struktur von Diskursbereichen zu erzeugen und zu konfigurieren. Außerdem müssten Änderungen, die später im Laufe eines E-Diskurses in einer Tabelle eingetragen würden, ebenfalls mittels eines einzigen Mausklicks automatisch zu einer entsprechenden Rekonfiguration der Diskursbereiche führen. Können diese Funktionen in ZENO erst einmal zur Verfügung gestellt werden, wird es auch möglich sein, Discourseflow-Schablonen, Discourseflow-Bibliotheken und Computerunterstützung durch Assistenten und Diskursmonitore zu realisieren (vgl. Abbildung 6). In diesem Zusammenhang kommt dem weiter oben skizzierten Diskurs-Awareness-Server eine wichtige Rolle zu, da Discourseflow-Ausführung und -Kontrolle den Vergleich eines Plans mit dem tatsächlichen Ablauf eines E-Diskurses verlangt.

## 6.8 Fazit

Anhand der Roadmap wurde aufgezeigt, dass Plattformen für E-Diskurse umfangreiche Unterstützungsmöglichkeiten bieten sollten – diese sollten über eine zentral gespeicherte und durch Nutzer- und Gruppenverwaltung gesicherte Diskursdokumentation, die auf einfachen, historisch gewachsenen Frage-Antwort-Relationen basiert, weit hinaus gehen. Neben der Möglichkeit der (freien) Anreicherung des Diskurses mit bedeutungsvollen Semantiken müssen auch umfangreiche Funktionen zum Editieren zur Verfügung gestellt werden, damit die Dokumentation des Diskurses sinnvoll strukturiert werden kann. Dies schließt ein, dass E-Diskursplattformen so generisch wie möglich sein sollten; denn nur so wird eine flexible und dynamische Strukturierung hierarchischer Diskursbereiche (Foren)

---

<sup>14</sup> Jeder Diskursbereich kann einfach mit Text oder HTML beschrieben und gestaltet werden. In diesem Bereich können auch Befehle oder sonstige Verweise oder Graphiken eingebaut werden.

<sup>15</sup> auch in HTML unter Einbindung von Tabellen, Bildern, Grafiken usw.

und des Diskurses (seiner Dokumentation) je nach den Bedürfnissen und Anforderungen der entsprechenden Anwendungsgebiete und resultierender Diskursziele möglich sein.

Steigt die Anzahl von Teilnehmern bzw. von Beiträgen steigt auch die Belastung der E-Moderation. E-Diskursplattformen sollten daher spezielle Oberflächen für eine einfache und schnelle Strukturierung des Diskurses mit wenigen Mausklicks bieten. Mit zunehmender Zahl von Beiträgen sind auch Unterstützungsfunktionen zur Verbesserung der Diskurswahrnehmung und -analyse von zentraler Bedeutung, um E-Moderatoren zu entlasten und um die Qualität ihrer Interventionen zu verbessern. Dazu gehört eine umfassende Integration der Kommunikationskanäle auf der Daten- und Kontrollebene. Durch die Vermeidung von Medienbrüchen auf der Datenebene können problemlos unterschiedliche Kommunikationskanäle angeboten und in aufeinander folgenden Prozessschritten miteinander kombiniert und aufeinander bezogen werden. Auf der Kontrollebene kann durch eine Editier- und Moderationsschnittstelle eine direkte Steuerung aller Funktionen ermöglicht werden, was ebenfalls zu einer enormen Arbeitserleichterung führt.<sup>16</sup>

Darüber hinaus sollten Plattformen in naher Zukunft auch die Planung von E-Diskursen, das assistierte Erstellen von Diskursplänen, die automatische Einrichtung und Konfiguration korrespondierender Diskursbereiche, die Überwachung der Ausführung und die Wiederverwendung von E-Diskursplänen unterstützen, um so nicht nur E-Moderatoren zu entlasten, sondern auch auf diese Weise den Aufbau methodologischen Wissens durch Discourseflow-Bibliotheken zu ermöglichen.

## 6.9 Literatur

- [1] Borghoff, Uwe .M. and Johann H. Schlichter: Computer-Supported Cooperative Work. Introduction to Distributed Applications. 2000, Berlin, Heidelberg, New York, u.a.: Springer.
- [2] Conklin, Jeff and Michael L. Begemann, gIBIS: A Tool for All Reasons. JASIS (Journal of the American Society for Information Science), 1988. 40(3): p. 200-213.
- [3] Gordon, Thomas F. and Oliver Märker: Mediation Systems. In: Sustainability in the Information Society; 15th International Symposium Informatics for Environmental Protection. 2001, Zürich: Metropolis.
- [4] Gordon, Thomas F. und Oliver Märker: Mediation Systems. In: Online-Mediation. Neue Medien in der Konfliktvermittlung – mit Beispielen aus

---

<sup>16</sup> Dazu gehört auch, dass *ohne* administrative Hilfe Dritter während des Diskurses flexibel und dynamisch Änderungen „on the fly“ durch den Redakteur / Moderator vorgenommen werden können.



- Politik und Wirtschaft, Oliver Märker und Matthias Trénel (Hrsg.). 2003, Berlin: sigma.
- [5] Kirschner, Paul A., Simon J. Buckingham Shum and Chad. S. Carr (eds.): Visualizing Argumentation. Software Tools for Collaborative and Educational Sense-Making. Computer Supported Cooperative Work, Dan Diaper and Sanger Colston (eds.). 2003, London, Berlin, Heidelberg: Springer.
- [6] Kreß, Angelika: Repräsentation - Partizipation - Diskurs. Zur demokratiethoretischen Begründung verfahrensgesteuerter Diskurse. In: Diskurs - Begriff und Realisierung, Heinz-Ulrich Nennen (Hrsg.). 2000, Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 197-236.
- [7] Kunz, Werner und Horst W.J. Rittel: Issues as elements of information systems. 1970: Stuttgart.
- [8] Märker, Oliver: Computervermittelte Kommunikation in der Stadtplanung, Unterstützung formaler Beteiligungsverfahren durch Issue Based Information Systems. GMD Research Series, Vol. 10 / 1999. 1999, Sankt Augustin: GMD Forschungszentrum Informationstechnik GmbH.
- [9] Märker, Oliver, Hans Hagedorn, Matthias Trénel and Thomas F. Gordon: Internet-based Citizen Participation in the City of Esslingen. Relevance - Moderation - Software. In: CORP 2002 - "Who plans Europe's future?" 2002, Wien: Selbstverlag des Instituts für EDV-gestützte Methoden in Architektur und Raumplanung der Technischen Universität Wien.
- [10] Märker, Oliver, Bernd Morgenstern, Hans Hagedorn and Matthias Trénel: Integrating Public Knowledge into Decision Making. Use Case: Internet Public Hearing in the City of Esslingen. In: Knowledge Management in e-Government - KMGov 2002. 3rd International Workshop jointly organised by IFIP WG 8.3 & WG 8.5, GI FA 6.2, University of Linz and Roskilde University, 23 - 24 May 2002, Copenhagen, Denmark, Maria A. Wimmer (ed.). 2002, Linz: Universitätsverlag Rudolf Trauner, p. 155-169.
- [11] Ott, Konrad: Zum Verhältnis von Diskursethik und diskursiver Technikfolgenabschätzung. In: Diskurs - Begriff und Realisierung, Heinz-Ulrich Nennen (Hrsg.). 2000, Würzburg: Königshausen und Neumann, S. 271-301.
- [12] Rittel, Horst W.J.: On the Planning Crisis: System Analysis of the First and Second Generation. *Bedriftsokonomer*, 1972. 8: p. 390-396.
- [13] Rittel, Horst W.J. and Melvin M. Webber: Dilemmas in a General Theory of Planning. *Policy Science*, 1973. 4 (1973): p. 155-169.
- [14] Shum, Simon Buckingham, Victoria Uren, Li Gangmin, John Domingue and Enrico Motta: Visualizing Internetnetworked Argumentation. In: Visualizing Argumentation. Software Tools for Collaborative and Educational Sense-Making, Paul A. Kirschner, Simon Buckingham Shum and Chad. S. Carr (eds.). 2003, London, Berlin, Heidelberg: Springer, p. 185-204.

- [15] Teufel, S., C. Sauter, T. Mühlherr und K. Bauknecht: Computerunterstützung für die Gruppenarbeit. 1995, Bonn, Paris, u.a.: Addison-Wesley.
- [16] Toulmin, S. E.: The Uses of Argument. 1958, Cambridge: Cambridge University Press.
- [17] Troja, Markus: Umweltkonfliktmanagement und Demokratie. Zur Legitimation kooperativer Konfliktregelungsverfahren in der Umweltpolitik. Forum Mediation und Verhandlung. 2001, Köln: Centrale für Mediation.
- [18] Turoff: Collaborative Discourse Structures in Computer Mediated Group Communications. JCMC (Journal of Computer-Mediated Communication), 1999. 6(4).
- [19] Voss, Angi, Andreas Schaefer, Oliver Märker, Andreas Klotz, Stefanie Roeder, Stefan Salz und Viviane Wolff: Supporting ill-structured problem solving and decision making with e-discourses. Submitted to ISDSS conference 2003.

**Danksagung.** ZENO ist das Ergebnis von Teamarbeit. Alle Mitglieder des Teams Mediationssysteme am Fraunhofer Institut AIS haben entweder zu Konzepten, zur Implementierung oder Evaluierung beigetragen. Wir danken auch Dr. Thomas F. Gordon vom Fraunhofer Institut FOKUS (Berlin).

**Kontakt:**

Fraunhofer Institut AIS, Mediation Systems Team

Schloss Birlinghoven

53754 Sankt Augustin

Fon 02241 142332, Fax 02241 142072

{Oliver.Maerker|Angi.Voss|Andreas.Schaefer|Andreas.Klotz}@ais.fraunhofer.de

<http://www.e-partizipation.org>; <http://zeno.fraunhofer.de>

## 7 Workshop „Online-Diskurs grüne Gentechnik“: Zusammenfassung der Diskussionen

*Alexandra Tyroller*

Welche technischen und methodischen Optionen, eventuell auch Innovationen sind bei der Konkretisierung der Projekt-Idee denkbar? Welcher Themenfokus erscheint sinnvoll? Und worauf gilt es bei der Umsetzung besonders zu achten? Über diese Fragen wurde im Anschluss an die Statements und Referate engagiert diskutiert. Das Aufeinandertreffen der verschiedenen Fachrichtungen, von Theoretikern und Praktikern brachte wie erhofft eine Fülle von Anregungen und Ideen sowie konstruktive Kritik. Von der Diskussion über die inhaltliche Schwerpunktsetzung einmal abgesehen, gilt Vieles nicht nur für die vorgestellte Projekt-Skizze, sondern ist auf Online-Diskurs-Vorhaben ähnlicher Zielsetzung übertragbar. Auszüge der Diskussion werden im Folgenden wiedergegeben.

### 7.1 Thematische Fragestellung und Zielsetzung des Online-Diskurses

In der grundsätzlichen Frage, ob zur grünen Gentechnik derzeit überhaupt **Diskussionsbedarf** bestehe, war man sich einig: Die prinzipiellen Meinungen und Standpunkte bzw. Argumente der verschiedenen Stakeholder sind aus Diskursen der Vergangenheit, wie etwa dem des BMVL, zur Genüge bekannt. Ein genereller Schlagabtausch ist in der Projektskizze aber auch gar nicht vorgesehen. Die Diskussion soll vielmehr auf einen aktuellen Fragenkomplex zugespitzt werden: Wie die Regulierungen zur grünen Gentechnik auf europäischer und internationaler Ebene in nationale Politik umgesetzt werden könnten. Ein besonderer Schwerpunkt soll auf der Frage liegen, wie die Bundespolitik in der Förderpolitik bzw. der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern mit dem Thema Grüne Gentechnik umgehen sollte.

Bei den anwesenden Vertretern der Bundespolitik stieß dieser Ansatz auf großes Interesse, insbesondere bei Daniel Alker vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit:

*Ich denke, dieses Thema hat eine mittlere Reichweite, ist weder zu allgemein noch zu spezifisch, so dass man einerseits noch einige Experten mit ins Boot holen könnte, andererseits aber auch viele Laien. Damit ließen sich auch im deutschen Rahmen sicherlich interessante Ergebnisse erzielen.*

Weitgehend einig war man sich auch darin, dass ein Diskurs über Vertragstexte als solche kaum sinnvoll wäre – wegen der Komplexität der Materie, aber auch wegen der geringen Aussicht auf politische Um- bzw. Durchsetzung:

*Aus unserer Sicht eignen sich die internationalen Rahmenwerke wenig für einen solchen Diskurs – zum einen, weil schon vieles festgelegt ist, zum anderen, weil der wenige Spielraum, der noch besteht, bekannt und nicht groß interpretierbar ist. Hier braucht man eigentlich nur noch den politischen Support. Für uns wäre daher die zweite Frage von einem wesentlich größeren Interesse: Wie könnte eine Förderpolitik aussehen?*

*(Daniel Alker)*

*Man muss nicht über die Abkommen selbst diskutieren, sondern kann bestimmte Aspekte dieser Abkommen in ihren Auswirkungen diskutieren. Zum Beispiel: Welche Bedeutung haben sie für die nationale Politik, was Aspekte der Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern anbelangt? Und: Welche widerstrebenden Auswirkungen haben unter Umständen andere Abkommen mit anderer Herangehensweise, Cartagena-Protokoll und TRIPS/WTO zum Beispiel?*

*(Thomas v. Schell)*

*Wir wollen nicht diskutieren, welche Handlungsspielräume wir haben – dazu können wir Expertenwissen einholen. Zum Teil stehen aber internationale Abkommen miteinander im Widerspruch und es ist noch nicht ganz geklärt, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Da wäre dann auch die Frage zu diskutieren: In welcher Weise kann bzw. soll sich Deutschland einsetzen?*

*(Lilian Schubert)*

*Das ist die Kunst: Ein Thema zu finden, das einerseits relevant ist, aber bei dem andererseits auch Handlungsräume offen sind, bei dem es also nicht nur darum geht, sich zwischen Positionen zu entscheiden, sondern bei dem tatsächlich auch die Möglichkeit besteht, auf neue Ideen zu kommen. Das sind eben meistens nicht die Themen, bei denen eine Gesetzesvorlage kurz vor der Verabschiedung steht.*

*(Jost Wagner)*

Zur eigentlichen **Zielsetzung** eines Online-Diskurses gab es unterschiedliche Auffassungen. Von einigen wurde allein schon in der Funktion der Aufklärung und Meinungsbildung einer größeren Öffentlichkeit ein Wert an sich gesehen, der nicht

unterschätzt werden dürfe. Anderen erschien eine möglichst breit angelegte Ideensammlung (durch einen möglichst offenen Zugang) zu den vorgeschlagenen Themen als ausreichend und sinnvoll, wobei die Diskussion auf interessante bzw. relevante Einzelaspekte fokussiert werden sollte. Daniel Alker sprach sich jedoch gegen eine divergente Diskursstrategie wie bei Southernvoices aus, um die Chance auf Anschlussfähigkeit der Diskursergebnisse an die Bundespolitik zu erhöhen:

*Ich finde den holländischen Diskurs (Anm.: Southernvoices) sehr gut, sehr umfassend und auch so, dass er für uns unmittelbar relevant gewirkt hat bzw. wirken kann als Input. Mir erscheint es aber nicht erforderlich, den wieder zu öffnen.*

(...)

*Hilfreich für uns wäre weniger eine Divergenz, ein Spalten der Diskussion und das Generieren von immer neuen Ideen, sondern eher die Zusammenführung von Interessen, eine Konsensfindung, das Finden einer gemeinsamen Position von deutschen Akteuren dazu, wie die deutsche Entwicklungszusammenarbeit reagieren bzw. handeln sollte.*

(...)

*Vielleicht kommen dann auch neue Ideen auf, aber das muss ja nicht so polarisiert werden, ob wir den Diskurs nun unbedingt Ideen-generierend haben wollen oder ob wir auf eine Konsensbildung aus sind.*

Thomas von Schell betonte, dass seitens der Initiatoren an der TA-Akademie keine Kopie des niederländischen Projekts geplant sei. Dessen Ergebnisse sollten vielmehr als Ausgangsbasis dienen, um interessante Leitfragen und weiße Flecken der Diskussion auszumachen:

*Es gibt natürlich schon eine ganze Reihe von Dialogen, die zum Teil auch „online“ gelaufen sind. Dazu gibt es auch schon Zwischen- und Abschlussberichte, aus denen wir eine ganze Menge an Informationen herausziehen können. Wenn wir in ein solches Projekt inhaltlich einsteigen, heißt das natürlich, dass wir diese Inhalte aufarbeiten, um Dopplungen zu vermeiden.*

Lilian Schubert schlug vor, dass man auch untersuchen könnte, inwiefern sich die Ergebnisse von Southernvoices auf deutsche Verhältnisse übertragen ließen.

Sie verwies außerdem auf die Nachteile der von Alker vertretenen Konvergenzstrategie:

*Das Problem ist, dass die Konsense, die in früheren Diskursen erzielt wurden, relativ allgemein waren. Konkrete Dinge zu vereinbaren ist sehr schwierig. Das hat sich unserer Meinung nach auch bei dem FAO-Diskurs gezeigt. Bei Southernvoices dagegen waren die Ergebnisse z.T.*

*sehr konkret. Das Ziel des Diskurses sollte unserer Meinung nach eine Ideensammlung sein wie bei Southernvoices, nicht eine Konsensfindung zwischen verschiedenen Gruppen – hier sehen wir eine große Stärke, weil man damit auch die Legitimitätsfrage umgeht. Die massive Teilnahme von Interessengruppen am Diskurs wäre dann kein Problem. Außerdem könnten auch Ideen von Minderheiten aufgenommen werden.*

Daniel Alker fand die Vorstellung einer Ideensammlung dagegen auch deshalb wenig reizvoll, weil sich seiner Meinung nach...

*„... die Schere gerade öffnet zwischen den vielen Ideen, die es gibt in dem Feld, was an Politik gemacht werden könnte, was umgesetzt werden könnte, und der politischen Machbarkeit – wir haben immer mehr Ideen, aber die Realisierung hinkt ziemlich stark hinterher.*

*(...)*

*Unser Interesse gilt daher eher der politischen Machbarkeit, gemeinsame Positionen zu identifizieren – was sind die verschiedenen Akteure, wo lassen sich Gemeinsamkeiten finden, wo kann man Allianzen bilden, wo kann Rückhalt entstehen zu bestimmten Ideen, die schon im Raum stehen – hieran hätten wir eher Interesse als an der Generierung neuer Ideen.*

Aus methodischer Sicht merkte Claudia Bremer hierzu an:

*Generell gilt: Je schneller die Rückkopplung (z.B. Reaktionszeit im Chat) erfolgt und je weniger Diskussionsstränge möglich sind, desto eher ist ein konvergenter Diskurs möglich. Entsprechend entsteht desto eher Divergenz, je mehr Stränge möglich sind und je größer die Asynchronität ist. Konvergenz im Forum zu erreichen ist aber generell schwierig – dafür sind zusätzliche Abstimmungen oder Ähnliches nötig.*

Bremer legte Wert auf die Feststellung, dass man den Online-Diskurs auch als einen Prozess sehen könne, bei dem...

*...Akzeptanz und Bewusstsein beim Laien selbst geschaffen wird. Das Ergebnis liegt dann nicht darin, etwas an ein Ministerium zu geben, sondern im Wissenszuwachs, der Meinungsbildung auf Seiten der Laien.(...) Die Möglichkeit ist der Wissenszuwachs bei der einzelnen Person, die dadurch einen Anreiz hat, sich zu beteiligen, sich mit anderen auszutauschen, sich zu qualifizieren. Das wäre auch etwas, was man im Auge haben kann.*

Gerd Spelsberg sah eine große Chance darin, durch den Online-Diskurs möglicherweise bestehende Fronten aufzubrechen:

*Es gibt gerade im Bereich der grünen Gentechnik so etwas wie professionelle Laien, also Leute, die sich seit vielen Jahren an der Debatte beteiligen, aber – und das ist das Wesentliche – sich einem der Lager zugehörig fühlen. Die öffentliche Debatte im Bereich der grünen Gentechnik ist beherrscht durch Schubladen und Lager. Das Spannende wäre eigentlich, wenn man diesen Online-Diskurs so organisieren könnte, dass er dieses Lagerdenken aufbrechen würde. Dazu müsste man das Thema so formulieren, dass das möglich wird. Zum anderen müsste man genau solche Laien für den Diskurs motivieren, die kundig, neugierig, interessiert sind, ohne in ein Lager eingebunden zu sein.*

Dem konnte Daniel Alker nur zustimmen:

*Genau das wäre natürlich auch unser Interesse: Konfliktlinien und Lager aufzubrechen und die Leute wirklich argumentativ zusammenzubringen. Denn die bestehen gleichermaßen bei der Diskussion darüber, welche Rolle Gentechnik für Entwicklungsländer spielen kann wie auch in der Diskussion darüber, welche Rolle die Gentechnik hier in Europa spielen kann.*

Und auch Oliver Märker sah das größte Potenzial des geplanten Online-Diskurses

*„...in der Umkonfiguration oder -konstellation der beteiligten Sprecher. Das wäre der spannendste Aspekt, zu sehen: Kann ich bestimmte Grenzen einreißen, Lager aufbrechen, neue Sprecher in den Diskurs mit einbringen?“*

Um eingefahrene Diskurse aufzubrechen, ist es nach Auffassung von Matthias Trénel wichtig,...

*...dass man informelle Situationen schafft – aber das kann man online nicht so gut. Dafür müsste es ein informelles Treffen geben.*

Er glaubt aber auch, dass sich speziell Online-Diskurse sehr gut dazu eignen, Konfliktlinien aufzubrechen: Man könne hier z.B. Delphi-Methoden sehr gut umsetzen. Es gäbe Möglichkeiten, stärker sachorientiert zu diskutieren. Man könne sich auch verschiedener Methoden der Mediation bedienen:

*Man kann (...) mit Anonymität arbeiten, Laien als naive Frager einbringen. Man kann auch das Ein-Text-Verfahren wählen, das sich ebenfalls sehr gut eignet für den Online-Bereich: Ein Text wird vorgeschlagen und von verschiedenen Parteien anonym kommentiert. Die Anmerkungen werden von der Moderation in den Text eingearbeitet, dieser wird erneut vorgelegt mit der Hoffnung, dass die Zustimmung*

*wächst. Das wiederholt man so lange, bis die Zustimmung ein bestimmtes Maß erreicht hat.*

Für Lilian Schubert bietet die von Cornelia Karger vorgestellte Szenariotechnik die Möglichkeit, nicht über das ob, sondern über das wie des Einsatzes der Gentechnik zu diskutieren:

*Selbst Kritiker gestehen häufig zu, dass die Gentechnik ein Verfahren ist, das unter geeigneten Umständen sinnvoll eingesetzt werden könnte – unter den derzeit herrschenden Rahmenbedingungen und mit den bisherigen Zielsetzungen lehnen sie sie jedoch ab. Wenn man die Frage stellt, unter welchen Rahmenbedingungen sie in einem bestimmten Kontext eingesetzt werden könnte, und wenn man diese Fragestellung weiter zu konkretisieren versucht, dann könnten sich vielleicht auch Kritiker und Befürworter auf Lösungen einigen und mit einem Szenario verbinden. Man sollte also nicht darüber urteilen lassen: Ist Bt-Mais gut oder schlecht? Sondern die Frage stellen, welche Anwendungen unter welchen Bedingungen im internationalen Kontext sinnvoll sein könnten.*

Claudia Bremer bezweifelt, ob sich der Wunsch, Lager aufzubrechen, damit realisieren ließe:

*Das betrifft ja nicht die allgemeinen Laien – die sind eher dazu bereit, noch etwas dazu zu lernen. Ein qualifizierter Laie gehört eher einem Lager an. Ich weiß nicht, inwieweit sich die Szenariotechnik dazu eignet, Lager aufzubrechen. Ich vermute, dass sie auch ganz schnell wieder Lager hervorbringen wird. Spannender wäre es vielleicht, mit Delphi-Methoden oder Ähnlichem zu arbeiten. Wenn das gewünscht wäre, wäre hier eine Chance, stellenweise mit Anonymität zu arbeiten. Der Diskurs im Forum braucht immer wieder Anschlussmöglichkeiten. Da könnte man verschiedene Methoden mischen...*

Beim Einsatz der Szenariotechnik gelte es außerdem zu bedenken:

*Wer kann damit umgehen? Anders als bei der Moderation im Raum, bei der ich Teilnehmer darauf hinweisen kann, sich an bestimmte Sachen zu halten, kann es bei einem Online-Diskurs passieren, dass ein Teil der Leute nicht mitmacht, weil sie die Methode nicht kennen, und dass sie deshalb gar nicht aktiv werden, oder dass sie sich nicht an die Methode halten und die Moderation nicht die Macht hat, Teilnehmer darauf festzulegen, sich nur innerhalb von gewissen argumentativen Korridoren zu bewegen.*



Auch Jost Wagner warnte vor dem von Schubert vorgeschlagenen Ansatz:

*Hier bestünde die Gefahr, dass das sehr schnell als Akzeptanzbeschaffung verstanden werden würde – dass also nicht mehr über die Frage diskutiert wird „Wollen wir überhaupt?“ sondern nur noch über das „Wie?“. Beim Niedersachsen-Dialog zur Gentechnik wurde das in der Vorbereitungsphase ähnlich formuliert, dann aber vom BUND genau aus diesem Grund entschieden zurückgewiesen. Das müsste man schon sehr klar formulieren, damit klar wird, dass das nicht gemeint ist.*

Gerd Spelsberg sieht darin kein Problem – die Möglichkeit, Lager aufzubrechen, hat aus seiner Sicht Vorrang:

*Auch wenn ein Teil der Akteure eventuell ausgeschlossen wird – für mich wäre das bei diesem Diskurs nicht so tragisch. Wer nicht mitspielt, ist selber schuld. Das ist anders als beim Diskurs des BMVL.*

Auch Rainer Carius hält es für vielversprechend, eine Art „Bedingungscharakterisierung“ zu versuchen:

*...Dass man also nicht über das ob diskutiert, sondern darüber, unter welchen Bedingungen sich hinsichtlich der Förderpolitik, der Importpolitik usw. grüne Gentechnik in Europa realisieren lässt bzw. darüber, welche Realisierungsbedingungen wünschenswert sind. Wenn man das als Ebene nimmt, kann man zum einen offene (Themen-)Foren bilden, aber auch Abfragen starten: Wo ist denn überhaupt Attraktivität gegeben, über welche Themen wird überhaupt diskutiert? Was ist politisch nötig? Welche Fragen müssten beantwortet werden, welche brennen auf der Seele? Jedoch nicht auf der ethisch-normativen Ebene (Brauchen wir Gentechnik überhaupt? Leistet sie wirklich einen nennenswerten Beitrag zu Lösung des Welthungerproblems oder ist sie eher ein Nebenschauplatz?). Dann hätte man eine relativ allgemeine Plattform im Sinne von sehr attraktiv...*

Cornelia Karger schloss sich dem an:

*Der Online-Diskurs muss einfach etwas Neues, Innovatives bringen – die Frage ist, wo können wir da anknüpfen? Wir können nicht noch mal einen Diskurs machen in Richtung Ethik, über Fragen wie „Wollen wir GVOs oder wollen wir sie nicht?“. Da werden wir nicht weiterkommen. Der Appeal liegt daher tatsächlich darin, über die Rahmenbedingungen zu diskutieren.*

In der von ihr vorgestellten Szenariotechnik sieht sie eine große Chance:

*Sie bietet eine Möglichkeit, über solche Rahmenbedingungen strukturiert nachzudenken – das ist eine andere Form, als diese einfach abzufragen im Sinne von „Übereinstimmung ja oder nein“. Es wäre daher von der methodischen Seite her sehr interessant, das so einzuführen. Beim Thema Förderpolitik für Entwicklungsländer kann ich mir so etwas auch sehr gut vorstellen, weniger dagegen bei der Abkommensfrage – damit gerät man zu nah an konkrete Positionen, so dass man hier kaum weiterkommen würde.*

(...)

*Szenarien können meines Erachtens bewirken, dass ein Perspektivenwechsel stattfindet – dass also erst einmal nicht über Positionen, Statements oder Bewertungen diskutiert wird, sondern man überlegt stattdessen gemeinsam, wie die zukünftige Entwicklung in wichtigen Punkten aussehen könnte, wo steuern wir eigentlich hin, welche Annahmen stehen dahinter, was sind wesentliche Triebkräfte,...*  
*Man kann so den Grundstein für Aushandlungsprozesse schaffen.*

*Das haben wir bei unserem Szenario-Workshop getan, indem wir darüber gesprochen haben, was die aktuellen Brennpunkte, die Prioritäten sind, wer beteiligt werden müsste, welche Anforderungen an die Kommunikation zu stellen sind. In diesem Workshop hat man sich also darüber unterhalten, was wichtige Themen sind und welche man gemeinsam behandeln muss. Es ist eine schwierige Aufgabe, sich darüber zu verständigen, was eigentlich zusammengehört und mit wem das diskutiert werden müsste.*

(...)

*Aus unseren Ergebnissen ließen sich eventuell Themenschwerpunkte für den geplanten Online-Diskurs ableiten. (...) Die Idee wäre, die Szenariotechnik im Rahmen des Online-Diskurses einmal mit einem anderen Medium auszuprobieren. (...) Die Szenarien können gemeinsam entwickelt werden oder getrennt mit anschließender Diskussion, in der ggf. auch eine Annäherung versucht werden kann. In unserem Fall wurden die Szenarien vorab von den NGOs entwickelt. Daran schloss sich ein Diskussions- und Reflexionsprozess mit den Industrievertretern an – das war das eigentliche Ziel und das eigentlich Spannende daran, den Einstieg zu schaffen über das Nachdenken über Zukünfte in einen Verhandlungsprozess, in dem Themenblöcke und Fragen identifiziert wurden: Was müssen wir gemeinsam anstoßen? Mit wem müssen wir versuchen, eine Lösung zu finden?*

Für Rainer Carius liegt der Wert der Szenariotechnik insbesondere darin, dass man...

*...Welten konstruiert, die in sich konsistent sind – keine spektakulären Welten, die irritieren, wobei das auch stimulierend sein könnte. Das steht und fällt natürlich mit der Einschätzung der treibenden Faktoren, und die sind ja nicht so leicht ermittelbar und wahrscheinlich auch sehr stark abhängig davon, wen man fragt, auch in ihrer Gewichtung.*

Für Karger geht es dagegen nicht darum, zu sagen...

*was ist die wahrscheinlichste Zukunft? Diese Aufgabe könnte einem Expertenforum gestellt werden. Ziel ist eher, das Instrument dazu zu nutzen, um gemeinsam darüber nachzudenken, welche Annahmen über die zukünftige Entwicklung vorhanden sind. Die sind natürlich geprägt von den jeweiligen Einstellungen, die man hat. Es ist letztlich ein indirekter Dialog über verschiedene Einstellungen – man muss sich nicht positionieren und über Positionen streiten, um das zu tun.*

Dem stimmte auch Mona Hansen zu:

*Die Szenarien müssen natürlich in sich konsistent sein. Trotzdem darf man auch mutig sein, etwas Unerwartetes vorhersagen, extrapolieren, so dass man auf ganz neue politische Lösungen kommt.*

## 7.2 Legitimität des Verfahrens

Die von Daniel Alker vertretene Erwartungshaltung, eine Konsensfindung anzustreben, führte zur Frage der Legitimität der Ergebnisse eines solchen Beteiligungsverfahrens. Die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises ist hierbei – neben anderen – stets ein entscheidender Punkt, den es zu beachten gilt.

Southernvoices hatte mit internationaler Beteiligung stattgefunden. Dazu erklärte Mona Hansen:

*National fand die Debatte ja auch statt – wir sollten den internationalen Part abdecken. Die Regierung wollte ein Meinungsbild aus den Entwicklungsländern haben, um einen Abgleich mit nationalen Politikinteressen vorzunehmen...*

Daniel Alker fand diesen Diskurs zwar...

*...auch unter dem Aspekt interessant, dass die nationale Regierung versucht, mit der internationalen Zivilgesellschaft in Kontakt zu treten. Man muss sich aber auch fragen, welche Qualität diese Beziehung hat, denn die internationale Zivilgesellschaft kann nicht die Legitimation für die nationale Politikentscheidung liefern. Da besteht meiner Meinung*

*nach ein gewisser Trade-off zwischen Legitimität und Ideengebung. Der Vorteil bei Southernvoices lag in der lebendigeren Diskussion, der größeren Ideengeneration, es gab mehr Anregungen – aber nicht in der Legitimation.*

Eine gewisse Legitimation räumte er einer Diskussion auf europäischer Ebene ein, weil ein Großteil der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit über die EU durchgeführt werde. Trotzdem plädierte er dafür, den geplanten Diskurs im nationalen Rahmen zu halten, weil...

*...dadurch das Element der Partizipation der deutschen Politik gestärkt werden kann – da würde ich unseren Bedarf sehen. Von einem solchen Diskurs würden wir eine zivilgesellschaftliche Unterstützung aus Deutschland für unsere Position erwarten.*

Alker betonte jedoch auch, dass er keine verbindliche Abstimmung im Rahmen des Diskurses anstrebe:

*Dass das dann natürlich keine Legitimität im Sinne eines plebiszitären Elementes hätte, das ist klar. Aber es ist trotzdem eine Form der Einbeziehung der Zivilgesellschaft und deshalb auch eine Form der Partizipation.*

Matthias Trénel nahm Bezug auf einen kürzlich abgeschlossenen Stakeholder-Diskurs über geistige Eigentumsrechte in der Biotechnologie im Pharma- bzw. medizinischen Bereich, der vom Wissenschaftszentrum Berlin organisiert worden war (<http://www.wz-berlin.de/ipr-dialogue>):

*Sollen die nationalstaatlichen Grenzen bei einem Diskurs zur Positionsfindung des Bundesministeriums berücksichtigt werden? Beim Online-Diskurs (Anm.: des WZB) ging es aber gar nicht darum, eine repräsentative Teilnehmerschaft zu bekommen, sondern es ging auch darum, die potenziell von einer Entscheidung Betroffenen argumentativ zu berücksichtigen oder zumindest ihnen die Gelegenheit zu geben, diesen Prozess argumentativ zu beeinflussen, Gehör zu bekommen. Die Betroffenen finden wir jenseits der Nationalstaatsgrenzen. Die Einbeziehung des Südens in diesem Projekt war daher nur konsequent.*

*Wenn aber das Ziel ist, eine gemeinsame Position verschiedener deutscher NGOs und des Bundesministeriums zu bekommen, so ist das ein Abstimmungsprozess, den die Akteure untereinander durchmachen sollten. Es wäre allerdings vorstellbar, den Prozess zwei zu teilen: Am Anfang diskutiert man über die verschiedenen Richtlinien, hier könnte man auch den Süden beteiligen. In der zweiten Phase ginge es dann*

*darum, zu einer gemeinsamen Position zu kommen, falls das möglich ist. Dabei wären nur deutsche NGOs und Einrichtungen beteiligt.*

Thomas von Schell merkte hierzu an, man habe...

*... auch eine Vertreterin des „Forum Umwelt und Entwicklung“ zu dem Workshop eingeladen, in dem verschiedene deutsche, aber auch ausländische Gruppen mitarbeiten, um die Themenbreite gerade zu den spezifischen Themen Entwicklungsländer, Dritte Welt und internationale Entwicklung mit zu integrieren. Es ist unsererseits also schon daran gedacht, eventuell auch Gruppen, die zwar in Deutschland verortet sind, aber einen Schwerpunkt in z.B. der Dritten Welt haben, in den potenziellen Teilnehmerkreis mit aufzunehmen.*

Für Oliver Märker steht fest, dass ...

*...Legitimität durch einen Online-Diskurs sowieso nicht hergestellt werden kann. Unter Berücksichtigung der Teilnehmerstruktur kann es deshalb allenfalls darum gehen, Ideen bzw. die jeweiligen Entscheidungsträger zu qualifizieren. In Hamburg haben sich (Anm.: bei einem Online-Beteiligungsverfahren zur Stadtentwicklung) auch Nicht-Hamburger beteiligt – deren Ideen können trotzdem gut sein. Legitimität sollte daher kein Argument gegen Online-Diskurse sein ...*

Daniel Alker lenkte ein:

*Ich denke, der Diskurs zwischen den deutschen Akteuren und der deutschen Politik ist bis jetzt unzureichend geführt – ich sehe hier einen Kommunikationsbedarf, der zunächst einmal unmittelbar angegangen werden sollte. Wenn man einen etablierten Diskurs hat, kann man den dann erweitern...*

### **7.3 Teilnehmerkreis**

Viel diskutiert wurde über den potenziellen Teilnehmerkreis des Online-Diskurses. Hauptsächlich ging es dabei um zwei Punkte: Ob das anvisierte Thema für „Laien“ eventuell zu kompliziert sein könnte und ob es aus dem gleichen Grund sinnvoll sei, Experten und Laien auf einer Plattform zu vereinen.

Jochen Herz hält den...

*...Laien-Experten-Diskurs für das richtige Modell, um an ein solches Thema heranzugehen. Man kann hier z.B. auch Quoten festsetzen, damit man keine Asymmetrie bekommt. Ich plädiere aber dafür, die Komplexität des Themas möglichst von vornherein etwas zu reduzieren*

*und zu versuchen, an lebensweltliche Erfahrungen der Teilnehmer anzuknüpfen.*

Jost Wagner ist skeptisch,...

*...was das Aufbrechen von verhärteten Fronten anbelangt. Gerade im Bereich Gentechnik haben die meisten Offline-Verfahren, die ich kenne, das nicht so richtig leisten können. Deshalb würde ich auch für ein Laien-Experten-Szenario plädieren, also nicht wieder die Stakeholder an den Tisch zu holen.*

Ausführlich äußerte sich zur Teilnehmerfrage Claudia Bremer in ihrem Vortrag:

*Die **Laien-Experten-Debatte** ist eine sehr knifflige Angelegenheit. Es kann passieren, dass die Beteiligung von Experten die Beteiligung der Teilnehmer erheblich reduziert – das ist unsere Erfahrung (bei Edupolis): Die Teilnehmer haben uns über mehrere Jahre hinweg aufgefordert, Experten einzubinden. Als die Experten mit diskutierten, haben sich die Teilnehmenden weniger beteiligt. Das können wir mit Zahlen belegen.*

*Die Zielsetzung müsste daher sehr klar definiert sein, d.h. die Akteure müssten identifiziert werden, mit ihren jeweiligen Rollen. Den Experten müsste klar sein, dass sie sich auf eine Diskussion mit Laien einlassen und sie nicht ihren Fachdiskurs pflegen werden, sondern dass sie dafür ein eigenes Forum bekommen – man könnte hier verschiedene Diskurs-Ebenen einführen.*

*Ich denke, wir werden mindestens zwei Gruppen von Laien finden: Solche, die in irgendeiner Form qualifiziert sind und solche, die ein eher allgemeines Interesse haben, aber wenig Fachwissen einbringen. Es wird eine große Herausforderung sein, diese jeweils passend einzubinden, mit einer Vorqualifizierung, mit einer Befragung, und das Ergebnis müsste klar sein.*

*Für die Laien kann die Hemmschwelle zu groß sein, mit Experten zu diskutieren – aufgrund des Wissensstandes, den sie an sich selbst wahrnehmen, aber auch aufgrund sprachlicher Hürden. Letzteres haben wir in den textbasierten Foren festgestellt. Je nachdem, wie das Forum eröffnet wird, kann es passieren, dass Laien sich nicht beteiligen. Deshalb praktizieren wir in der Moderation eine gewisse Flapsigkeit bis hin zu aktiv eingebauten Tippfehlern, um das sprachliche Niveau herabzusenken und Mut zu machen, sich zu beteiligen.*

Ein **Expertendialog** wirkt sich positiv aus – er entspricht einem Schlagabtausch unter „Big Names“ und dient der Werbung. (...) Er sollte jedoch zeitlich getrennt und nicht parallel durchgeführt werden, so dass nicht der Eindruck einer Zwei-Klassen-Gesellschaft entsteht. Wird er vorgeschaltet, kann später darauf Bezug genommen werden.

Geschlossene Räume können bei Online-Plattformen sehr störend wirken. Wenn man ein reales Expertentreffen abhält und die Laien sich danach in einem anderen Raum treffen, bekommt das niemand mit. Online fällt so etwas auf: Es gibt eine Tür, die für mich verschlossen ist – warum? Das gilt auch für Foren, in denen man zwar lesen, aber nicht schreiben darf...

Von großen **Expertenchats** halte ich nicht so viel. Zum einen ist es eine Zeitfrage (Anm.: Terminvereinbarung: Wer ist wann online?), zum anderen ist fraglich, ob sie wirklich die Möglichkeit bieten, die Experten zu befragen? Sie haben aber Werbewirkung. (...) Eine größere Chance sehe ich darin, dass die Teilnehmenden in Gruppen vorbereitend Fragebögen entwickeln und dann einen Experten im Chat bzw. im Forum befragen. Das machen wir v.a. mit Jugendlichen im Bereich der politischen Bildung. Durch die Ausarbeitung der Fragestellung beschäftigen sie sich mit dem Thema und treten mit einem ergebnisorientierten Fragebogen an den Experten heran. So etwas wäre eventuell auch am Ende eines Diskurses interessant.

(...)

Den Experten, die in den eigentlichen Foren mitdiskutieren sollten, haben wir 40 Prozent des Honorars für den Input-Text zu Beginn gezahlt, 60 Prozent für die aktive Teilnahme in den Foren. Die Moderation muss diese Experten aber auch an die Hand nehmen, sie zum Schreiben auffordern und Anschlussmöglichkeiten aufzeigen.

Bei dem Diskurs „Wahlthemen.de“ wurde Christoph Bieber zufolge „sehr stark mit dem Prominenten-/Experten-Modell“ gearbeitet. Das Resultat hat ihn nicht ganz überzeugt:

*Wir hatten zwar wie gewollt viele gute Experten-Statements, aber sie wurden hauptsächlich von der Fach-Öffentlichkeit (anderen Experten, Journalisten) genutzt und zitiert. Das war auch gut, aber für den Diskurs nicht unbedingt funktional.*

Gerd Spelsberg weiß aus eigener Beobachtung, dass...

*...das Problem der Kommunikation zwischen Experten und Laien gerade bei den internationalen Themen äußerst schwierig ist – sowohl das Politikwissen ist hochkomplex als auch die dahinter liegenden naturwissenschaftlichen Zusammenhänge. Die Lücke zwischen Expertenwissen und Expertendiskussionen auf der einen Seite und Laienwahrnehmung bzw. Laienstandpunkten auf der anderen ist bei diesem Thema ungeheuer groß. Es wäre eine große Sorgfalt nötig, um sie zu schließen. Vereinfacht ausgedrückt: Experten diskutieren über TRIPS und das Cartagena-Protokoll, bei den Laien bleibt eine Diskussion über Weltanschauungen übrig: Wer ist Schuld am Welthunger? Andere Fragestellungen aus dem Bereich grüne Gentechnik wären eventuell besser geeignet, um die Expertendiskussion und die Laienwahrnehmung bzw. -standpunkte zusammenzuführen.*

*(...)*

*Wenn man den Fokus mehr in Richtung europäische Bedingungen legen würde „Unter welchen Bedingungen kann in Europa der Anbau von transgenen Pflanzen stattfinden?“ – das schließt die Frage der Wahlfreiheit ein, der Schwellenwerte, der Haftung. Das sind Fragen, die relativ leicht auf ein Spannungsniveau zwischen Laien und Experten zu bringen sind, wobei sie sich gut einbringen können, weil hier Fragen der Risikowahrnehmung und der Wertung eine große Rolle spielen. Der Zusammenprall von Expertenwissen und Laien könnte gerade an dem Punkt sehr spannend sein. Man könnte das spannend aufbereiten und auch inszenieren, mit ein paar Events verbinden, und es gibt hier auch einen wirklichen Entscheidungsbedarf. Mit Blick auf die Attraktivität des Diskurses wäre dieses Thema sicher besser geeignet.*

Auch andere Teilnehmer äußerten Bedenken:

*Wenn man bei der Partizipation wirklich auf der Ebene von TRIPS ansetzt, dann können unserer Erfahrung nach nicht nur Verständnisschwierigkeiten zwischen Laien und Experten auftauchen, sondern auch zwischen Patentanwälten und NGO-Experten.*

*(Jost Wagner)*

*Ich glaube, dass es gerade beim internationalen Vertrag, der für uns sicher interessant wäre zu diskutieren, sehr schwierig ist, den Laien auf ein entsprechendes Verständnisniveau zu bringen, um mit den Experten konstruktiv darüber diskutieren zu können.*

*(Daniel Alker)*



Matthias Trénel hielt dem entgegen:

*Die Frage ist, wie man den Experten-Laien-Diskurs organisieren würde. Wenn die Experten wirklich mitdiskutieren sollten, hätte man natürlich dieses Problem. Wenn man die Laien zum Beispiel darüber diskutieren lässt, welche Fragen sie an die Experten stellen wollen – wie von Claudia Bremer vorgeschlagen – dann ist es nicht unbedingt notwendig, sie auf den gleichen Wissensstand zu bringen wie die Experten. Welche Interaktionsform wir wählen zwischen Laien und Experten, davon hängt wahrscheinlich ab, welches Vorwissen man den Laien wirklich abverlangt.*

*Meiner Erfahrung nach unterschätzt man aber Laien grundsätzlich. Laien können sich innerhalb kürzester Zeit mit Experten unterhalten, wenn man ihnen einen kurzen Einstieg gibt in eine Wissensdatenbank. Ich finde das immer extrem erstaunlich bei Bürgerbeteiligungsverfahren, mit welchen Diskussionen man sich innerhalb kürzester Zeit auseinandersetzen muss. Das würde ich in diesem Fall auch prophezeien, wie komplex das Thema auch sein mag.*

Gerd Spelsberg wollte das nicht grundsätzlich verneinen. Er erinnerte aber daran, dass...

*...wir in der Biotechnologiedebatte zehn Jahre Erfahrung mit einer ungeheuren Ansammlung von Experten und Expertenwissen und von komplexen Politikinstrumenten haben. In der tatsächlichen Anwendung aber haben wir keine Weiterentwicklung. Von daher gibt es hier eine Fehlentwicklung und die Situation ist schwieriger als bei Planfeststellungsverfahren oder Ähnlichem.*

*(...)*

*Die entscheidende Frage ist, wie man das Thema wahrnimmt auf Seiten der Laien: Als abstraktes Thema „Welternährung“ oder z.B. als Thema „Lebensmittel“. Bei Letzterem ist jeder Experte.*

Jochen Herz sieht kein grundsätzliches Problem in einer Konfrontation der beiden Gruppen:

*Genau in der Interaktion zwischen Laien und Experten geschieht etwas sehr Interessantes, weshalb wir den Laien-Experten-Diskurs auch als erfolgversprechendes Modell ausgewählt haben: Zum einen werden Laien sehr schnell zu Experten. Es gibt Laien, die sehr gut informiert sind – die sorgen rasch für einen Austausch, nehmen eine Übersetzungsfunktion wahr. Zum anderen lassen sich Positionen aufbrechen: Die Antwort eines „Laien“ auf einen Expertenbeitrag kann*

*diesen in Frage stellen, der Experte gerät in Handlungszug. So bauen sich diese Foren teilweise auf einem sehr hohen fachlichen Niveau auf.*

Cornelia Karger merkte hierzu an:

*Laien sollen keine Experten werden, das kann nicht der Sinn eines solchen Diskurses sein. Es gibt eine Aufgabenteilung: Fachwissen auf der einen Seite und Wertungswissen auf der anderen. Wenn wir in einem solchen Diskurs Laien mit einbeziehen, geht es uns darum, dass wir Kriterienwerte mit einbeziehen. Ich denke, es ist unbestritten, dass es nicht darum gehen kann, ein „Kompetenzgleichgewicht“ herzustellen, und erst dann können Laien mitdiskutieren. Sie können Wertungen einbringen – auch in einer solch komplizierten Debatte wie die über die internationale Entwicklungspolitik.*

Jochen Herz pflichtete dem bei:

*So wollte ich das auch nicht verstanden wissen, sondern Laien sind Experten, nur auf einem anderen Gebiet, aber unter Umständen für das gleiche Thema – im Sinne von „Bewertungen liefern“.*

Einen reinen Expertendiskurs zu dem angedachten Thema schätzt Jost Wagner ebenfalls als problematisch ein:

*Reduziert man das auf einen Expertendiskurs, vielleicht sogar noch auf einen politischen Expertendiskurs, dann müsste zum einen für die Beteiligten sehr deutlich werden, was denn nun der Vorteil dieses Verfahrens gegenüber den sonstigen Arenen ist, in denen sie sich in der Regel schon gegenüber sitzen. Zum anderen bewegt man sich bei diesem Thema in einem Bereich, in dem auch Diskurs an seine Grenzen kommt – es wird ganz stark verhandelnd, ein kreativer Prozess ist hier sehr schwer zu gestalten. Stattdessen kommt es zum Seilziehen, zum Streit um Formulierungen.*

*(...)*

*Wenn man so etwas macht, müsste man sich daher sehr gut überlegen, was der Vorteil sein kann und inwieweit die Teilnehmer diesen Vorteil auch nutzen können, ohne ihre Relevanz in anderen Arenen zu verspielen.*

Für Horst Freiberg, der damit beauftragt ist, den deutschen Clearing-House-Mechanismus aufzubauen und weiter zu entwickeln, macht ein breit angelegter Experten-Diskurs dagegen sehr wohl Sinn:

*In den letzten zwei Jahren wurde innerhalb der Konvention darüber diskutiert, wie neben den existierenden nationalen Instrumenten (Workshops, Dialoge usw.) der Teilnehmerkreis erweitert werden kann: Der breite interessierte Wissenschaftskreis soll die Möglichkeit erhalten, sich an einem wichtigen Verfahren der Konvention – dem Wissenschaftsausschuss – inhaltlich zumindest insofern zu beteiligen, als dass wenigstens zusätzliche Kommentare und Ideen zu dem jeweiligen Themenkomplex, der jedes Jahr schwerpunktmäßig in den Sitzungen des Wissenschaftsausschusses behandelt wird, abgegeben werden können. Der Wissenschaftsausschuss berät die Vertragsstaatenkonferenz, also die Regierungskonferenz. Die tagt alle zwei Jahre, nimmt die Vorschläge und Empfehlungen entgegen und leitet davon Entscheidungen, die völkerrechtlich verbindlich sind, ab.*

*Deshalb ist unsere Zielsetzung zunächst einmal, die Wissenschaftsgemeinde, die wir bereits mit unseren Workshops erreichen, zu verbreitern. Der Großteil unserer Nutzergemeinde kommt aus Universitäten, das zeigt die Statistik. Wir möchten die wissenschaftliche Kompetenz, die wir in Deutschland haben, möglichst breit einladen und ihnen die Möglichkeit zur Beteiligung geben, auch denen, die wir bislang noch nicht kennen, die keine Zeit haben, zu den Workshops zu kommen. Ein Online-Diskurs könnte eine Bereicherung des bestehenden Instrumentariums darstellen. Wir wollen das innerhalb der nächsten Jahre umsetzen.*

*(...)*

*Die Frage ist: Wie kann ich potenzielle Teilnehmer motivieren, damit wissenschaftliches Know-how aktivieren – was ist der Benefit für die Teilnehmer? Die Anschlussfähigkeit im internationalen Bereich ist in jedem Fall gegeben insofern, als interessante Gedanken und Ideen über eine solche verbreiterte Informationsbasis beim Wissenschaftsausschuss als ein Argument in eine Empfehlung einfließen kann, die dann zu einem Beschluss der Vertragsstaatenkonferenz werden kann. Mittelfristig könnte das für Wissenschaftler ein Weg werden, auf politische Entscheidungsprozesse Einfluss zu nehmen – wenn auch ohne Erfolgsgarantie. Das könnte auch als Anreiz für die Teilnehmer dienen.*

Claudia Bremer gibt der Idee eines Laien-Experten-Diskurses den Vorzug, wandte aber ein:

*Laien und Experten, das sind doch jeweils riesige, schwammige Gruppen. Es gibt auch im Bereich der grünen Gentechnik die Gruppe der qualifizierten, interessierten Laien, Mitglieder von NGOs, die aber*

*auf Fachtagungen wissenschaftlicher Art nicht dabei sind. Die Frage ist: Wen will man zusammen bringen? Ich würde die Gruppe der „Laien“ deshalb differenzieren: Sind das letztlich wieder Fachexperten, Leute aus NGOs, oder ist das die Gruppe der nicht-organisierten Laien? Die Chance liegt bei diesen Online-Diskursen in jedem Fall darin, aus den Fachtagungen und den räumlichen Treffen herauszugehen und Gruppen zusammen zu bringen, aber sie und ihre jeweilige Rolle ganz genau zu spezifizieren.*

Ähnlich sieht das Christoph Bieber, der noch einen ganz neuen Gedanken in die Debatte einbrachte:

*Da es ja schon einige Arenen gibt, in denen ähnlich über die Thematik diskutiert wird, gerade auch online, sollte man sich hinsichtlich der Umsetzung überlegen, sich entweder ganz scharf gegen diese anderen Arenen abzugrenzen oder aber gezielt Kooperationen einzugehen. (...) Man muss sich überlegen, wen man in diesem Diskurs ansprechen möchte: Wer soll mein Akteur sein, inwiefern kann ich zu dieser Akteurslandschaft etwas Neues hinzufügen? Oder ist es eine neue Konstellation, die ich durch einen solchen Online-Diskurs herbeiführen kann? Sollte ich mir einen entsprechenden Partner suchen, damit ich das Rad sozusagen nicht noch mal neu erfinde?*

*Wenn man sich darüber klar geworden ist, könnte man das Ganze auch noch mit einer Art Meta-Ebene, einer reflexiven Ebene, versehen – gerade ein Thema wie die grüne Gentechnik ist meiner Ansicht nach sehr gut dafür geeignet, um aufzuzeigen, wie Politik heute in eben nicht nur nationalen Kontexten, sondern in einer inter- bzw. transnationalen Umgebung funktioniert: Welche Akteurstypen gibt es, welche Legitimationsbrüche, welche Entscheidungskaskaden? Diese Dinge sind auch unabhängig vom Thema „grüne Gentechnik“ interessant, sie folgen bestimmten Mustern wenn es darum geht, in bestimmten Politikbereichen zu Entscheidungen oder zur Entscheidungsvorbereitung zu kommen. Das kann auch ein sehr interessanter Output sein aus solch einem Online-Diskurs, der praktisch nebenbei generiert werden könnte.*

*Inhaltlich geht es um genau die gleichen Fragen: Welche politischen Akteure sind beteiligt, welche Verbände, Lobbygruppen, Bürgergruppen, NROs, und wie kann ich hier überhaupt einen guten, neuen Input generieren, um diese Diskussion voranzubringen? Wie verändere ich damit die Politik selbst? Diese Frage kann man vielleicht nicht*

*abschließend beantworten, aber sie läuft eigentlich immer mit, wenn man ein solches Forum in einer hinreichend komplexen Art und Weise angeht.*

Rainer Carius stellte die grundsätzliche Frage:

*Primär muss man sich doch schon einmal entscheiden, ob man letztlich den Prozess möchte – d.h. Laien werden zu Experten, die Beteiligten sind am Ende klüger als zu Beginn – nur das ist nicht die Pointe, warum wir Laien einbinden. Deren Legitimation liegt in der Wertvielfalt. Nun ist die Frage: Macht das Sinn, wenn ich einen völlig offenen Zugang schaffe, mich also dafür entscheide, nicht groß die Legitimationsfrage zu stellen, zu fragen: Wer nimmt teil? Das würde bedeuten, ein Projekt auf der Wertebene aufzubauen, sozusagen die Wertvielfalt spielen zu lassen und Argumente gegenseitig auszutauschen. Hat das nicht eher beobachtenden Charakter?*

*Oder möchte ich letztlich Sachstände mit verschiedenen Wertinseln konfrontieren? Das würde dafür sprechen, parallel eine Expertenebene aufzubauen und fokusgruppenartig Wertinseln zu schaffen, Betroffenenkollektive, die hin- und herpendeln. Experten könnten mit der Betroffenenlage konfrontiert werden, die dann wiederum Begründungen produzieren und an das Wertkollektiv zurückgeben. Experten für Ernährung oder auch für Verkehr sind wir alle – man sollte das kondensieren, in ein Expertenforum einspeisen und miteinander interagieren lassen, davon haben alle etwas. Die Experten geraten unter „Druck“, Begründungen zu produzieren. Diese später auf der politischen Ebene weiter zu geben, genau darin läge der Wert. Denn dann wird ein Sachstand oder ein Expertenwissen auf einem höheren Begründungsniveau aufbereitet – die Begründungsqualität würde verbessert werden.*

Von der Legitimität der Ergebnisse einmal abgesehen (s. Punkt 2.), ist mit einer Öffnung des Diskurses auf europäischer oder gar internationaler Ebene zwangsweise ein Wechsel zur (in der Regel) englischen Sprache verbunden. Das bedeutet, dass zwar einerseits das Teilnehmerfeld über die Landesgrenzen hinaus erweitert wird. Andererseits aber werden Sprachbarrieren aufgebaut und Teilnehmer ausgeschlossen oder in ihrer Diskussionsfähigkeit eingeschränkt:

*Die Entscheidung, den Diskurs auf nationaler oder auf internationaler Ebene anzusiedeln, ist auch von Bedeutung für die Sprache: Wer wagt es, sich auf Englisch zu beteiligen? Eine Möglichkeit wäre, ein englisches Forum zum internationalen Aspekt anzubieten, aber auch deutsche Foren zu nationalen Aspekten einzurichten. (Claudia Bremer)*

Daniel Alker befürchtet, dass man wieder an ähnliche „Player“ geraten würde wie bei Southernvoices, wenn man den Diskurs international öffnet – das Feld an Akteuren im Bereich grüne Gentechnik sei auf internationaler Ebene relativ begrenzt. Man könnte das Thema zwar leicht variieren, aber nicht viel Neues an Positionen abgreifen.

Mona Hansen mochte diese Bedenken hinsichtlich des Innovationswertes eines neuerlichen Verfahrens nicht teilen:

*„Es wäre nicht in unserem Interesse, wenn „Southernvoices“ sozusagen als „The one and only“ weitere Folgediskussionen totschrägt. Im Gegenteil: Ich denke, dass sowohl das Feld der Biotechnologie als auch das der Online-Diskussionen so dynamisch ist, dass da – sagen wir eineinhalb Jahre später – ganz neue Ideen entworfen werden könnten, selbst wenn die „einschlägig Verdächtigen“ wieder daran teilnehmen würden.“*

Jost Wagner sprach das Problem der interkulturellen Kommunikation an und wollte von Mona Hansen wissen, wie groß bei Southernvoices der Anteil an Metakommunikation gewesen sei – zum Beispiel über die Legitimität von Abstimmungen oder über die Verwendung von bestimmten Begrifflichkeiten. Laut Hansen spielte das aber nur eine untergeordnete Rolle. Die Leute, die sich beteiligt hätten, seien offenbar mit den internationalen Kontexten vertraut. Oder, so die Schlussfolgerung eines anderen Teilnehmers, das Medium „Internet“ gebe Strukturen vor, die international akzeptiert würden.

## **7.4 Prozessorganisation und technische Umsetzung**

Nach Einschätzung von Jochen Herz impliziert die vorgeschlagene Projektidee einen sehr komplexen Internet-Diskurs, der eine sehr aufwändige Betreuung erfordern würde. Man benötige dafür zwingend einen fest etablierten Initiator, der Vertrauen schaffen und die Leute in den Diskurs holen könne.

Im Falle eines Laien-Experten-Diskurses bewege man sich „zwischen freier Strukturierung und transparenten Vorgaben“:

*Im Diskurs gibt es eine Informationsphase mit Themenfindung, so dass sich die Teilnehmer noch einmal selber darüber abstimmen können, was bzw. worüber sie diskutieren wollen; es folgt die Lösungsfindung und schließlich die Zusammenführung.*

Über die Möglichkeit von Abstimmungs- und Steuerungsprozessen bei Online-Diskursen entspann sich eine lebhafte Diskussion, wobei unterschiedliche Auffassungen zutage traten.

Bei **Southernvoices** wurden die vier Themen für die zweite Runde nicht per Abstimmung in den Foren ausgewählt, sondern vom Organisationsteam, basierend auf den Debatten der ersten Runde. Mona Hansen begründete das damit, dass die gesamte Debatte innerhalb von nur zwei Wochen stattfinden sollte und für die zweite Runde nur fünf Tage zur Verfügung standen. Proteste seitens der Teilnehmer habe es nicht gegeben.

Bei **Edupolis** sind in Zukunft Zusammenfassungen durch die Moderatoren geplant: Im Verlauf der Debatten sollen einzelne Diskussionsstränge geschlossen werden, um die Foren übersichtlicher zu gestalten. Laut Claudia Bremer steht die technische Realisierung jedoch noch aus. Ziel sei es,...

*...Schnitte zu machen, d.h. man kann einen Diskussionsstrang innerhalb eines Forums noch lesen, aber nicht mehr hineinschreiben. Das Problem ist, dass Diskussionsstränge oft über mehrere Seiten verteilt sind innerhalb eines Forums – wenn dann noch jemand etwas hineinstellt, wird es von den anderen gar nicht mehr beachtet.*

*Die Moderation würde Zusammenfassungen schreiben, die aber diskutierbar sind, und darin die wichtigsten Punkte eines Stranges aufgreifen. Die Zusammenfassung wird optisch oben verankert, die Moderation greift daraus die aus ihrer Sicht wichtigsten Punkte auf und macht entweder darunter oder darüber neue Statements. Die geschlossenen Stränge sollten farblich von den offenen abgegrenzt werden.*

*(...)*

*Ich würde kein Forum schließen, damit brechen Sachen ab.*

*D.h., es ist kein thematischer Abschluss, sondern die Diskussion wird an einer anderen Stelle weitergeführt...?*

*(Jost Wagner)*

*Ja, aber das wäre nicht nötig, wenn man das Forum anders strukturieren könnte.*

*(Claudia Bremer)*

*Wir haben mit dem Schließen von Strängen nicht so gute Erfahrung gemacht: Das, was aus der Zusammenfassung weiter diskutiert wurde,*

*war zwar inhaltlich qualitativ besser – aber die Teilnehmer haben sich massiv beschwert!*

*(Jochen Herz)*

*Bei uns gab es keine Proteste – wichtig ist aber, dass die Zusammenfassung nicht als einzige Anschlussmöglichkeit verbleibt, sondern dass man daraus beispielhaft Unterstränge eröffnet, jeweils mit einem eigenen Beitrag.*

*(Claudia Bremer)*

Inzwischen habe man es geschafft, dass Stränge nicht durch die Moderation, sondern zunehmend durch die Teilnehmer selbst eröffnet würden, die man dazu aktiv auffordere. Man brauche dazu aber einen langen Atem und müsse manchmal auch ein paar Tage warten können, bis die Teilnehmer selbst aktiv würden, so Bremer.

Bei dem Projekt „DEMOS“, einem Online-Diskurs zur Stadtentwicklung in Hamburg, stand die Entwicklung konkreter Ideen im Vordergrund. Der Diskurs war in drei Phasen unterteilt. Für die zweite Phase wurden Subforen gebildet, in denen die Ideen aus dem Hauptforum der ersten Woche weiter diskutiert wurden. Wie Oliver Märker ausführte, der selbst an dem Projekt maßgeblich beteiligt war, erfolgte der Transfer der Ideen in die Subforen auf Vorschlag der Moderatoren, die auch die Zusammenfassungen schrieben. Das habe sehr gut funktioniert.

Problematisch sei aber gewesen, dass in der dritten Phase die Subforen geschlossen wurden, um letztlich alles noch einmal im großen Hauptforum zu diskutieren. Dabei sei wenig Neues hinzugekommen, so der Eindruck von Märker, wobei die abschließende Auswertung noch ausstehe. Es sei in dieser Phase sehr schwer gewesen, alle threads noch zu überblicken. Man habe aber keine Subforen mehr für einzelne Ideen eröffnen können – das habe die Plattform nicht zugelassen.

Nach Ansicht von Märker wäre es gut gewesen, wenn man die Zusammenfassungen mit einer Annotationsfunktion versehen hätte. Die Teilnehmer hätten den Text dann durch das Anfügen eigener Beiträge weiter entwickeln können und hätten so den Ergebnistext selbst generiert. Bei DEMOS mussten sich die Moderatoren den Ergebnistext „zusammensuchen“.

Albrecht Müller mochte die Vorgehensweise nicht gutheißen, dass die Zusammenfassung bzw. die Auswahl der wesentlichen Ergebnisse von der Moderation vorgenommen wird, sah aber letztlich keine Alternative:

*Die Ergebnisse werden gegenüber dem Adressaten schließlich als Ergebnisse der Teilnehmer ausgewiesen. Bei Southernvoices haben die*



*Moderatoren entschieden, was wichtig und was weniger wichtig ist. Eine Alternative wäre, die Teilnehmer selbst darüber abstimmen zu lassen – das ist aber auch nicht ganz befriedigend, wegen der mangelnden Kontrolle über die Teilnehmer-Zusammensetzung. Gut wäre ein Konsens, aber damit ist kaum zu rechnen...*

Als eine Möglichkeit zur gemeinsamen Erarbeitung des Endergebnisses schlug Claudia Bremer vor, gemeinsam ein **Manifest** zu entwickeln, wie es bei einer Edupoliskonferenz der Fall gewesen war:

*Es gab einen Rohtext. Diese Ursprungsfassung konnte durch eigene Texte ersetzt werden, die 24 Stunden im Netz standen und in der Zeit ein Forum finden und sich bei der Abstimmung durchsetzen mussten. Ein Problem war hier aber die geringe Beteiligung. Man sollte sich auch überlegen: Wer hat das Recht, sich an solchen Abstimmungen zu beteiligen: Nur die aktiven Teilnehmer? Wie definiere ich „aktiv“? Sind das alle, die sich angemeldet haben, die mitgelesen haben oder nur diejenigen, die mitgeschrieben haben...?*

Aus seiner Erfahrung heraus forderte Oliver Märker dazu auf, **Komplexität der Diskussion** zuzulassen. Die Teilnehmer „...gehen da auch mit“:

*Warum sollten wir die Einfachheit, die in vielen Diskursen vorherrscht, im Web kopieren? Die Probleme, die diskutiert werden, sind komplex. Man sollte sie natürlich durch eine gute Benutzerführung und eine gute Funktionalität der Oberflächen auch beherrschbar machen. Das ist immer ein Abwägungsprozess und hängt auch davon ab, wer teilnimmt. In Hamburg war die Komplexität sehr hoch – dennoch hatten einige Teilnehmer hier einen besseren Durchblick als die Moderatoren selbst. Die Toleranz war bei manchen Teilnehmern sehr hoch...*

Um die Komplexität nicht unnötig zu erhöhen, empfahl Jochen Herz, prinzipiell mit wenigen parallelen Foren zu arbeiten – denkbar seien auch nachgelagerte Foren, parallel sollten aber nur wenige laufen. Wichtig sei auch, einen **Informations-Desk** anzubieten, damit das Forum nicht von Sachfragen („Wie funktioniert das?“) überlagert werde. Ein **Organisations-Forum** sei ebenfalls sinnvoll, damit Organisationsfragen nicht in den inhaltlichen Foren geklärt werden müssten.

Oliver Märker schlug vor, man sollte die Möglichkeit schaffen, Beiträge zu ordnen, zu klassifizieren: durch die Vergabe von Bezeichnern (**Etiketten**) für Diskussionsbeiträge. Die Etiketten könnten (nachträglich) durch die Moderation vorgegeben werden, man könnte das aber auch den Teilnehmern überlassen. Denkbar wäre auch, mit einem Punktesystem zu arbeiten, um Beiträge zu qualifizieren. Beim

DEMOS-Projekt sei allerdings problematisch gewesen, dass diejenigen, die viel schrieben, auch viele Punkte bekamen – mit der Folge, dass die Qualität der Beiträge gesunken sei. Es müssten daher intelligente Regeln zur Vergabe von Punkten entwickelt und getestet werden.

In einem weiteren Schritt sollten die Beiträge vernetzt werden – das Ziel wäre, von den Threads, die Märker zu Folge „sowieso nur falsche Assoziationen bei den klassischen Diskussionsforen hervorrufen“, zu Netzwerken zu kommen. Die Herausforderung sei, dass man dafür entsprechende Oberflächen bräuchte, um in so einem Netzwerk navigieren zu können. Man könne auch versuchen, die **Argumentationsstruktur** mit anderen Methoden zu visualisieren, indem man z.B. abbilde, wo welche Etiketten vermehrt eingesetzt wurden.

Die von Märker vorgestellte Netzstruktur fand bei den übrigen Teilnehmern wenig Zustimmung. Für Matthias Trénel war sie „nicht unbedingt übersichtlicher“ als die Listen, die sich aus der Organisation in Strängen, den sog. „Threads“, ergeben. Seine Meinung:

*Man kann zwar versuchen, das Ganze graphisch aufzubereiten, aber wenn viel da steht, wird es immer komplex – die Frage ist daher: Wie kann man Komplexität überhaupt reduzieren? Beim Online-Diskurs „Listening to the city“ in New York gab es Hunderte von verschiedenen Arbeitsgruppen. Das wäre ein Weg... Man hat gar nicht den Anspruch, dass einer alles mitbekommt. Die Ergebnisse werden am Ende zusammen getragen.*

Christoph Bieber stellte die grundsätzliche Frage in den Raum, inwiefern Texte immer noch ein wesentlicher **Output** eines Online-Diskurses seien:

*Gibt es schon Erfahrungen mit visualisiertem Output: Schaubildern, Grafiken? Inwiefern gibt es für Teilnehmer die Möglichkeit, so etwas selbst einzubringen? Ich denke, das ist nicht unwesentlich, wenn man die Ergebnisse eines Online-Diskurses in die Politik einbringen will oder wenn sie in eine breite öffentliche Diskussion münden sollen. Man sollte sich das von vornherein überlegen, ob bzw. welche nicht textartigen Elemente am Ende stehen könnten. Denkbar wäre auch eine Kampagne als Ergebnis, die aus dem Netz heraus getragen wird...*

Man sollte in jedem Fall die Möglichkeit einkalkulieren, mit einem solchen Projekt eine sehr breite Öffentlichkeit zu adressieren, das könne man bis zu einem gewissen Grad auch in Event-Form inszenieren:

*Ich glaube, bei einem solchen Projekt gilt in besonderer Weise das, was sich der Ethik-Rat einmal auf seine Fahnen geschrieben hat: Nämlich in und mit der Öffentlichkeit zu arbeiten.*

Für Jochen Herz ist klar:

*Text erzeugt Text, Bild erzeugt Bild. Die Frage ist: Kann man eine Online-Plattform nicht auch visuell konzipieren? Ziel wäre, dass ich Diskussionen nicht mehr lesen muss, sondern ich sehe sie. Das wäre ähnlich wie Punkte kleben... Eine Weiterentwicklung wäre dann, dass die Leute in diesen Bildern weiter argumentieren, sich im Bild verorten, anstatt Texte zu schreiben. Dann könnte man Schwerpunkte bilden... Das Problem ist hier aber die technische Umsetzung.*

Das Ziel wäre in diesem Fall, den Zugang zum Text durch eine **graphische Visualisierung** herzustellen, folgerte Märker. Letztlich gehe es dann aber wieder um Text, wie auch bei dem Versuch, semantische Netzwerke zu erzeugen. Sein Fazit:

*Wir können höchstens versuchen, den Text oder die Argumentationsstruktur navigierbarer zu machen, was eine sehr große Herausforderung ist, wenn man sich im zweidimensionalen HTML-Bereich bewegt. Alles andere wäre aber ein Bandbreitenproblem...*

Mona Hansen sah in der von Herz vorgeschlagenen Entwicklung noch ein ganz anderes Problem: Ihrer Meinung nach wird es...

*... sehr suggestiv, wenn es zu viele Vorgaben darüber gibt, über was abgestimmt wird, worum es geht. Wenn man sich nur noch verortet, besteht die Gefahr, dass man nicht mehr argumentativ eingreift und selbst analytisch denken muss, um seine eigene Meinung zu verteidigen. In dem Moment, in dem man selber etwas erklärt, seine eigene Meinung belegt, und zwar schriftlich, reflektiert man auch noch mal.*

Claudia Bremer berichtete von aktuellen Überlegungen bei Edupolis:

*Wir würden gerne zu einer eher optischen statt textlastigen Gestaltung der Texte übergehen – mit einem Teil unserer Zielgruppe können wir inzwischen auch weiter gehen, die sind textmüde und wollen etwas Neues sehen. Wir würden gerne mit Mind-Maps arbeiten, von der Foren-Optik wegkommen, um einen anderen Zugang zur Diskussion zu erhalten. Wir würden auch gerne einmal an der technischen Realisierbarkeit einer Open-Space-Konferenz im Netz arbeiten, bei der die Teilnehmer selbst ihre Themen setzen, was dann optisch abgebildet wird.*

*Der Teil der Zielgruppe, der noch nie mit dem Medium gearbeitet hat, der noch wenig Erfahrung mit Forumdiskussionen hat, ist aber vielleicht ganz dankbar für eine optisch schön strukturierte Forumdiskussion. Wir wollen daher zweigleisig fahren...*

Zum Vorschlag, **Videokonferenzen** einzusetzen, meinte Bremer:

*Ich habe viel Erfahrung damit im Bereich Telelernen. Das Problem sind hier die Teilnehmerzahlen: Es ist unmöglich, mit 40 Leuten eine Videokonferenz abzuhalten. Außer man unterteilt in Gruppen, die dann wiederum Delegierte bestimmen, die die Gruppenmeinung vertreten. Bei hoher Teilnehmerzahl ist ein asynchroner Prozess einfacher zu handhaben. Hier bietet sich dann eher Text an. Man könnte allerdings auch Wortbeiträge als Sounddateien hinterlegen. Synchrone Veranstaltungen sind machbar mit etwa fünf Leuten (Chat, Videokonferenz). Es gibt auch die Möglichkeit eines „Whiteboards“ mit „Application-Sharing“, wenn man z.B. von der Textlastigkeit wegkommen möchte: Die Teilnehmer zeichnen gemeinsam auf einem „Whiteboard“, erstellen gemeinsam eine CAD-Zeichnung o.Ä. – nur geht es hier z.B. um Prozesse wie das Abarbeiten einer Arbeitssitzung. Für den Meinungsbildungs- bzw. Diskursbereich wäre das schwieriger umzusetzen.*

Albrecht Müller konnte sich dagegen sehr gut vorstellen, eine Art virtuelle Bürgerforum mit Hilfe von Videokonferenzen abzuhalten.

Oliver Märker hat „eher schlechte Erfahrungen“ mit synchronen Tools gemacht:

*Das grenzt sehr stark ein. Text ist dagegen in unserer Gesellschaft meiner Meinung nach nicht mehr das große Problem. Es wird eher viel zu viel geschrieben. Ich denke, dass man versuchen sollte, über die Moderationsstrategie kurze Beiträge zu qualifizieren, die man mit Labels oder Bildern versieht. Dass man also ein klein wenig von dieser Textlastigkeit weg kommt. In Hamburg hatten wir auch Teilnehmer, die sehr viel bzw. lange Beiträge geschrieben haben. Die wurden zum Teil gar nicht mehr gelesen – das hat auch etwas Selbstregulierendes.*

Auch Jochen Herz wusste von Problemen zu berichten:

*Wir haben in der Konsensfindungsphase verschiedene Gruppen synchron mit Web-Cams zusammengesetzt. Am Zentralrechner wurden dazu dann die Texte geschrieben und das Forum parallel aufgebaut zu dem, was über die Web-Cams diskutiert wurde. Als die Teilnehmer der*

*Synchronsitzen nachher ihre Texte gelesen, das Forum gesehen haben, ist das Ganze wieder gekippt.*

Für Mona Hansen stand fest:

*Die Idee, dass Video-Konferenzen die Komplexität verringern, ist eine Illusion. Die Kosten und auch die Anforderungen an das technische Equipment steigen dadurch sehr stark an. Ein Großteil der möglichen Teilnehmer wird damit von vornherein ausgeschlossen. Außerdem: Nichts ist frustrierender, als wenn die Technik nicht klappt. Zudem entsteht häufig wieder ein linearer statt eines kooperativen Prozesses: Einer erzählt, wie in einem Vortrag...*

Kein Problem hatten die Teilnehmer des Workshops mit dem Vorschlag, die Input-Ebene mit **Bild- und Tonmaterial** anzureichern, indem man z.B. die Thesen zum Einstieg von einem Experten sprechen lässt.

Christoph Bieber merkte an, gerade prominente Experten wären eventuell eher dazu bereit, fünf Minuten etwas auf Band zu sprechen, als einen Text zu produzieren. Er berichtete auch von den Experimenten bei T-Online: Dort arbeite man daran, eine Chat-Software mit einem Bild-Feedback für die Nutzer bzw. Zuschauer der Diskussionen zu entwickeln. Um gemeinsam relativ komplexe und schwierige Fragestellungen zu bearbeiten, dafür sei diese Lösung wahrscheinlich noch weniger geeignet – aber in den nächsten Jahren würden mit Sicherheit immer mehr Materialien mit einer Kombination aus Text-Bild-Ton angeboten werden.

Die Installation von **Webcams** bei den Moderatoren wirkt sich laut Jochen Herz sehr positiv aus: Der Moderator ist z.B. drei Stunden pro Tag sichtbar. Dadurch lassen sich die Beiträge auf diesen Zeitraum fokussieren, außerdem gibt es persönliche Rückmeldungen, die eine „sanfte Moderation“ erleichtern.

Schon heute steht **Moderations-Software** zur Verfügung, die z.B. die Group- oder auch die Prozess-Awareness unterstützt, was nach Ansicht von Oliver Märker sehr wichtig ist:

*Beim Hamburger Projekt konnte man z.B. sehen, wer gerade eingeloggt war. Hier hat sich auch gezeigt, dass es sinnvoller wäre, wenn die Leute sich erst dann einloggen, wenn sie etwas schreiben. Location-Awareness bedeutet: Was ist in welchem Forum los (tägliche Aktivität)? Prozess-Awareness bedeutet, es ist zu erkennen, in welcher Diskursphase man sich gerade befindet.*

(...)

*Um diese zu realisieren, braucht man Sensoren in den Diskussionsforen und gute Visualisierungs-Tools.*

*Man sollte sich auch immer überlegen: Was wollen die Leute eigentlich sehen? Denn das hat auch Auswirkungen auf das Verhalten. Es gehört also auch zur Moderationsstrategie, bestimmte Dinge zurück zu melden und andere nicht.*

Die Software sollte in jedem Fall **skalierbar** sein und mit 100, aber auch mit 1000 Teilnehmern funktionieren. Auch die Awareness sollte dann noch gegeben sein, so Märker. Der Prozessablauf sollte seiner Ansicht nach **individualisierbar** sein: Man sollte bestimmte Diskursbereiche abonnieren können, eine Benachrichtigung per E-Mail erhalten, falls auf einen Beitrag geantwortet wurde usw.

Jochen Herz unterstrich die Bedeutung des „**Teilnehmerservices**“:

*Dass es so etwas gibt wie eine technische Hotline, dass der Moderator auch als eine Art Gastgeber auftritt, der die Leute empfängt, sie abholt und personifiziert in Erscheinung tritt, damit die Teilnehmer auch eine persönliche Anlaufstelle haben. Das ist dann besonders wichtig, wenn die Leute nicht so webaffin sind.*

Vor allem bei sehr komplexen Themen müsse man den Teilnehmern ein effizientes **Wissensmanagement** zur Seite zu stellen:

*Das ist multimedial möglich (CD), denkbar sind auch Szenarien mit lebensweltlichen Anknüpfungspunkten, die die Leute an das Thema heranführen.*

*Für unseren letzten Online-Diskurs haben wir eine Bibliothek aufgebaut, die immer erreichbar war. Man hatte ein Inhaltsverzeichnis, konnte Bücher herausgreifen und sich online zielgerecht informieren. Es wäre bestimmt eine gute Idee, diese Möglichkeit den Teilnehmern auch auf einer CD zur Verfügung zu stellen – viele haben keine Flatrate zu Hause.*

Zu Beginn könne man auch Expertenchats einbauen. Sinnvoll wäre es aber aus Sicht von Herz, über einen Pool von (neutralen) Experten zu verfügen, an den die Laien Fragen richten könnten.

Mona Hansen berichtete von den Erfahrungen bei Southernvoices:

*Für die zweite Runde hatten wir Hintergrundmaterial vorbereitet: Artikel, Links und Case-Studies. Die Teilnehmer konnten uns selbst Material zu GMOs zuschicken. Das hat nicht so gut geklappt – ich denke, wir haben einfach zu viele Möglichkeiten der Interaktion angeboten. Das*

*Hauptaugenmerk lag ja auf der Diskussion, zusätzlich konnte man abstimmen (Question of the day), dann noch die Case-Studies – da ist niemand mehr darauf eingegangen, v.a. wohl auch deshalb, weil diese später in der Diskussion nicht mehr zur Sprache kamen. Das war eine Sackgasse, die nichts gebracht hat – wir würden das in dieser Form nicht mehr machen.*

An anderer Stelle wies Hansen aber auch darauf hin, dass Teilnehmer Wochen später noch Dokumente geschickt hätten mit der Bitte, diese an die Politiker weiterzuleiten.

## 7.5 Zugang zu den Foren und Anonymität

Die Teilnahme an der Diskussion, aber auch das passive Lesen war bei Southernvoices nur für registrierte Nutzer möglich. Mona Hansen zufolge dauerte die **Anmeldung** aber keine zwei Minuten: Gefragt wurde nach dem Namen sowie nach dem Herkunfts- bzw. Wohnland. Auch das Interessengebiet oder das Berufsfeld konnte angegeben werden. Anonymität war insofern gewahrt, als man auch einen Decknamen hätte angeben können. Um zu verhindern, dass jemand ein Statement im Namen eines anderen abgibt, war ein Passwort vorgeschaltet.

Hansen hält es für sinnvoll, dass sich auch passive Teilnehmer registrieren müssen, weil...

*...es dann keine größere Hemmschwelle gibt, um sich doch schnell mal in die Diskussion einzuschalten. Außerdem wollten wir mit Passwörtern arbeiten...*

Claudia Bremer verwies auf empirische Studien, die besagen, dass...

*...die Anschlussmöglichkeiten von Online-Diskursen umso größer sind, je mehr Informationen über die Teilnehmer vorhanden sind.*

Matthias Trénel gab dagegen zu bedenken, dass sich die Zahl der passiven Teilnehmer durch den Zwang zur Anmeldung möglicherweise verringert:

*Ich vermute, dass eine Anmeldeprozedur immer auch einen Filter bedeutet. Bei den Online-Projekten, an denen ich beteiligt war, lag die Zahl der passiven Teilnehmer ungefähr vier Mal höher als die der aktiven, eher noch höher.*

Falls es sich um kleine Teilnehmergruppen handelt, hält Claudia Bremer **Kennenlernrunden** für sinnvoll:

*Wenn man vorher kein Präsenztreffen hatte, ist man auf die Information im Netz angewiesen. Die Körpersprache fehlt bei textbasierten Formen –*

*was tritt an deren Stelle? Bei unserem Verfahren haben sich die Teilnehmer bei der Anmeldung ein Profil gegeben und dieses im Lauf der Debatte editiert. Einige haben mit der Zeit mehr Infos über ihre Organisation und sogar ein Bild eingestellt, wenn sie gesehen haben, dass auch andere das tun.*

Man könne im Diskurs auch **anonyme und personalisierte Teile mischen**: anonymisierte Stimmabgabe, Meinungsbretter, Rollenspiele, Pro- und Contra-Debatte, aber Forumsdiskussion mit Namen.

Zitate sollten nie ohne Zustimmung der Beteiligten veröffentlicht werden, um nicht das Vertrauen zu zerstören. Es müsse auch klar sein, wer was lesen könne. Deshalb seien die Teilnehmerprofile und Teilnehmerlisten so wichtig, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass man seiner Meinung einer unbekanntem Netzöffentlichkeit kundtun soll. Falls ja, sollte das auch kommuniziert werden.

## 7.6 Teilnehmerrekrutierung und Diskursdramaturgie

Ein wichtiger Faktor bei der Gewinnung von Teilnehmern ist für Jochen Herz die „**Kontextualisierung**“ des Diskurses:

*Dass man die Leute abholt, in einen Online-Diskurs einschleust und auch einen Kontext der Ergebnisse, der Konsequenzen herstellt – dass klar wird, warum diskutieren wir hier und was soll dabei herauskommen.*

Die Empfehlung von Oliver Märker ging in dieselbe Richtung. Zudem müsse von vornherein eine klare **Zielsetzung** für die Teilnehmerzahl formuliert werden:

*Sollen es 100, 500 oder 5.000 sein? Das ist nicht unerheblich, denn das Marketing ist sehr wichtig. Das hat man auch beim Projekt DEMOS zur Bürgerbeteiligung in Hamburg gesehen, das die Leute ja eigentlich abholt. Man müsste versuchen, die Leute mit einem Thema, das noch relevant genug ist, aber persönlich betroffen macht, abzuholen. Die Fragestellung müsste überzeugen...*

*Was große Teilnehmerzahlen betrifft, bin ich sehr skeptisch. Ich glaube aber, dass man auch mit einer mittelgroßen Zahl von Teilnehmern bei einem guten Verfahrensdesign, einer guten Relation – man sollte dabei auch an die sich daraus ergebenden Software-Anforderungen denken – ein gutes Ergebnis erzielen kann, wobei man sich auch mit niedrigeren Teilnehmerzahlen zufrieden geben sollte. Das Ergebnis ist das wichtige, und vor allem auch die Anschlussfähigkeit: Was passiert damit? Ich*



*denke, wenn man 500 Teilnehmer hätte und davon 100 aktive, die sich über ein paar Wochen beteiligen, dann wäre das nicht schlecht.*

Wie Märker und Herz hielt auch Claudia Bremer eine ausreichende **Vorlaufzeit** mit intensiver **Werbung** für unabdingbar, die aber dennoch nicht zu lange dauern dürfe – maximal zwei bis drei Monate. Pech sei, wenn diese Zeit mit einem dramatischen weltpolitischen Ereignis zusammenfalle, das Aufmerksamkeit abziehe. Denkbar wäre, während der Werbephase asynchrone Expertendialoge als Werbemittel anzusetzen.

Für den Hamburger Diskurs haben sich laut Oliver Märker rund 530 Teilnehmer registriert, die knapp 4.000 Beiträge lieferten. In das Marketing im Vorfeld habe die Stadt rund 75.000 Euro investiert – für beleuchtete Poster an den Haltestellen in der ganzen Stadt, Anzeigen auf den Info-Screens in den U-Bahnen und rund 23.000 Flyer, die an Multiplikatoren versandt wurden. Das Marketing habe aber erst einen Monat vorher und damit zu kurzfristig eingesetzt.

Claudia Bremer weiß aus Erfahrung:

*Je näher das Thema an der Technik ist, desto eher kann bei der Zielgruppe mit Medienkompetenz, Webaffinität, persönlicher Betroffenheit gerechnet werden.*

*Ist das nicht gegeben, sollte ein längerer Vorlauf und mehr Marketing, auch über Printmedien, einkalkuliert werden, um an die Zielgruppe heranzukommen. Wichtig ist die persönliche Ansprache potenzieller Teilnehmer, die Motivation von Interessengruppen, Transparenz, das Aufzeigen von Chancen...*

*Es muss auch sichergestellt werden, dass die Technik bezüglich der Bedienung, Navigation usw. kein Hindernis für eine Teilnahme darstellt.*

Jochen Herz betonte ausdrücklich, man müsse sich von vornherein darüber im Klaren sein, dass das Diskurs-Marketing für einen virtuellen Diskurs nicht (kosten-) günstiger oder anders sei als für einen realen Diskurs. Marketing sei zudem nicht nur wichtig, um die Leute in den Diskurs zu bekommen, sondern auch, um sie dort zu halten.

Um Interessenten die Teilnahme schmackhaft zu machen, empfiehlt Herz z.B. Linktausch- und Mailing-Aktionen. Man könne auch die Teilnehmer selbst als Multiplikatoren nutzen, Statements aus dem Diskurs als Pressemitteilung veröffentlichen. Prinzipiell seien sehr viele verschiedene Instrumente einsetzbar. Als „interessante Variante“ schlägt er die namentliche Ansprache eines relativ kleinen

Personenkreises vor, den man damit beauftragt, jeweils fünf weitere Teilnehmer zu akquirieren bzw. anzusprechen. So bekomme man relativ schnell eine größere Community.

Durch Abstimmungen, Umfragen, die Bewertung von Beiträgen und andere dramaturgische Gestaltungselemente lässt sich die **Motivation** der Teilnehmer heben bzw. hoch halten, insbesondere lassen sich diejenigen Teilnehmer motivieren, die keine langen Texte schreiben wollen. Claudia Bremer warnt aber davor, zu viele Elemente einzusetzen – und es müsse klar sein, wozu diese jeweils dienen.

Dem konnte Christoph Bieber nur beipflichten:

*Bei unserem Projekt „Wahlthemen.de“ haben wir versucht, viel zu viel umzusetzen. (...) Das Ganze haben wir auch noch mit fünf bis sechs verschiedenen Themen bearbeitet, da hätte vermutlich eines gereicht. Wenn man genau weiß, was man testen bzw. in Erfahrung bringen möchte, kann man das fokussiert auf ein Thema mit relativ kleinen Gruppen gut erarbeiten, ohne dass es ausufert.*

Denkbar wäre laut Bieber eine Art „Wahlomat“ bezogen auf die grüne Gentechnik: Man mixt bestimmte Positionen, Aussagen, Thesen zu diesem Bereich und lässt die Teilnehmer diese in einem Selbsttest durchlaufen, wobei sie Aufschluss über ihre eigene Position zu dieser Thematik erhalten.

Nach Meinung von Claudia Bremer können vor allem drei **Faktoren** die Teilnehmer zur aktiven Beteiligung bewegen: Der Wunsch nach Meinungsbildung, nach Austausch mit anderen und/oder nach Mitsprache, wobei letzterem die größte Bedeutung zukommen dürfte. Wichtig sei daher die Dokumentation und Auswertung, die Anbindung und Rückspiegelung, was mit den Ergebnissen passiere.

Texte zum Einlesen sollten, so Bremer, bereits in der Anmeldephase bereit gestellt werden.

**Inputtexte** entscheiden ihrer Ansicht nach – neben der Moderation – über den Erfolg:

*Die Eröffnung der Diskussion sollte kontrovers angelegt sein mit kurzen Texten, die möglichst durchnummeriert sein sollten. Bei der erfolgreichsten Diskussion, die wir bisher durchgeführt haben, gab es sieben Thesen von Prof. Leggewie. Bei langen Texten haben wir beobachtet, dass die Teilnehmer im Forum wenig Bezug darauf nehmen oder wenn jemand Bezug nimmt, findet der andere die Stelle nicht. (...)*

*Um die Anschlussmöglichkeit zu verbessern, sollte ein einzelnes Statement nicht zu komplex sein, d.h. es sollte ggf. aufgelöst werden in mehrere verschiedene Statements mit jeweils einer Aussage.*

Man habe auch schon mit Bildern statt mit Texten gearbeitet: Künstler wurden gebeten, Bilder zum Thema als Einstieg zur Verfügung zu stellen. Für ein aktuelles Projekt hätten Jugendliche, die selbst an der Diskussion teilnehmen, Collagen als Ausgangspunkt für die Diskussion geklebt. Auch ein Chat sei als „Starter“ für ein Forum möglich: Man könnte z.B. einen Chat mit zwei kontroversen Experten durchführen, wobei die Teilnehmer selbst Beiträge für diesen Chat schreiben können.

In der Diskussionsphase könne mit zusätzlichen **Events** noch einmal versucht werden, Teilnehmer zu gewinnen, passive zu aktivieren oder auch einfach nur, die Aufmerksamkeit hoch zu erhalten:

*Zum Beispiel könnten die Teilnehmer in der Phase eins Fragen erarbeiten, die sie im Forum ohne Experten untereinander diskutieren. Dadurch wird das Expertenwissen der „Laien“ aktiviert und es besteht weniger die Gefahr, dass sie aus Respekt vor dem „Big Name“ abschalten oder vor dem Verfassen eigener Beiträge zurückschrecken. Als Highlight kann man dann die Möglichkeit bieten, einen Experten zu einem bestimmten Zeitpunkt zu befragen – Ziel wäre dann, einen Fragenkatalog zu erarbeiten. So ein Event würde ich z.B. im letzten Drittel der Konferenz ansiedeln - danach sollte noch eine Ergebniserarbeitung stattfinden.*

Bei synchronen Medien sei der Faktor Zeit mit zu bedenken: Sinnvoll sei es, eine Webstatistik zu erstellen, um herauszufinden, wann die meisten Zugriffe erfolgten. Bei Edupolis würden synchrone Ereignisse nicht als zentrales Element der Informationsvermittlung eingesetzt, weil jeweils nur ein kleiner Teil der Teilnehmer dafür Zeit habe.

Grundsätzlich empfiehlt Bremer, eine Mischung aus **Push- und Pull-Medien** zu verwenden:

*Bei unserer Anmeldung kann man angeben, ob man regelmäßig Informationen über ein Push-Medium (E-Mail) erhalten möchte. Man kann auch ankreuzen, ob man eine Benachrichtigung haben möchte, wenn eine Reaktion auf den eigenen Beitrag kommt. Falls ein Beitrag eingeht, würde ich nur eine Benachrichtigung darüber verschicken mit dem Link, nicht aber den Beitrag selbst – sonst ergibt sich für die Teilnehmenden keine Notwendigkeit mehr, ins Forum zu gehen.*

**Zwischenzusammenfassungen** zu erstellen, neue Stränge zu eröffnen bzw. alte zu schließen hält Bremer für überaus wichtig – eines der Hauptprobleme, die Teilnehmer von der aktiven Beteiligung abhalten können, sei deren Auffassung, sie müssten alle Beiträge gelesen haben, um selbst etwas schreiben zu können. Das sei „schwierig für Neueinsteiger, aber auch für Leute, die zwischendurch zwei bis drei Tage nicht im Forum waren“.

Einen Event im Netz nach **Abschluss** der eigentlichen Diskussionsphase hält Bremer nicht für sinnvoll, wohl aber eine Präsenztagung. Das Problem sei allerdings, wie man den Prozess aufteile, damit noch etwas Wertvolles für diese Veranstaltung übrig bleibe – es gehe dabei um die Präsentation der Ergebnisse, aber auch um deren Weiterführung.

Eine Abschlussveranstaltung ist auch nach den Erfahrungen von Jochen Herz erfolgversprechend. Sie könne als Präsenzveranstaltung gestaltet werden, z.B. in Verbindung mit der Übergabe von Thesen oder einer Konvention. Wenn das bereits im Vorfeld fest stehe, trage das zur Motivation und zur Bindung der Teilnehmer an den Diskurs bei.

Insbesondere wegen der **Anschlussfähigkeit** in den Bereich der Politik hinein sollte man sich, so Christoph Bieber, von vornherein...

*...über die Weiterverwertung Gedanken machen – medial, aber nicht nur per CD-ROM. Das heißt: Gibt es eventuell Medienpartner, die das Projekt begleiten können? Gibt es einen Output, der das Netz wieder verlässt? Das ist ein großes Problem bei vielen Online-Diskursen: Das funktioniert sehr schön, man spricht ein paar Leute an, die nehmen das auch auf, aber wenn der Diskurs beendet ist, fällt das sehr schnell in sich zusammen und ist von der Agenda verschwunden.*

Matthias Trénel warnt davor, von vornherein zu versprechen, dass Vorschläge tatsächlich in die Politik eingehen bzw. umgesetzt werden:

*Darüber kann man sich im Nachhinein freuen, aber man kann es nie als ein Ziel am Anfang formulieren, weil dieses Versprechen in fast keinem Fall eingehalten werden kann. Man sollte vielmehr Versprechen machen, die man auch einhalten kann bzw. deren Einlösung wahrscheinlich ist: Z.B. dass sich EntscheidungsträgerInnen an dem Diskurs beteiligen, dass der Diskurs von den EntscheidungsträgerInnen wahrgenommen wird, dass man einen fairen Diskurs geboten bekommt, dass man etwas dazu lernen kann, dass man sich (das ist v.a. interessant, wenn es darum geht, Wissenschaftler zu beteiligen) dabei profilieren kann. Das würde ich bei so einem Diskurs in den Vordergrund stellen.*

Die Evaluation von Southernvoices hat ergeben, dass

*...die Aussicht darauf, tatsächlich etwas zu bewirken, der wesentliche Motivationsfaktor für die Teilnehmer war. Wir haben in unseren Report auch viele ihrer Zitate aufgenommen, Momentaufnahmen der Diskussion wiedergegeben. Die Leute können dort ihre Namen sehen, das bestätigt und motiviert. Deshalb haben wir auch die „Quotation of the day“ (Zitat des Tages) und „Question of the day“ (Frage des Tages) eingeführt. Davon gab es in der ersten Runde nur zwei bis drei pro Raum. In der zweiten Runde haben wir versucht, die Diskussion mit Hilfe dieser Elemente zu beleben, Interaktivität zu schaffen.*

*(Mona Hansen)*

Da bei Southernvoices in der zweiten Hälfte der zweiten Phase die Diskursaktivität stark zurück ging, wurden zum Teil auch Leute angeschrieben und gebeten, Beiträge zu verfassen, die zuvor bereits gute Statements geliefert hatten. Das hat laut Hansen, „...die Sache in den letzten Tagen noch etwas gerettet“.

Bei Edupolis werden gezielt **„Vortänzer“** eingesetzt, wie Claudia Bremer offen eingestand: dem Veranstalter nahe stehende Teilnehmer, die auf Anfrage Beiträge schreiben. Das sei etwas gemogelt, aber „...wir geben das hinterher in der Auswertung auch bekannt!“ Zu Beginn der Diskussion traue sich sonst oft niemand auf die „Tanzfläche“.

## **7.7 Rolle und Qualifikation der Moderatoren**

Bei Southernvoices gehörten die Moderatoren der ersten Runde zum Editorial-Board des Biotechnology Monitors, weshalb sie, so Mona Hansen, ...

*... fachlich in jedem Fall qualifiziert waren. (...) Wir wollten in dieser Phase nicht selbst die Moderatoren stellen, um die Themenfindung nicht zu sehr zu beeinflussen.*

*Wir hatten vorher einen Kurs entwickelt und den Moderatoren angeboten: „How to moderate virtual communities?“. Von den vier Moderatoren hatten aber nur zwei dafür Zeit, so dass wir allen eine kurze Zusammenfassung des Online-Kurses zugeschickt haben. Das waren Leute, die überhaupt zum ersten Mal mit dem Tool, der Software umgehen mussten – das war in jedem Fall ein Stolperstein. Sie waren es nicht gewohnt, Moderator zu sein, aber auch nicht, mit der Software umzugehen. Beim nächsten Mal müsste man einen Vorlauf machen und*

*wirklich absprechen, eine Testphase zu machen. Wir hatten das zwar angeboten, aber die Moderatoren sind nicht darauf eingegangen.*

Claudia Bremer vertrat die Meinung, es sei „eventuell problematisch“, wenn Experten wie bei Southernvoices die Rolle des Moderators übernähmen:

*Es gibt eine empirische Studie über eine Moderationszeit von acht Wochen: jeder Moderator hat zwei Wochen moderiert, davon je eine aktiv, die andere passiv. Ziel war es, herauszufinden, ob eine aktive Moderation die Zahl der Beiträge erhöht. Bis zur sechsten Woche war die Zahl der Beiträge eindeutig höher bei aktiver Moderation. Dann aber ergab sich plötzlich ein ganz anderes Bild. Die Erklärung: Die ersten sechs Wochen hatten Inhalts-Experten moderiert, am Ende ein Radio-Moderator. Letzterer hat keine Antworten gegeben oder fachlich reagiert.*

*Für mich ist das Fazit daraus, dass die Moderatoren zwar Inhalts-Experten sein sollen, aber sich gleichzeitig zurückhalten und nicht inhaltlich, sondern nur moderierend einspringen sollen – d.h., Teilnehmer aufeinander beziehen, Kontroversen eröffnen.*

Matthias Trénel plädierte dafür, sowohl einen Experten-Moderator als auch einen Verfahrens-Moderator parallel einzusetzen. Das Problem sei, dass es gerade am Anfang viele Verfahrensfragen und Kritikpunkte gäbe. Da brauche man eine neutrale Person. Er frage sich, wie man Experte sein könne, ohne einen Standpunkt zu beziehen?

An der Vorgehensweise von Southernvoices kritisierte Claudia Bremer, dass der Verfasser des Input-Textes nicht zugleich als Moderator eingesetzt werden sollte.

Grundsätzlich sei die Funktion des Moderators aber differenziert zu betrachten:

*Je mehr man in Richtung Lernkontext geht und mit Laien arbeitet, deren Informationen vielleicht auch verifiziert werden müssen, sollte die Moderation selbst Ahnung vom Thema haben. Sie sollte zumindest erkennen, wenn eine Information falsch ist. Sie kann dann selbst reagieren oder idealerweise jemand auffordern, den Punkt zu verifizieren. Wenn mehr Fachwissen auf Seiten der Teilnehmer vorhanden ist, finde ich es sogar gut, wenn Moderatoren ohne Fachwissen eingesetzt werden.*

Wenn sich die Moderation in die inhaltliche Diskussion einschalte, sei dies stets gefährlich. Deshalb würden bei Edupolis die Funktionen immer getrennt:

*Wir haben einen Inhaltsexperten und einen Moderator. Das heißt: Wenn die Moderation einen inhaltlichen Beitrag verfassen möchte, kann sie es tun – muss ihn aber per Mail an den Inhaltsmoderator schicken, der ihn dann ins Netz stellt.*

Ganz ähnlich sieht das Jochen Herz: Er empfiehlt, einen Experten-Pool zu bilden, der zunächst einmal für kein bestimmtes Forum zuständig sei. Wenn sich die Foren sehr stark in eine Thematik hinein entwickelten, sollte man einen Themen-Experten hinzuziehen, an den die Teilnehmer Fragen stellen, sich qualifizieren könnten – aber man sollte in jedem Fall die Rollen des Moderators und des Themenexperten trennen.

## 8 Optionen der Umsetzung

*Thomas von Schell, Alexandra Tyroller*

Grundlegende Voraussetzungen und Optionen für das Gelingen von Online-Diskursen werden in den Beiträgen der einzelnen Autoren beschrieben. In diesem Kapitel wollen wir – ausgehend von den Autorenbeiträgen und von der Workshopdiskussion – konkrete Optionen für eine Umsetzung der Projektidee “Online-Diskurs grüne Gentechnik” aufzeigen. Wir verzichten bewusst auf eine eigene Hierarchisierung der Optionen, die erst in der weiteren Projektentwicklung zusammen mit den Partnern festgelegt werden soll.

### 8.1 Thematische Ausrichtung

Als Rahmenthema wurde von uns vorgeschlagen, die internationalen Entwicklungen der grünen Gentechnik zu behandeln und zu diskutieren, wie die nationale Politik darauf reagieren sollte. Dieser Vorschlag wurde einhellig von den Teilnehmern unterstützt. Die Diskussionen und Stellungnahmen erbrachten drei mögliche Schwerpunkte:

- (1) Der Diskurs sollte sich mit dem Verhältnis zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern bezogen auf die Agrarbiotechnologie beschäftigen. Von besonderem Interesse wären dabei Aspekte der Zusammenarbeit und der Förderpolitik im Kontext internationaler Regelungen und Abkommen.
- (2) Der Diskurs sollte den Fokus auf Handlungsoptionen und Vereinbarungen im europäischen Kontext legen. Schwerpunktmäßig sollten Diskussionen über Schwellenwerte, Wahlfreiheit, ein Moratorium und mögliche Konsequenzen der sogenannten Osterweiterung der EU Bestandteil des Diskurses sein.
- (3) Der Diskurs sollte thematisch möglichst weit gesteckt werden und darum Fragen von Schwerpunkt (1) und (2) kombinieren. Umgesetzt werden könnte dies, indem beide getrennt in parallelen Foren diskutiert werden.

Zu überlegen ist insbesondere, ob die zu behandelnden Frage- bzw. Themenstellungen ähnlich wie bei “Southernvoices” in einer Vorabrunde von den Teilnehmern mit ausgewählt werden sollen. Dies kostet zwar Zeit und erfordert eine gewisse Offenheit seitens des Auftraggebers. Dafür sind eine größere Motivation der Teilnehmer und eine stärkere Identifizierung mit der Aufgabenstellung zu erwarten sowie Aufschluss über die Frage, welche Themen den Teilnehmern überhaupt relevant erscheinen.



## 8.2 Zielsetzung

Die Frage nach der Zielsetzung des Diskurses nahm einen breiten Raum bei den Workshopdiskussionen ein. Vier Punkte kristallisierten sich heraus:

- (1) Ähnlich wie bei dem Projekt Southernvoices sollte eine möglichst breite Sammlung von Ideen und Handlungsoptionen als Ergebnis angestrebt werden.
- (2) Der Diskurs sollte dazu dienen, gemeinsame Positionen der unterschiedlichen nationalen gesellschaftlichen Gruppen und Experten zu identifizieren und Möglichkeiten zur Bildung von Allianzen auszuloten.
- (3) Der Diskurs sollte dazu beitragen, Lagerdenken zu überwinden und festgefahrene Diskussionsstrukturen aufzubrechen.
- (4) Durch eine intensive Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sollte ein wesentlicher Beitrag zur Meinungsbildung und Informationsgewinnung der Öffentlichkeit geleistet werden.

Die Punkte (3) und (4) wurden von allen Teilnehmern befürwortet. Punkt vier wäre insbesondere abhängig von den finanziellen Mitteln, die für begleitende Maßnahmen, die Aufbereitung der Ergebnisse aber auch die Teilnehmergewinnung im Vorfeld zur Verfügung stehen. Zielsetzung drei wird zwar von allen als sehr wünschenswert, aber auch – je nach Teilnehmerkreis – schwer umsetzbar eingeschätzt. Durch geeignete Strategien ließe sich die Erfolgsaussicht jedoch verbessern. Denkbar wäre z.B. der Einsatz der Szenariotechnik. Die zu diskutierenden Szenarien könnten im Verlauf des Diskurses von den Teilnehmern selbst oder bereits im Vorfeld in gemischten Gruppen oder getrennt nach Interessengruppen entwickelt werden.

Punkt (1) zielt auf ein eher divergentes Diskurskonzept ab, während Punkt (2) eher auf Konvergenz ausgerichtet wäre. Divergente Zielsetzungen, so die Einschätzung in den Workshopdiskussionen, kommen potenziell mit einer weniger komplexen Diskursstruktur aus. Demgegenüber bedarf das Ziel, Konvergenz herzustellen und dabei nicht nur in Allgemeinplätzen zu enden, einer komplexeren methodischen Vorgehensweise und bestimmter struktureller Voraussetzungen. Dazu gehören beispielsweise der Einbau von Abstimmungseinheiten oder die Bearbeitung und Diskussion unterschiedlicher Handlungsszenarien durch die Teilnehmer. Zusätzlich stellen sich bei einer Konvergenzstrategie Fragen nach der Legitimation des Verfahrens und seiner Ergebnisse. Viel hängt hierbei von der Transparenz des Verfahrens und der Teilnehmerzusammensetzung ab.

### 8.3 Teilnehmerkreis

Drei Optionen für die Zusammensetzung des Teilnehmerkreises stehen zur Diskussion:

- (1) Der Diskurs wird als reiner Stakeholder-Dialog durchgeführt.
- (2) Es wird ein Meinungsaustausch unter Experten angestrebt.
- (3) Der Diskurs wird als Experten-Laien-Dialog organisiert.

Die Workshopdiskussionen ergaben bzgl. der wünschbaren Teilnehmerkonstellation kein einheitliches Bild, Stärken und Schwächen unterschiedlicher Optionen wurden vor dem Hintergrund verschiedener Zielsetzungen abgewogen.

Vor der Entscheidung für einen **Stakeholder-Diskurs** steht die Frage, welche neuen Erkenntnisse oder Ergebnisse erwartet werden können. Die Standpunkte der verschiedenen Gruppierungen sind, so die einhellige Meinung, zur Genüge bekannt. Die Herausforderung läge darin, Lagerdenken aufzubrechen und zu einem konstruktiven Miteinander zu finden, was z.B. beim Stakeholder-Diskurs Grüne Gentechnik des BMVL nur in Ansätzen gelungen ist. Für den geplanten Online-Diskurs müssten daher geeignete Strategien erarbeitet werden, um die Erfolgsaussichten zu verbessern.

Die Frage nach dem möglichen Mehrwert eines Online-Diskurses stellt sich auch im Falle eines reinen **Experten-Diskurses**. Von Vorteil wäre ggf. die räumliche und zeitliche Flexibilität angesichts der oft starken Belastung der anvisierten Zielgruppe. Auch bietet ein Online-Diskurs die Möglichkeit, mehr Wortmeldungen von mehr Personen zuzulassen bzw. zu erhalten, als dies bei den üblichen Präsenzveranstaltungen der Fall ist. Als kritisch sind dagegen die folgenden Punkte anzusehen:

- Wer wird als "Experte" zugelassen? Sollen auch "informierte Laien" mitdiskutieren dürfen, die von wissenschaftlichen Expertenzirkeln normalerweise ausgeschlossen bleiben, und liegt vielleicht gerade hierin eine Chance?
- Wie können insbesondere solche Experten zur Teilnahme motiviert werden, die an realen Diskursen bislang kein Interesse zeigen oder aus verschiedenen Gründen nicht in Erscheinung treten? Reicht die Aussicht auf eine eventuelle Beeinflussung politischen Handelns angesichts der vorwiegend an wissenschaftlicher Reputation interessierten Klientel?
- Wie ließe sich strategisches Verhalten aus Furcht vor Ansehensverlust oder vor Restriktionen vermeiden (etwa durch anonyme Phasen, durch Übertragung des Gruppen-Delphi-Prinzips auf den Online-Diskurs)?

Als sinnvolle Option erschien in den Diskussionen insbesondere ein Dialog mit einer breiten öffentlichen Beteiligung von **Experten und Laien**. Erfahrungen sowohl mit Online- als auch mit realen Diskursen belegen die prinzipielle und erfolgreiche Durchführbarkeit, wenn auch darauf zu achten ist, dass Experten sich nicht unter- und Laien sich nicht überfordert fühlen. Der Gefahr, dass Laien durch die Beteiligung von Experten eingeschüchtert werden, muss und kann durch geeignete Maßnahmen begegnet werden. Klar und transparent muss zum Beispiel festgelegt werden, welche Funktion und Kompetenz Experten an definierten Zeitpunkten im Diskursverlauf besitzen – werden sie beispielsweise als Gutachter und als Informationsquelle eingeladen oder sind sie selber in der Funktion als Diskursteilnehmer? Letztlich ist die Diskursmoderation gefordert, potenziell entstehenden Fehlentwicklungen der Diskussionsabläufe entgegenzuwirken. Interessierte Laien könnten ihre Motivation, an dem Diskurs teilzunehmen, aus der Möglichkeit zur eventuellen Einflussnahme auf die Politikgestaltung ableiten, aber auch aus der Gelegenheit zum Meinungs austausch und zur Meinungsbildung auf der Basis umfassender Informationsmöglichkeiten. Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass zumindest der Teil, der keiner Interessengruppe angehört, in seiner Meinung noch nicht festgelegt und keinem Lagerdenken verhaftet ist. Mitglieder von Interessengruppen müssen im Gegensatz zum Stakeholder-Diskurs nicht als Stellvertreter fungieren und vereinbarte Standpunkte vertreten, sondern können ihre persönliche Meinung einbringen.

Wie wir bereits in der Einführung dargelegt haben, befürworten wir einen möglichst breiten Teilnehmerkreis und plädieren deshalb für die Option (3). Wir schlagen vor, den Diskurs an den Nutzerkreis der Internetplattform <http://www.transgen.de> anzuschließen. Dieser setzt sich aus interessierten Laien, mit dem Thema beschäftigten gesellschaftlichen Gruppen in der notwendigen Breite (kritische Verbände bis hin zur Industrie) und einschlägigen Expertenkreisen zusammen. Zusätzlich sollen gezielt gesellschaftliche Gruppen, Verbände sowie Vertreter aus Industrie und Forschung angesprochen und zur Teilnahme eingeladen werden.

## **8.4 Prozessorganisation und Diskurs-Dramaturgie**

Die Prozessorganisation und eine ansprechende Diskurs-Dramaturgie zur Motivation der Teilnehmer sind für den Erfolg eines Online-Diskurses entscheidend. Ein konkretes Vorgehen kann jedoch erst dann festgelegt werden, wenn die thematische Ausrichtung, die Zielsetzungen und der Teilnehmerkreis durch die Projektorganisatoren und deren Kooperationspartner definiert wurden. Als Anhaltspunkt soll im Fall des von uns präferierten Experten-Laien-Diskurses mit einem möglichst breiten und heterogenen Teilnehmerkreis die Struktur und der Ablauf des Projektes "Southernvoices" dienen.

Besonderes Gewicht muss dabei auf die Art der Moderation und die Auswahl der Moderatoren gelegt werden. Zu klären sind Fragen wie: Welche Rechte hat die Moderation? Wie stark ist es erlaubt und notwendig, in die Diskussionen einzugreifen, zu steuern? Wie zielgerichtet darf bzw. muss die Moderation sein? Welche Kompetenzen müssen die Moderatoren mitbringen? Ist es sinnvoll bzw. notwendig, neben versierten Online-Moderatoren auch fachlich versierte Moderatoren einzusetzen? Sollten Letztere eher beratende als moderierende Funktion haben?

Zu beachten sind auch die folgenden Punkte:

- Der Zeitraum für den Diskurs darf nicht zu kurz oder zu lang sein.
- Während des Ablaufs müssen Elemente zur Aufrechterhaltung bzw. Steigerung der Motivation vorgesehen werden (Linktausch- und Mailing-Aktionen können hilfreich sein, ebenso Chats mit Experten oder Politikern).
- Es müssen ausreichend finanzielle Mittel für Werbemaßnahmen bereit gestellt werden, um eine hohe öffentliche Resonanz zu erzielen.
- Es muss genügend Raum für Meinungsbildung, Austausch und Mitsprache zur Verfügung stehen.

Besonders wichtig ist, dass von vornherein klar vermittelt wird, was mit den Ergebnissen geschieht, wer der Empfänger ist und welche Wirkung der Diskurs realistischweise entfalten kann. Von daher ist ein zentrales Element unserer Planung, bereits im Vorfeld sicherzustellen, dass der Diskurs definierte Adressaten hat. In unserem Fall ist es die Bundespolitik, vertreten durch Bundesministerien oder ihnen angegliederte Institutionen (wie dem Clearinghouse des BMU). In diesem Kontext kann es sinnvoll sein, zum Abschluss des Projekts eine Präsenzveranstaltung zu organisieren, bei der die Ergebnisse<sup>1</sup> der Presse und der sogenannten interessierten Öffentlichkeit vorgestellt und Vertretern der Adressaten überreicht werden.

## 8.5 Weiteres Vorgehen

Dieser Arbeitsbericht hat zwei Funktionen: Zum einen dokumentiert er Ergebnisse der Machbarkeitsstudie mit ihren Expertisen und der Workshopdiskussion. Zum anderen ist er eine Art Zwischenbericht zum Stand der Projektplanung mit einer Skizzierung von Optionen. In weiteren kleineren Workshops mit potenziellen Kooperationspartnern und potenziellen Adressaten wird die nun notwendige

---

<sup>1</sup> In geeigneter Fassung: Möglich wären zum Beispiel ein Abschlussbericht, ein Forderungskatalog oder ein Memorandum.

Konkretisierung der Inhalte, der Zielsetzungen und der Prozessorganisation vorzunehmen sein. Dies soll bis zum Sommer 2003 abgeschlossen werden und ein detaillierter Projektplan inklusive des notwendigen Finanzvolumens ausformuliert werden. Der Online-Diskurs sollte dann im Jahr 2004 starten.

## 9 Anhang

### 9.1 Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

#### 9.1.1 Abbildungen

Abbildung 1: Erwartungen von Initiatoren und Teilnehmern an den Internetdiskurs .....	12
Abbildung 2: Passung zwischen Diskursform, Aufgabe und Themenkomplexität .....	13
Abbildung 3: Bereiche des Experten-Laien-Diskurses.....	14
Abbildung 4: Geografische Herkunft der Teilnehmer .....	45
Abbildung 5: Roadmap für E-Diskursplattformen .....	71
Abbildung 6: Architektur zur Einbettung von Discourseflows in eine E-Diskursplattform.....	75
Abbildung 7: Beitrags- und Verbindungstypen des gIBIS-Systems.....	76
Abbildung 8: Beispiel für eine Diskurs-Ontologie .....	77
Abbildung 9: Formulare zum Editieren und Konfigurieren eines Diskursbereiches .....	79
Abbildung 10: Gleicher ZENO-Diskursbereich im Pad- und Web-Interface.....	80
Abbildung 11: Beispiele möglicher Diagramme durch einen Diskurs-Awareness-Server.....	82
Abbildung 12: Erstellung einer Umfrage und eines daraus entstandenen Fragebogens .....	84

#### 9.1.2 Tabellen

Tabelle 1: Dimensionen und Funktionen von E-Diskursplattformen .....	72
Tabelle 2: Beschreibung anderer E-Diskurssysteme .....	73
Tabelle 3: Vorlage für den Diskurs zu einem Neubaugebiet in Esslingen. ....	74

### 9.2 Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

**Claudia Bremer**, Kompetenzzentrum Neue Medien in der Lehre, Universität Frankfurt a.M.

**Mona Hansen**, The Network University, Amsterdam

**Jochen Herz**, Institut für Organisationskommunikation, Berlin

---

**Oliver Märker, Angi Voss, Andreas Schäfer, Andreas Klotz**, Fraunhofer Institut für autonome, intelligente Systeme (AIS), St. Augustin

**Philip Marx-Stölting**, Akademie für Technikfolgenabschätzung, Stuttgart

**Lilian Schubert**, Lehrstuhl für Ethik in den Biowissenschaften, Universität Tübingen

**Thomas von Schell**, Akademie für Technikfolgenabschätzung, Stuttgart

**Alexandra Tyroller**, Akademie für Technikfolgenabschätzung, Stuttgart